



83. Sitzung

Mittwoch, 20. Juni 2007

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten

4373 A

Abwicklung und Änderung der
Tagesordnung

4373 A

Aktuelle Stunde

4373 A

Fraktion der CDU:

**Aktuelle Studie belegt: Hamburg ist
und bleibt der Motor Norddeutsch-
lands**

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion der SPD:

**LBK-Rückkehrer: Hamburg bezahlt
für ein schlechtes Geschäft – erneut
unkalkulierbare Risiken für die Stadt**

Dr. Martin Schäfer SPD

4373 B

Harald Krüger CDU

4374 A, 4380 B

Jens Kerstan GAL

4375 A, 4378 A, 4378 C

4381 B

Dr. Michael Freytag, Senator

4375 D, 4379 D

Gesine Dräger SPD

4376 C

Thies Goldberg CDU

4377 C, 4378 B, 4382 D

Walter Zuckerer SPD

4379 A

Uwe Grund SPD

4382 A

Werner Dobritz SPD

4383 D

Gemeinsamer Bericht des Haushaltsaus-
schusses und des Schulausschusses:

**Umsetzung der Empfehlung der
Enquete-Kommission "Konsequen-
zen der neuen PISA-Studie für Ham-
burgs Schulentwicklung"**

– Drs. 18/6419 –

4388 A

Robert Heinemann CDU

4388 A, 4394 A

Wilfried Buss SPD

4389 B, 4392 A

Christa Goetsch GAL

4389 D, 4393 C, 4394 A

Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin

4390 D

Marino Freistedt CDU

4392 C

Beschlüsse

4394 A

Fraktion der GAL:

**"Klima retten – Verkehr ändern"
– Hamburg braucht eine neue Fahr-
radpolitik**

Jörg Lüthmann GAL

4383 D, 4387 B

Klaus-Peter Hesse CDU

4384 D

Karin Timmermann SPD

4385 D

Axel Gedaschko, Senator

4386 C

Antrag der Fraktion der SPD:

**Ausbildungsplatzgarantie für alle
jungen Menschen in Hamburg durch
ein stärkeres Engagement von Wirt-
schaft und Politik in der beruflichen
Ausbildung**

– Drs. 18/6401 –

4394 B

Britta Ernst SPD

4394 C, 4400 C

Egbert von Frankenberg CDU

4395 D, 4396 D

Wilfried Buss SPD

4396 D, 4403 D

Gudrun Köncke GAL	4397 A, 4400 B	Beschlüsse	4420 D
Gesine Dräger SPD	4398 B, 4402 B		
Barbara Ahrons CDU	4399 B	Bericht des Haushaltsausschusses:	
Jens Kerstan GAL	4401 A	Bewerbung für herausragende Sportveranstaltungen	
Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	4401 C	Weiterentwicklung des Sportamtes in der Behörde für Bildung und Sport	
Robert Heinemann CDU	4403 A	– Drs. 18/6422 –	4421 A
Christa Goetsch GAL	4403 C	dazu	
Beschluss	4404 B		
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Entwicklung und Stand rechtsextremistischer Aktivitäten in Hamburg		Absicherung der Sportförderung	
– Drs. 18/6063 –	4404 B	– Drs. 18/6497 –	4421 A
und		Lars Dietrich CDU	4421 A
		Jürgen Schmidt SPD	4422 B, 4425 D
		Dr. Verena Lappe GAL	4423 D
Antrag der Fraktion der SPD:		Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	4424 D
Rechtsextremistische Straftaten seit 2003 verdreifacht – Hamburg braucht ein Landesprogramm gegen Rechts-extremismus!		Beschlüsse	4426 A
– Drs. 18/6397 –	4404 B	Bericht des Europaausschusses:	
Antje Möller GAL	4404 C	Europäische Meerespolitik	
André Trepoll CDU	4406 A	– Drs. 18/6331 –	4426 A
Dr. Andreas Dressel SPD	4407 B	Rolf Harlinghausen CDU	4426 A
Udo Nagel, Senator	4408 C	Rolf-Dieter Klooß SPD	4427 C
Dr. Till Steffen GAL	4410 B	Manuel Sarrazin GAL	4428 D
Dr. Manfred Jäger CDU	4411 D	Beschlüsse	4430 A
Aydan Özoguz SPD	4412 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Beschluss	4413 A	Eingaben	
		– Drs. 18/6364 –	4430 A
Bericht des Haushaltsausschusses:		Wilfried Buss SPD	4430 A
Schaffung zusätzlicher Umschlagkapazitäten im Hamburger Hafen durch Erweiterung des Container-Terminals Hamburg		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs. 18/6425 –	4413 A	Eingaben	
Olaf Ohlsen CDU	4413 B	– Drs. 18/6365 –	4430 A
Gesine Dräger SPD	4413 D	Beschlüsse	4430 B
Jens Kerstan GAL	4414 C	Sammelübersicht	4430 C
Gunnar Uldall, Senator	4415 D	Beschlüsse	4430 C
Beschlüsse	4417 A		
Antrag der Fraktion der SPD:		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Zukunft der Hamburger Kleingärten		Haushaltsbudget für Migrationsprojekte in den Jahren 2001 bis 2006 sowie 2007/2008	
– Drs. 18/6396 –	4417 B	– Drs. 18/6200 –	4430 C
Dr. Monika Schaal SPD	4417 B, 4420 B	Beschluss	4430 C
Ralf Niedmers CDU	4418 D		
Christian Maaß GAL	4420 A	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	

Erkenntnisse des Hamburger Senats über Daten zu Gewaltdelikten im Hamburger Strafvollzug – Drs. 18/6226 –	4430 D	Neubau einer Grundschule in der HafenCity – Drs. 18/6498 –	4432 A
Beschlüsse	4430 D	Beschlüsse	4432 A
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Hafeninvestitionen 2007 – 2015 und deren Finanzierung – Drs. 18/6227 –	4430 D	Sonderinvestitionsprogramm "Ham- burg 2010" Konkretisierungen für den Bereich "Innovative Medienausstattung in Schulen" – Drs. 18/6421 –	4432 B
Beschlüsse	4430 D	Beschlüsse	4432 C
Bericht des Umweltausschusses:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Hamburger Bundesratsinitiativen für ein Tempolimit und eine Senkung der CO₂-Emissionen – Drs. 18/6348 –	4431 A	Haushaltsplan 2007/2008 Entwicklung der Hamburger Muse- umsstiftungen – Drs. 18/6423 –	4432 C
Beschluss	4431 A	Beschlüsse	4432 D
Bericht des Haushaltsausschusses:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Feuerlöschwesen und Rettungsdienst Nachbewilligung eines Mehrbedarfs für das Haushaltsjahr 2006 Erstattung an das DRK-Harburg für Notfallbeförderungen – Drs. 18/6374 –	4431 A	Einführung des Hamburger Familien- passes – Drs. 18/6424 –	4433 A
Beschlüsse	4431 B	Beschlüsse	4433 A
Bericht des Haushaltsausschusses:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Haushaltsjahr 2007 Mehrbedarfe für die Fertigstellung des Erweiterungsbaus des BNI – Drs. 18/6375 –	4431 B	Förderprogramm Privater Hochwas- serschutz – Drs. 18/6426 –	4433 A
Beschlüsse	4431 C	Beschlüsse	4433 B
Bericht des Haushaltsausschusses:		Antrag der Fraktion der CDU:	
Einführung des ausschließlich kauf- männischen Rechnungswesens an den staatlichen Hamburger Hoch- schulen und der Staats- und Universi- tätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky – Drs. 18/6406 –	4431 C	Sonderinvestitionsprogramm "Ham- burg 2010" Finanzierung von Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen der Fluss- schifferkirche – Drs. 18/6385 –	4433 B
Beschlüsse	4431 D	Beschluss	4433 C
Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Schulausschusses		Antrag der Fraktion der CDU:	
Neubau einer Grundschule in der HafenCity – Drs. 18/6420 –	4431 D	Sonderinvestitionsprogramm "Ham- burg 2010" Massenentsäuerungen von Biblio- theks- und Archivbeständen zur Geschichte der Universität Hamburg – Drs. 18/6386 –	4433 C
dazu		Beschluss	4433 C
Antrag der Fraktion der SPD:		Antrag der Fraktion der CDU:	

**Verbesserung der verkehrlichen
Anbindung des Flughafens Hamburg**

- Drs. 18/6387 -

4433 C

Beschlüsse

4433 D

Antrag der Fraktion der CDU:

KinderCampus neu gestalten

- Drs. 18/6388 -

4434 A

Beschluss

4434 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Gesunde Ernährung an Schulen

- Drs. 18/6389 -

4434 A

Beschlüsse

4434 A

Antrag der Fraktion der SPD:

**Umsetzung der EU-
Dienstleistungsrichtlinie in Hamburg**

- Drs. 18/6398 -

4434 A

Beschluss

4434 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Regelsätze nach SGB SGB XII, Para-
graf 28 – Berücksichtigung der tat-
sächlichen Lebenshaltungskosten in
Hamburg**

- Drs. 18/6402 -

4434 B

Beschlüsse

4434 B

A

Beginn: 15.01 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnungspunkte 9 und 37 vertagt werden sollen. Es handelt sich dabei zum einen um die Mitteilung des Senats zur Drs. 18/6270, zum anderen um den Antrag der GAL-Fraktion aus der Drs. 18/6405. Darüber hinaus sind die Fraktionen übereingekommen, dass Tagesordnungspunkt 32 heute nicht zusammen mit den Tagesordnungspunkten 3 und 29 debattiert werden soll. Der Antrag aus der Drs. 18/6400 soll vielmehr nachher ohne Debatte an einen Ausschuss überwiesen werden.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion

LBK-Rückkehrer: Hamburg bezahlt für ein schlechtes Geschäft – erneut unkalkulierbare Risiken für die Stadt

von der GAL-Fraktion

"Klima retten – Verkehr ändern" – Hamburg braucht eine neue Fahrradpolitik

B und von der CDU-Fraktion

Aktuelle Studie belegt: Hamburg ist und bleibt der Motor Norddeutschland

Ich rufe das erste Thema auf. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Dr. Schäfer hat es.

Dr. Martin Schäfer SPD: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor einigen Monaten hatte ich von dieser Stelle aus die Befürchtung verlautbart, dass Asklepios in diesem Jahr betriebsbedingte Kündigungen vornehmen würde. Kurz darauf tat Asklepios kund, dass es in diesem Jahr nicht zu betriebsbedingten Kündigungen kommen wird. Jetzt wissen wir warum und wie man das macht. Man benimmt sich gegenüber seinen eigenen Beschäftigten so, dass diejenigen, die ein Rückkehrrecht zur Stadt haben, diese Möglichkeit wahrnehmen wollen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

So wurde zwar noch in der Verkaufsdrucksache 18/849 vollmundig angekündigt, der Senat ginge davon aus,

"dass es gelingen würde, die Zahl der Rückkehrwilligen sehr klein zu halten, da im Privatisierungsprozess die berechtigten Interessen der Arbeitnehmerseite berücksichtigt worden sind und durch die Beteiligung eines strategischen Partners attraktive betriebliche Perspektiven im LBK Neu eröffnet werden."

Diese attraktiven Perspektiven im LBK Neu führen dazu, dass nunmehr vermutlich deutlich über 1.000 Beschäftigte des LBK zur Stadt zurückkehren wollen. Kein Mensch

weiß, was sie bei der Stadt tun sollen, kein Mensch weiß, wie das finanziert werden soll. C

Bei durchschnittlichen Personalkosten von 50.000 Euro pro Jahr und Person kommen auf die Stadt Risiken in Höhe von 50 Millionen Euro pro Jahr zu.

(Beifall bei der SPD)

Anfangs wurde das ein klein wenig dadurch abgemildert, dass Asklepios seinerseits 15 Millionen Euro zahlt, das heißt 25.000 Euro für die ersten 600 Rückkehrwilligen. Alles, was darüber hinausgeht, wird nicht mehr durch solche Zahlungen abgedeckt und geht voll zulasten der Stadt. Das geschieht, nachdem die Stadt selbst den in diesem Zusammenhang miserabelsten Verkaufsvertrag abgeschlossen hat, den es bisher gegeben hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Noch bevor der Käufer die Zahlung von schlichten 19,2 Millionen Euro geleistet hat, die dann in die Stadt geflossen sind, hat die Stadt als Ausgleich für das Jahresergebnis 2004 des LBK 19,5 Millionen Euro an Asklepios überwiesen.

Bitte verraten Sie mir, wie man es erreicht, einen solchen Kaufvertrag abzuschließen. Das würde ich auch gern tun. Wie bekommt man diesen Senat dazu, das noch einmal zu machen?

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Dabei kam Asklepios zugute, dass der Jahresabschluss 2004 maßgeblich von der Geschäftsführung des LBK Neu – also von Leuten von Asklepios – zusammengestellt worden ist. Was geschah, oh Wunder? – Die Verluste waren plötzlich mehr als doppelt so hoch wie in den Jahren zuvor, D

(Ingo Egloff SPD: Das ist einfach, die lernen nicht aus Fehlern!)

und zwar nicht durch das Gebaren des LBK, sondern weil noch ganz andere Risiken mit einberechnet worden sind. Das Ergebnis war, dass die Stadt schon vorweg – ohne das Geld jemals zurückzubekommen – knapp 20 Millionen Euro überweisen musste. Ein solcher Kaufvertrag bringt für die Stadt nahezu nichts, denn er lässt alle Risiken bei der Stadt.

(Rolf-Dieter Klooß SPD: Eine Meisterleistung!)

– Von Asklepios, so kann man das sehen, aber zulasten der Stadt.

Das Nächste, was anliegen wird – das wurde schon von Asklepios angekündigt –, ist, dass die Stadt auch dieses Jahr wieder Mittel nachschießen muss, denn wenn das Nettoumlaufvermögen zu niedrig ist, muss die Stadt ausgleichen. Auch dieses Jahr wird das wieder so sein. Im letzten Jahr waren es 18,3 Millionen Euro.

So kann man mittlerweile, wenn man alles zusammenzählt, auf 37,8 Millionen Euro kommen, die die Stadt nachgeschossen hat, ohne das Geld jemals wiederzusehen, und das bei einer Überweisung von Asklepios in Höhe von – ich wiederhole – 19,2 Millionen Euro, denn der Rest des Kaufpreises, der bisher überwiesen worden ist, geht voll und ganz zulasten des LBK. Die Hamburger Krankenhäuser müssen sich selbst kaufen und so viel erwirtschaften, dass sie diesen Kredit – ohne Beteiligung durch den Käufer selbst – wieder bedienen können.

- A Das miserabelste Geschäft, das die Stadt je abgeschlossen hat, ist jetzt an einer neuen Stelle angelangt. Jetzt trifft es über die Beschäftigten, wie zu befürchten ist, die Patienten.

(Glocke)

Die Versorgung wird schlechter werden. Es ist zu befürchten, dass die Stadt dabei ein hundsmiserables Geschäft gemacht hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Krüger.

Bevor ich Ihnen das Wort gebe, darf ich auf Folgendes hinweisen: Die Redezeitbegrenzungsleuchte, die sonst immer so schön blinkt, werden Sie kaum noch sehen können. Sie ist in der Kürze der Zeit nicht zu reparieren gewesen und insofern müssen wir heute damit leben. Ich glaube nicht, dass wegen dieser Leuchte die heutige Sitzung verschoben werden soll.

Herr Krüger, Sie haben das Wort.

Harald Krüger CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Schäfer, Sie haben gerade gesagt, einen solchen Kaufvertrag hätten Sie auch gern abgeschlossen. Hätten Sie das getan, hätten Sie der Stadt viel Kummer und viel Geld erspart. Leider haben Sie es nicht getan, weil Sie dazu nicht in der Lage waren.

(Beifall bei der CDU)

- B Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist notwendig, denn es sind viele Mitarbeiter, viele Einzelschicksale betroffen und es sind in der Tat mehr Menschen, als wir erwartet haben. Die Art, wie Sie und wie auch ver.di oder die Betriebsräte mit diesem Thema umgehen, ist mehr als verantwortungslos.

(Ingo Egloff SPD: Verantwortungslos war es, die Krankenhäuser zu verkaufen, Herr Krüger!)

Als Opposition müssen Sie natürlich keine Verantwortung tragen. Der Senat wird mit dem Thema deshalb umso sorgfältiger umgehen.

(Zurufe von der SPD)

– Melden Sie sich zu Wort, dann können Sie anschließend auch noch sprechen.

Der miserable Kaufvertrag, von dem Sie gesprochen haben, der minimale Kaufpreis, all das ist gebetsmühlenartig wiederholt worden, wird aber durch Wiederholung nicht wahrer.

(Petra Brinkmann SPD: Das ist aber trotzdem richtig!)

Auf der einen Seite beklagen Sie, dass der LBK nicht so wirtschaftlich arbeitet, wie er sich das vorgestellt hat und wie wir es auch erwartet haben. Auf der anderen Seite ist es aus Ihrem Blickwinkel offenbar ein Sahnestück gewesen, für das man viel mehr hätte bekommen müssen. Sie müssen sich schon einmal entscheiden.

Die Art, wie Sie mit diesem Thema umgehen, ist schlicht nicht akzeptabel. In der Tat werden wir es zurzeit mit ungefähr 1.100/1.200 Mitarbeitern zu tun haben – übrigens keine Planstellen, sondern Mitarbeiter, in

Köpfen reden wir über etwa 750 Menschen –, die ihren absolut sicheren Arbeitsplatz aufgeben, denn es hat bislang trotz aller Unkenrufe von Ihnen, lieber Kollege Schäfer, nicht eine Entlassung beim LBK gegeben. In der Tat ist bei 200/300 Personen das Rückkehrrecht noch fraglich. Ganz ohne Not wird es jetzt dazu kommen, dass Krankenpfleger in völlig andere Tätigkeiten umgeschult werden müssen und ihren ursprünglichen Beruf aufgeben.

Die LBK-Kliniken sind – anders als Sie behaupten – sehr gut von der Bevölkerung angenommen worden. Wir haben in der Belegung 4 bis 5 Prozent Steigerungsraten gehabt. Wer die Szene kennt, weiß, dass das ein außerordentlich gutes Ergebnis ist. Wir haben keine Zweiklassenmedizin, wir haben keine Medizin für Privatpatienten. Die Hamburger sehen das ganz anders als Sie.

(Petra Brinkmann SPD: Neel!)

Sie sprechen von einem schlechten Kaufpreis. Der Verkauf des LBK hat dazu geführt, dass Hamburg mehr Krankenhausinvestitionsmittel zur Verfügung stellen kann als jedes andere Bundesland – hochgerechnet auf die Bevölkerung. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn dieses Fass ohne Boden weiterhin bei der Stadt Hamburg geblieben wäre.

(Beifall bei der CDU)

Der LBK hat mit der Belegung der Patienten Schritt gehalten. Wir haben im LBK von April 2006 bis zum April dieses Jahres über 200 zusätzliche Vollzeitstellen für Krankenschwestern und Krankenpfleger geschaffen, das heißt, es ist Personal aufgebaut worden, nämlich da, wo es hingehört, bei den Patienten und nicht in der Verwaltung, wie wir es früher hatten. 100 weitere Stellen waren unabhängig von der Rückkehrer-Debatte jetzt schon geplant. Das bedeutet in der Konsequenz: Zu früheren Zeiten hatten wir ein Verhältnis von vier Mitarbeitern am Bett zu einem in der Verwaltung. Mittlerweile haben wir beim LBK ein Verhältnis von 4,4 Menschen am Bett und einem in der Verwaltung. Das ist eine Steigerung von 10 Prozent mehr Menschen, die das tun, was man im Krankenhaus erwartet: Kranke Menschen behandeln.

Auch die Mitarbeiter, die jetzt den LBK verlassen, werden vom LBK ersetzt werden. Es ist also nicht die Sanierung, die Sie dem LBK unterstellen, sondern es werden Einstellungen vorgenommen werden.

Wichtig ist allerdings der Aktivposten eines Krankenhauses, das heißt die pflegerischen Mitarbeiter.

(Petra Brinkmann SPD: Das macht er auch jetzt schon!)

Ich darf Ihnen verraten, dass von diesen 1.100 oder 1.200 Menschen, über die wir reden, ganze 150 Krankenschwestern oder -pfleger sind, und zwar von insgesamt 3.500 Krankenschwestern oder -pflegern. Von 1.600 Ärzten üben bislang elf das Rückkehrrecht aus. Die Personen, die in der Pflege tätig sind, scheinen offenbar nicht so unzufrieden zu sein, wie Sie es hier sagen. Angesichts der Tatsache, dass beim LBK eine Fluktuationsrate von 4 Prozent besteht, würden wir ohnehin jedes Jahr etwa 500 Menschen austauschen müssen.

Trotzdem finde ich jede Rückkehr bedauerlich, denn ein qualifizierter, kompetenter, engagierter Mitarbeiter verliert sein Berufsfeld, das er sich einmal gewählt hat.

C

D

- A Ich habe deshalb überhaupt kein Verständnis für ver.di. In diesen Tagen ist der Tarifvertrag mit ver.di abgeschlossen worden, der nahezu alle Forderungen der Gewerkschaften erfüllt. Ich kann daran nicht erkennen, dass dieser Arbeitgeber so schlecht ist.

(Glocke)

Ich schließe mit einem letzten Satz. In der vergangenen Woche ist der offene Brief von ver.di oder den Betriebsräten mit dem Appell, helft uns, Bürgerschaft, angekündigt worden. Um 10.00 Uhr fand eine Pressekonferenz statt, um 10.30 Uhr bin ich um ein Interview gebeten worden. Ich habe gesagt, das kann ich nicht geben, weil ich den Brief noch nicht habe. Von 12.00 bis 15.00 Uhr bin ich immer wieder gefragt worden. Der Brief war immer noch nicht im Rathaus.

(Glocke)

Um 18.00 Uhr wurde er vom stellvertretenden Gesamtbetriebsratsvorsitzenden mit der Bemerkung verteilt: Mit Ihnen wollen wir ohnehin nicht reden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zurzeit erleben wir in dieser Stadt einen weiteren Akt im Trauerspiel der gescheiterten Privatisierung des Landesbetriebs Krankenhäuser. Dabei kann der Von-Beust-Senat sich nicht darauf berufen, er hätte diese Fehlentwicklung nicht voraussehen können.

B

Letztendlich spielt sich das, was wir jetzt erleben, ab wie in dem Roman von García Márquez "Chronik eines angekündigten Todes". Das Drama müsste in Hamburg eigentlich heißen: Chronik der angekündigten Verluste bei der LBK-Privatisierung.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es sind bisher wirklich alle unsere Warnungen im Vorwege der Privatisierung eingetroffen. Die vertraglich vereinbarte Garantie des Nettoumlaufvermögens hat zu millionenschweren Nachzahlungen der Stadt geführt. Die sogenannte atmende Kreditlinie ist von Asklepios in voller Höhe in Anspruch genommen worden. Die Grundstücke und Erbbaurechte der Stadt sind zu Wahnsinnspreisen verschleudert worden und die Stadt trägt auch weiterhin das unternehmerische Risiko – Sie können es im Bericht des Rechnungshofs nachlesen –, weil die Stadt widerrechtlich an der Bürgerschaft vorbei eine Bürgschaft für den Neubau des AK Barmbek eingegangen ist und die Stadt dadurch bis zum Jahre 2025 das unternehmerische Risiko in diesem Bereich trägt.

(Harald Krüger CDU: Das haben wir doch alles schon geklärt!)

Wir haben Sie, Herr von Beust, in jedem einzelnen Fall vor diesen Risiken gewarnt, aber auch Sie, Herr Krüger, haben nicht gehört und wider besseres Wissen an Asklepios verkauft. Das rächt sich heute, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nun trifft es die Mitarbeiter. Auch das ist keine Überraschung. Schon von Anfang an war klar, dass viele Hun-

derte, wenn nicht sogar Tausende Mitarbeiter ein Rückkehrrecht in den öffentlichen Dienst haben. Genau über diesen Punkt, Herr Krüger, haben wir in den öffentlichen Anhörungen und auch in der Bürgerschaft debattiert. Sie haben diesen Punkt ignoriert und Senator Dräger als verantwortlicher Senator hat für diesen Fall keinerlei Vorkehrungen getroffen. Sie wussten genau, welchen Hardliner Sie sich mit Asklepios in Bezug auf Mitarbeiterbehandlung und im Umgang mit Gewerkschaften ins Boot geholt haben. Letztendlich war es das – auch wenn Sie es nicht öffentlich gesagt haben –, was Sie wirklich wollten. Sie wollten jemanden haben, der mit den Mitarbeitern, dem Betriebsrat und den Gewerkschaften Schlitten fährt. In der Tat, mit Asklepios haben Sie dafür den richtigen Kandidaten gefunden.

C

Dass viele Mitarbeiter sich diese Behandlung zu Recht nicht gefallen lassen können, wer kann es ihnen verdenken und wen kann es verwundern, dass sie deshalb zurück in den öffentlichen Dienst streben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

25.000 Euro Strafzahlung, die Sie für jeden wechselbereiten Mitarbeiter vertraglich vereinbart haben, waren kein Anreiz für Asklepios, die Mitarbeiter gut zu behandeln. Im Gegenteil. Wahrscheinlich wird Asklepios in diesem Punkt sogar ein gutes Geschäft machen, denn nun brauchen sie die 1.000 angekündigten betriebsbedingten Kündigungen nicht mehr auszusprechen, sie brauchen die Leute nicht mehr hinauszuerwerfen, sie wechseln ja zur Stadt und Asklepios spart dabei Abfindungen und weitere Gehaltszahlungen. Die Lasten daraus wird die Stadt tragen müssen, denn 1.000 zusätzliche Mitarbeiter im öffentlichen Dienst kamen bisher in der Finanzplanung nicht vor. Im Grunde genommen gibt es für sie keine Stellen. Finanzieren muss die Stadt sie trotzdem. Das wird eine schwere Hypothek für Ihre – ach, so wohl gepriesene – Konsolidierung Ihres Haushalts, Herr Finanzsenator Freytag.

D

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Letztendlich auch hier das altbekannte Bild, das wir bei der LBK-Privatisierung in vielen Punkten leidvoll erfahren mussten: Alle Vorteile liegen beim privaten Investor, die Lasten muss die Stadt tragen.

Für dieses Geschäft und für diese Ignoranz angesichts der bekannten Risiken gäbe es für diesen Senat nur eine gerechte Strafe, ausgedrückt mit einem weiteren Titels eines Romanerfolgs von Márquez: "Hundert Jahre Einsamkeit". Aber der Verlust der Macht bei der nächsten Bürgerschaftswahl mag in diesem Sinne schon ein guter Anfang sein.

(Wolfhard Ploog CDU: Kommt ja nicht!)

Den Mitarbeitern, die sich im Moment nicht anders zu helfen wissen, als zu fliehen, wird das leider nicht helfen. Das ist das Bittere an dieser Angelegenheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, Sie mögen fit sein in

- A literarischen Höhenflügen, aber mit der Realität hat das, was Sie gesagt haben, überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: Jetzt kommt der Tiefflieger!)

Als der Landesbetrieb Krankenhäuser teilprivatisiert wurde, war er am Ende ein maroder Betrieb, ein Fass ohne Boden. Wir haben diesem Fass ohne Boden jetzt wieder eine Perspektive gegeben und das ist gut so. Wir stehen voll und ganz zu unserer Entscheidung. Das ist gut für die Stadt und gut für unseren Haushalt und gut für die Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Die Fakten liegen auf der Hand. 2003/2004, bevor wir die Vermögensmobilisierung auf den Weg gebracht haben, sahen die Zahlen folgendermaßen aus: Die Jahresfehlbeträge beim Landesbetrieb Krankenhaus waren 2003 87 Millionen Euro, 2004 136 Millionen Euro. Der Bilanzverlust des LBK war 2003 276 Millionen Euro und er stieg im Jahre 2004 auf 412 Millionen Euro. Wir hatten eine nominale Überschuldung ohne die Pensionslasten von 197 Millionen Euro in 2003 und 333 Millionen Euro in 2004.

Der Landesbetrieb Krankenhäuser war am Ende. Es ist kein Erfolgsmodell gewesen, sondern wir mussten dringend die Notbremse ziehen. Wir haben es gemacht und die Ergebnisse können sich sehen lassen, denn die Ergebnisse der früheren LBK-Wirtschaft sind ganz brutal zu Lasten unseres Haushalts gegangen. Die Steuerzahler mussten diesen maroden Betrieb über viele Jahre finanzieren. Damit muss jetzt Schluss sein, meine Damen und Herren.

B

(Beifall bei der CDU)

Der Rechnungshof, den Sie als Quelle sicherlich anerkennen werden, hat beanstandet, dass diese Fehlbeträge, diese schweren Verluste, jahrelang über Kassenkredite gedeckt worden sind. Kassenkredite sind vorübergehende Liquiditätshilfen, dürfen aber nicht dauerhaft für einen solchen Zweck eingesetzt werden. Hiermit ist jetzt Schluss und ich sage Ihnen, wie sich die Zahlen weiterentwickelt haben. Noch einmal zur Erinnerung: Der Jahresfehlbetrag war im Jahre 2004 – noch zu alten LBK-Zeiten – 136 Millionen Euro. Im Jahre 2005 ist er fast auf null heruntergegangen, es waren nur noch 4,5 Millionen Euro. Die Investitionen lagen 2005 im neuen Asklepios-Bereich bei 195 Millionen Euro. 2004 war dies nur ein Drittel hiervon, und zwar 63 Millionen Euro. Das heißt, hier ist mit eigenen Mitteln investiert worden. Es sind endlich Investitionen auf den Weg gebracht worden, die aufgrund des maroden alten LBK jahrelang nicht zustande gekommen sind. Das ist ein großes Erfolgsmodell für diese Stadt, es entlastet unseren Haushalt und es hilft mit Asklepios der Krankenversorgung unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen sind die Rückkehransprüche, die jetzt realisiert werden, 1995 vereinbart worden. Das war nicht unser Senat, sondern das haben andere Senate vereinbart. Der Kollege Krüger hat die Zahlen sehr eindrucksvoll dokumentiert. Im Kernbereich der Krankenhausversorgung, im ärztlichen Bereich und im pflegerischen Bereich, bleiben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen überwiegend beim neuen Krankenhausbetrieb Asklepios, weil die neuen Investitionen natürlich dazu führen, dass

man dort bessere Operationsbedingungen, bessere Technik hat, und zwar nicht zu Lasten des Hamburger Haushalts, sondern durch Investitionen des neuen Mehrheitseigentümers. Das ist genauso, wie wir es wollten. Deshalb ist Ihre Gesamtdarstellung mit der Realität nicht in Einklang zu bringen. Wir hatten keinen blühenden LBK-Betrieb, dem es jetzt schlechter geht. Umgekehrt ist es der Fall. Wir hatten einen völlig maroden LBK-Betrieb, der jetzt eine Perspektive hat, dem es deutlich besser geht. Die Zahlen stimmen. Es ist außerordentlich wichtig, dass man jetzt die Zeit nutzt, um Gespräche zu führen. Asklepios wird diese Zeit ganz sicher nutzen, um intensiv mit Kräften aus den pflegerischen Bereichen zu sprechen, Möglichkeiten zu sondieren, dass man letztlich doch im Unternehmen verbleibt. Wir werden als Hansestadt Hamburg auf jeden Fall mit allen Beteiligten eine Lösung herbeiführen müssen. Es bleibt dabei, an den Zahlen können Sie nicht rütteln. Das sind Tatsachen. Wir haben endlich den Landesbetrieb Krankenhäuser auf Kurs gebracht. Wir sind in einer sehr guten Zielperspektive. Natürlich gibt es immer noch Dinge voranzubringen. Aber wenn innerhalb von zwei Jahren eine so positive wirtschaftliche Entwicklung einsetzt, dann war es genau richtig, dem Landesbetrieb Krankenhäuser wieder eine neue Perspektive zu geben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Es ist erstaunlich, Herr Senator, wenn Sie hier von Realitäten sprechen und sich selbst Ihre Zahlen zurechtschieben. Wenn Sie über die Unternehmensentwicklung des ehemaligen LBK reden, sagen Sie natürlich nichts über die Pensionslasten und die Kreditzinsen, die früher das Ergebnis belastet haben, die aber bei der Stadt geblieben sind und von der Stadt gelöst werden mussten. Sie sagen auch kein Wort über die Zuschüsse beziehungsweise Darlehen, die für das Nettoumlaufvermögen Asklepios zur Verfügung gestellt wurden, zum Teil als verlorene Zuschüsse, zum Teil als nachrangige Darlehen, von denen wir auch nicht wissen, ob wir sie wiederbekommen. Aber da haben Sie wohl Ihre eigene Realität.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zuruf von *Herald Krüger CDU*)

Noch interessanter fand ich allerdings, dass Sie zum Thema der Rückkehr überhaupt nichts gesagt, sondern nur angemerkt haben, dass das 1995 vereinbart worden wäre. Natürlich ist das 1995 vereinbart worden. Damals ging es darum, Asklepios – beziehungsweise seinerzeit den LBK – in eine eigenständige Gesellschaft zu verwandeln. Bei einem Staatsbetrieb braucht man kein Rückkehrrecht, da ist man bereits bei der Stadt, aber damals ist das vereinbart worden, weil man gesagt hat, die Mitarbeiter, die im eigenständigen Unternehmen arbeiten, sollen rechtlich nicht schlechter gestellt werden. Möglich ist die Rückkehr natürlich erst dann geworden – auch das ist so vereinbart gewesen –, als die Stadt die Mehrheit an diesem Unternehmen verkauft hat.

Herr Krüger, es ist nicht so, dass die Gewerkschaften oder die Opposition schuld daran wären, dass die Menschen ihr Rückkehrrecht in Anspruch nehmen. In dem offenen Brief, den die Geschäftsleitung von Asklepios an

C

D

- A die Abgeordneten geschickt hat, finde ich das eine ziemlich unverschämte Darstellung. Das muss hier auch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Rund 1.000 Mitarbeiter – die genauen Zahlen werden wir erst erfahren, wenn der Termin abgelaufen ist –, sind nach zwei Jahren Beschäftigung in einem Unternehmen so verzweifelt,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Verzweifelt? Ich bin auch verzweifelt!)

dass sie lieber – Herr Krüger hat es zu Recht gesagt – in einem anderen Arbeitsbereich arbeiten werden und aus ihrem gewohnten Umfeld hinausgehen wollen, als weiterhin in diesem Unternehmen zu arbeiten. Einige sind sogar so wild darauf, dort wegzukommen, dass sie ihr Rückkehrrecht gegen die Stadt einklagen wollen.

Sie sagen, das sei eine Folge von Falschbehauptungen und gezielter Verunsicherung. Nehmen Sie diese 1.000 Menschen eigentlich ernst? Glauben Sie, dass sie nur etwas lesen müssen, was von einer Gewerkschaft veröffentlicht wird, und dann sagen, ach, so ist das, ich werfe meine bisherige Arbeit hin und will weg? Es ist hanebüchen, eine solche Behauptung zu machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Krüger, Sie haben eine interessante Zahl genannt. Statt eines Verhältnisses von 4 : 1 zwischen Pflege – Sie haben "am Bett" gesagt – und Verwaltung sei das Verhältnis jetzt 4,4 : 1.

- B (*Harald Krüger CDU*: 10 Prozent!)

Die interessante Zahl ist aber, wie sich das Verhältnis von Pflegepersonal zu Patient verändert. Wie wäre es, wenn Sie dazu etwas sagen. Da heißt es, es seien in dem Bereich neue Stellen geschaffen worden.

(*Harald Krüger CDU*: Über 200 neue Stellen!)

– Danke, Herr Krüger. Dann brauche ich es nicht selbst zu sagen.

Haben diese 200 Stellen dazu geführt, dass es eine Veränderung gegeben hat? Nein. Ein Unternehmen, das wie Asklepios sein Leistungsangebot ausweitet und mehr Patienten hat, braucht natürlich auch mehr Pflegepersonal. Das ist keine Errungenschaft im Sinne von "wir haben da jetzt eine intensivere, dichtere Versorgung", sondern das ist die natürliche Folge einer Unternehmensexpansion. Nach Aussagen der Pflegenden – nach meinen Zahlen sind es gut 200, die das Rückkehrrecht in Anspruch nehmen, auch das werden wir auswerten, wenn uns alle Zahlen vorliegen –, können sie die Zustände wegen der Verschlechterung der Relation zwischen Patient und Pflegepersonal nicht mehr aushalten. Das ist ein Grund für sie – zusammen mit den Arbeitsbedingungen, mit dem Umgang des Unternehmens mit seinen Arbeitnehmern und auch mit dem Betriebsrat –, dass sie das Unternehmen unbedingt und um fast jeden Preis verlassen wollen. Das sollte einer Geschäftsleitung wirklich zu denken geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Goldberg.

Thies Goldberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schön, wieder einmal zu dem Thema LBK zu sprechen und sich mal wieder mit den leider üblichen Unwahrheiten auseinanderzusetzen.

(Zurufe von der SPD)

Das fängt an mit Herrn Schäfer, der behauptet, der erste Jahresabschluss, der nach dem Verkauf aufgestellt worden sei, sei von Asklepios-Leuten aufgestellt worden. Genau das ist falsch, denn er ist genau von der Kanzlei aufgestellt worden, die es jahrelang für die Freie und Hansestadt Hamburg gemacht hat. Es tut mir leid an der Stelle, das ist mal wieder falsch.

Dann beklagen Sie sich darüber, dass das Unternehmen den Kaufpreis selber bezahlen müsse. So kann man das natürlich sehen, aber ich kann Ihnen nur sagen, dass jede Investition, die Sie tätigen, sich selbst bezahlt. Sonst gehen Sie an ihr pleite. Das ist bei jeder Investition so, egal, was Sie machen. Wenn Sie ein Haus auf Kredit bauen, dann werden die Zinsen und Tilgung durch die Miete gedeckt. Wenn Sie ein Unternehmen gründen, dann fließen die Investitionen in die Maschinen und die Arbeitsergebnisse zahlen hinterher die Kredite ab. Natürlich ist es so, dass eine Investition sich selber bezahlt. Es wäre schlimm, wenn es nicht so wäre.

(*Gesine Dräger SPD*: Die Erträge! – *Harald Krüger CDU*: Deswegen war Rotgrün auch immer pleite!)

– Nein. Frau Dräger, jetzt kommen wir zu Ihnen. Jetzt fangen Sie an mit den Pflegekräften. Es gibt mehr als 10 Prozent zusätzliche Pflegekräfte.

(*Gesine Dräger SPD*: Aber es gibt auch mehr als 10 Prozent Patienten!)

– Ja, genau. Das Wachstum beim LBK korreliert mit dem Wachstum der Pflegekräfte. Darüber können Sie sich doch nicht beklagen. Das ist doch eine gute Nachricht oder nicht?

Der nächste Punkt. Sie sagen, die Kosten für einen Mitarbeiter wären durchschnittlich 50.000 Euro pro Person und Jahr. Zunächst einmal ist es so, dass von den vergleichsweise hoch bezahlten Kräften relativ wenige zurückkehren, beispielsweise nur elf Ärzte.

(*Ingo Egloff SPD*: Dann können Sie auch 100.000 Euro sagen!)

– Ja, natürlich, aber das sind die Kräfte, die den Schnitt nach oben bringen. In dem Moment, in dem es beispielsweise um Reinigungskräfte oder die untere Verwaltungsebene geht, reden wir von Menschen, die wir im Zweifelsfalle alleine durch die natürliche Fluktuation der Mitarbeiter der Stadt, die immerhin auch über 5 Prozent liegt, werden integrieren können, denn wir haben zwölf Monate Zeit, uns darauf vorzubereiten.

(Beifall bei der CDU)

In der Tat ist es so, dass das Bangemachen der Mitarbeiter, das Sie und ver.di ganz ausgezeichnet beherrschen, trotzdem dazu geführt hat, dass ver.di es immerhin fertiggebracht hat, am Freitag den Tarifvertrag zu unterschreiben. So schlimm kann es von den Zuständen her also auch nicht gewesen sein, denn man konnte sich ja einigen.

Dass diese Mitarbeiter natürlich nicht auf vergleichbare Positionen kommen, sondern sich möglicherweise in

C

D

- A Tätigkeiten wiederfinden werden, die ihnen vielleicht noch weniger gefallen als beim LBK.

(Gesine Dräger SPD: Und das wissen die und trotzdem wollen sie weg!)

– Ja, das ist die Frage, ob sie das wissen.

(Petra Brinkmann SPD: Natürlich wissen die das!)

Ich kann Ihnen aus unserer Sicht nur sagen, dass der Verkauf des LBK nach wie vor ein Erfolg ist. Es ist ein Erfolg für die Patienten, für die Mitarbeiter und für die Stadt.

(Ingo Egloff SPD: Gut, dass die Leute wissen, wie Sie Erfolg definieren!)

– Genau, wenn sie es man wüssten, Herr Egloff.

Selbst, wenn es so wäre, dass wir dauerhaft eine zusätzliche Belastung von über 30 Millionen Euro im Jahr hätten, so ist das jedenfalls deutlich weniger als die dauerhafte Belastung, die wir früher zulasten der Stadt hatten, als wir jedes Jahr den Verlust ausgleichen mussten.

– Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Freytag und auch Herr Goldberg, Sie reden immer nur über einen Teil des Geschäfts und bestätigen genau das, was wir gesagt haben. Sie sagen, der Betriebsgesellschaft des LBK ginge es gut. Wenn man sich die Bilanzen anguckt, stimmt das. Nur gehört die jetzt zu 75 Prozent einem privaten Investor. Worüber Sie überhaupt nicht reden, das ist der LBK-Immobilien. Wissen Sie, was da im LBK-Immobilien noch drin ist? Der gehört nämlich zu 100 Prozent der Stadt. Da sind die ganzen Verluste und Pensionsverpflichtungen.

(Thies Goldberg CDU: Die sind vorher aufgelaufen!)

– Natürlich sind die vorher aufgelaufen. Sie sind aber immer noch alle da, meine Damen und Herren, und durch Ihr Geschäft sind sie kaum weniger geworden, sondern im Gegenteil, die steigen auch wieder, und davon reden Sie nicht. Wenn Sie sagen, das war ein gutes Geschäft, dann muss ich entweder sagen, dass Sie nicht rechnen können oder dass Sie das für ein gutes Geschäft für die Stadt halten, wenn sich ein Investor eine goldene Nase verdient und die Stadt auf ihren Schulden sitzen bleibt. Aber da haben wir eine andere Vorstellung von Gewinn für diese Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Jens Kerstan (fortfahrend): Aber natürlich.

Zwischenfrage von Thies Goldberg CDU: Lieber Herr Kerstan, wird der LBK-Immobilien wie in den vergangenen Jahren jedes Jahr weiter mit zusätzlichen Verlusten aus dem Betriebsergebnis des LBK belastet, ja oder nein?

Jens Kerstan (fortfahrend): Die Betriebsverluste steigen nicht weiter. Die bleiben beim privaten Investor, aber die Verluste aus den Pensionszahlen steigen weiter, weil die Grundstücke, die Sie ursprünglich bei der Gründung der LBK-Immobilien verkaufen wollten, haben Sie nämlich nicht mit Gewinn von Asklepios wieder zurückbekommen – sondern bei diesen Grundstücksgeschäften zahlen Sie teilweise sogar noch drauf –, das führt dazu, dass sich die Bilanzsumme der LBK-Immobilien von Jahr zu Jahr weiter verschlechtert. Wenn das so weitergeht, sind wir nicht mehr weit vom Ausgangspunkt der Schulden entfernt, der Ursprung Ihrer Privatisierung war, Herr Goldberg. Dazu sagen Sie leider nichts. Und der Finanzsenator redet über solch kleine Details, da geht es ja nur um Millionen, überhaupt nicht gerne, sondern nur über die politischen Lasten aus der Vergangenheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Farid Müller GAL: Er ist immer noch Bausenator!)

Manchmal hat man wirklich den Eindruck, dass Sie nicht rechnen können. Herr Krüger, wenn Sie sagen, das sind doch nur ein paar Leute von dem Pflegepersonal. Das sind 3.000 Menschen beim LBK, davon wollen ungefähr 150 zurückgehen. Das sind 5 Prozent. Ich finde, das ist schon eine Menge. 5 Prozent der Mitarbeiter, die sich in der heutigen Zeit auf einen Wechsel mit ungewissem Ausgang für sie einlassen, die nicht wissen, wo sie landen, die nicht wissen, welches Gehalt sie bekommen werden, die gar nicht wissen, wie lange sie überhaupt noch im Staatsdienst bleiben werden und dann sagen Sie, das sind ja nur ein paar Leute.

Die entscheidende Frage, die Sie sich dabei nicht stellen, ist, warum diese Mitarbeiter denn dieses Risiko eingehen? Da muss ich Ihnen sagen, uns die Schuld zuzuschieben, dass wir da Panik machen, das bedeutet letztendlich, dass Sie den Mitarbeitern des LBK unterstellen, dass das alles Idioten sind und dafür, meine Damen und Herren, sollten Sie sich wirklich entschuldigen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist ja keinesfalls so, dass ver.di oder die Opposition grundsätzlich gegen private Investoren hetzen. Ein Teil des alten LBK, das AK Eilbek, ist ja an einen anderen privaten Investor verkauft worden und wissen Sie was? Von den ganzen Mitarbeitern, die da gewechselt sind, will kein einziger zurück zur Stadt.

(Wilfried Buss SPD: Hört, hört!)

Die waren nämlich verdammt froh, dass sie Asklepios los waren. Aber die Leute, die beim LBK-alt geblieben sind, haben das Problem noch. Die haben das Problem mit dem Investor, den Sie ausgesucht haben. Aus den Unterlagen, die wir einsehen konnten, wurden auch die Kriterien deutlich, nach denen Sie den ausgesucht haben. Einer der unterlegenen Investoren wurde von Ihnen mit dem schönen Hinweis abgelehnt, dass er in der Vergangenheit immer ein gutes Verhältnis zu Gewerkschaften hatte und bei Sanierungsmaßnahmen immer Einvernehmen mit den Mitarbeitern gesucht habe. Wohlgermerkt, das war ein negatives Kriterium diesen Senat, meine Damen und Herren. Da kann sich heute keiner wundern, wenn Sie jetzt die Früchte, die Sie gesät haben, ernten. Sie haben da einen Hardliner auf die Beschäftigten losgelassen, der seine eigene Expansion zulasten der Mitarbeiter austrägt und die wollen da jetzt raus. Das kann man den Mitarbeitern nicht vorwerfen. Die Schuldigen

C

D

- A sitzen hier auf der Senatsbank und bei der CDU, meine Damen und Herren, und darüber sollten wir einmal reden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Zuckerer.

Walter Zuckerer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Wahrheit und die Unwahrheit beim Landesbetrieb Krankenhäuser liegt manchmal sehr nahe beieinander, und das merkt man auch an Ihren Beiträgen. Vielleicht bringen wir das einmal auf den Punkt.

Der LBK hat heute als Asklepios eine bessere Bilanz als vor Jahren. Warum hat er sie? Weil wir ihn quasi vorher als Stadt vollkommen entschuldet haben. Wir haben sämtliche Risiken und Altlasten übernommen. Wir haben nicht nur das gemacht, wir haben auch noch die Finanzierung für den Investor bereitgestellt. Das war wirklich der Rundumservice, wie man ihn besser nicht bekommen konnte. Ich erinnere an Ihren eigenen ehemaligen Finanzsenator Peiner, der im Haushaltsausschuss damals eingeräumt hat, dass zu diesen Konditionen wirklich jeder hätte kaufen können, ohne einen Euro auf dem Konto.

Ja, so war es und wieso Sie diese Realität auf einmal verdrängen und alles ist gut, nachdem die Stadt voll im Risiko ist, das müssen Sie mal jemandem erzählen. In der gesamten Gesundheitsbranche gilt das nicht als gutes Geschäft für eine Stadt – für einen Investor ja.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Sie können sich damit brüsten, dass Sie jemandem ein gutes Geschäft besorgt haben. Aber ist das die Aufgabe von Finanzsenatoren der Stadt oder ist es die Aufgabe eines Senats, anderen Leuten gute Geschäfte zu ermöglichen und die Stadt dabei – ich sage das jetzt hier ausdrücklich und deutlich – zu schädigen?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Jetzt komme ich zu einer zweiten Bemerkung. Meine Damen und Herren, die Sie da auf der Senatsbank sitzen, täusche ich mich oder sind Sie immer noch Anteilseigner dieses Unternehmens? Täusche ich mich, dass eine Anteilseignerschaft an diesem Unternehmen vielleicht auch etwas mit Verantwortung für diesen Betrieb und die dortigen Beschäftigten zu tun hat? Täusche ich mich und habe ich von Ihnen irgendetwas dazu gehört? Nichts. Sie haben nicht nur zugelassen, dass der Investor die Beschäftigten quasi vertreibt oder zurücktreibt zur Stadt, nein, Sie tun auch so, als hätten Sie überhaupt nichts damit zu tun, obwohl Sie an diesem Betrieb immer noch einen Anteil halten. Das ist wirklich bemerkenswert, das ist politisch verantwortungslos.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Jetzt komme ich zu meiner dritten Bemerkung. Meine Damen und Herren! Sie müssen sich fragen lassen, wie Sie mit Personalräten und Betriebsräten ehemaliger öffentlicher Unternehmen umgehen. Ist es für Sie völlig gleichgültig, dass 1.000 Leute zurückkehren wollen, und zwar nicht irgendwie, sondern weil sie dort mit den Arbeitsbedingungen nicht zurecht kommen? Interessiert das einen von der CDU geführten Senat nicht? Sie können sich doch hier nicht hinstellen und sagen, dort sind 1.000 Menschen von ver.di, von der SPD und den Grü-

nen verführt worden. Die holen sie zurück zur Stadt mit Miesmacherei, mit Gerüchten et cetera. Einen größeren Unsinn können Sie wirklich nicht erzählen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Kein Betriebsrat, den ich jemals kennengelernt habe, ist in der Lage, gegen die Realitäten an zu argumentieren. Wenn es dort gut ist, dann können Sie das nicht für schlecht erklären. Wenn es dort schlecht ist, dann allerdings hat der Betriebsrat mit Recht kritisiert und dann allerdings müsste sich ein Anteilseigner, der auf der Senatsbank sitzt, damit auseinandersetzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann in Richtung einer sogenannten Volkspartei CDU, also meine Kollegen: "Wenn die zurückkommen, dann kriegen sie vielleicht einen schlechteren Job. Man muss natürlich mit jedem reden, aber eigentlich sind sie ja verführt worden von ver.di, ja ist das gemein und unangenehm und ansonsten warten wir, der Investor wird ja verantwortungsvoll handeln." Derselbe Investor übrigens, dem Senator Peiner einmal bescheinigt hat, dass er ziemlich wenig Umgang mit dem Anteilseigner pflegt und auch nicht den korrekten Umgang.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Einen Schlusssatz, bitte.

Walter Zuckerer (fortfahrend): Ich finde, Sie nehmen einmal Ihre Verantwortung wahr und erklären sich auch dazu, anstatt auf lau zu machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wäre gut gewesen, wenn Sie Ihre Verantwortung wahrgenommen hätten, als Sie den LBK gegen die Wand gefahren haben. Das waren SPD-geführte Senate, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: 44 Jahre!)

Es ist eine unglaubliche Volksverdummung, was Sie hier machen, wenn Sie sagen, die Risiken aus dem LBK-Transfer würden jetzt bei der Stadt liegen.

(*Ingo Egloff SPD*: Das Volk haben Sie beim Volksentscheid verdummt!)

Nein, Sie haben den LBK zugrunde geritten und die Risiken haben Sie uns eingebrockt. Wir müssen Ihre Suppe auslöffeln. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Waren wir denn 2005 nicht im Risiko? Wir waren mehr als jetzt im Risiko, weil wir dramatische Fehlbeträge hatten. Ich habe sie doch vorhin dargestellt. Meine Damen und Herren, über Zahlen, über Fakten können Sie nicht streiten. Sie können gerne eine politische Bewertung abgeben, aber die Fakten sind ganz klar: Der LBK war zu Ihrer Regierungszeit am Ende.

(Beifall bei der CDU)

C

D

- A Ich nenne Ihnen einfach die Fakten. Die erste Kaufpreiskursrate sind 200 Millionen Euro. Die haben wir eingenommen. Wenn man die Altschulden, die es gibt, noch berücksichtigt, sind das nach wie vor 465 Millionen Euro alte Verbindlichkeiten des alten LBK. Diese Verbindlichkeiten sind doch nicht von diesem Senat verursacht worden, sondern von Ihnen. Sie haben Schulden gemacht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Dieser Senat hat sich doch entschieden, den LBK zu verschenken! Das war doch der Fehler!)

Ich finde es ziemlich selbstgefällig, sich hier hinzustellen und in Richtung Senat zu sagen: Haltet den Dieb, wir haben damit nichts zu tun, jetzt sei ein neues Risiko entstanden.

(*Michael Neumann SPD*: Das machen Sie doch gerade! Sie erzählen Märchen aus 1001 Nacht!)

Das Gegenteil ist der Fall. Wir halten Risiken von den Steuerzahlern fern, meine Damen und Herren. Wir machen das, was Sie längst hätten machen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Ich nenne Ihnen nicht nur 465 Millionen Euro Altschulden, die Sie als SPD-geführte Senate hinterlassen haben, meine Damen und Herren, sondern 321 Millionen Euro Pensionslasten, die Sie uns auch vor die Füße gekippt haben. 321 Millionen Euro, die zu Ihrer Regierungszeit entstanden sind, und wir haben das Problem gelöst, indem wir einen Pensionsfonds aufgelegt haben, den wir bis 2018 ausfinanziert haben. Wir haben das gemacht, meine Damen und Herren, was Sie in den Achtziger-, Neunzigerjahren sträflich vernachlässigt haben. Etwas mehr Selbstkritik wäre auch eine gerechtere Betrachtung des Themas. Ich glaube, wenn Sie nach vorne gucken, werden Sie sehen, dass die Perspektiven, die der neue LBK mit Asklepios hat, natürlich nie ohne jedes Risiko sein können – das ist klar –, aber die Zahlen, Daten und Fakten belegen, dass wir eine richtige Entscheidung getroffen haben,

B

(*Wilfried Buss SPD*: Was ist mit den Beschäftigten?)

dass die Stadt weitaus weniger Risiken trägt als sie zu Ihrer Regierungszeit hatte. Man muss auch den Mut haben, Missstände einmal aufzugreifen. Wir haben das gemacht, wir haben den Missstand der Schuldenwirtschaft beim LBK beendet. Das ist eine richtige Entscheidung und wir stehen dazu.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort hat der Abgeordnete Krüger.

Harald Krüger CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kollegen! Es ist wirklich spannend. Sie haben vorhin aus der Literatur zitiert, Herr Kerstan. Ich habe mich immer in Grimms Märchen zurückversetzt gefühlt, weil Sie hier Dinge kultivieren, die einfach nicht wahr sind.

Der Senator hat es eben sehr deutlich dargestellt. Der LBK war ein absolutes Fass ohne Boden, hat jedes Jahr höhere Mittel verschlungen, von denen wir nicht einen einzigen Cent zurückbekommen hätten, der aber unweigerlich dazu geführt hätte, dass dieser LBK innerhalb

kürzester Zeit an die Wand gefahren worden wäre. Es gab überhaupt keine andere Alternative als dafür zu sorgen, dass jemand dieses Unternehmen übernimmt und es mit einer gewissen Produktivität weiterführt. Deshalb kann ich auch das ganze Geschrei, der LBK-Immobilien hält die Verluste, das Geschrei mit den Grundstücken, überhaupt nicht nachvollziehen. Sie wissen doch genau so gut wie ich, Herr Kerstan, dass die Krankenhäuser, die sich in Hamburg auf öffentlichen Grundstücken, auf Immobilien der Stadt befinden, in der Praxis ganz ähnliche Grundlagen haben, dass Sie für diese Grundstücke nämlich auch nichts bezahlen oder minimale Beträge bezahlen. Das ist doch eindeutig.

C

(Zuruf von *Werner Dobritz SPD*)

– Das stimmt übrigens nicht, auch wenn Sie sich noch so echauffieren. Denken Sie an Ihren Blutdruck, lieber Kollege. Es ist einfach nicht wahr. Das wird auch durch Beschreien nicht wahr.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Der Abgeordnete Dobritz bekommt einen Ordnungsruf. Fahren Sie bitte fort, Herr Krüger.

Harald Krüger (fortfahrend): Es werden immer die Pensionslasten beschworen. Was man eindeutig feststellen muss, ist, dass nicht unser Senat, als er den LBK ausgliedert hat, den Dolchstoß für dieses Unternehmen gesetzt hat, denn diese Pensionslasten einem Unternehmen mitzugeben, ohne es mit der finanziellen Ausstattung zu versehen, war doch der Grundstein dafür, dass dieser LBK nie wieder wirtschaftlich Luft bekommen würde. Das heißt, Sie haben mit dieser Ausgliederung den Grundstein für das gelegt, was wir mühsam haben verhindern können.

D

(Beifall bei der CDU)

Lieber Kollege Zuckerer, wenn Sie sagen, Betriebsräte gehen doch nicht an der Realität vorbei, die können doch nicht gegen die Realität arbeiten. Festzustellen ist, dass die Interessen an der Rückkehrproblematik die ganze Zeit immer vor sich hin plätscherten. Mitte April dieses Jahres stellt der LBK-Vorstand den Betriebsräten seine strategischen Ziele für das Jahr 2010 vor. Schlagartig in dem Moment steigt die Rückkehrerwelle an. Warum steigt sie an? Weil der LBK-Vorstand ganz eindeutig dargestellt hat, dass die Produktivität des LBK im Vergleich zu anderen Krankenhäusern – übrigens öffentlichen wie privaten – weit, weit unter dem liegt, was die Konkurrenten bei HELIOS angucken können, was sie angucken können, wenn sie nach Berlin schauen. Das heißt, die Produktivität liegt weit darunter. Also hat der LBK-Vorstand seine originäre Aufgabe wahrgenommen – deshalb haben wir uns ja den Investor gesucht – und strategische Ziele definiert. Es ging hier nicht um Stellenabbau, es ging darum, dass die Produktivität steigen muss. Das ist genau der Grund, weshalb man systematisch die Information des LBK-Vorstandes missverstanden hat und dann gezielte Desinformationen gegeben hat, die die Mitarbeiter, die Umstrukturierungen und vielleicht Veränderungen an ihrem Arbeitsplatz erfahren sollen, in Unruhe versetzt hat. Das ist das, was ich Ihnen vorwerfe. Das ist unseriös, das ist Panikmache, das ist Stimmungsmache.

(Beifall bei der CDU)

- A Und zu Ihren Zahlenspielerereien, Herr Kerstan. Es bleibt bei 150. Das ist der Stand von gestern. Sie hoffen vielleicht, dass es mehr werden und das ist eben unseriös. 150 von 3.700 sind bei mir 4 Prozent.

(Jens Kerstan GAL: 150 sind 5 Prozent!)

Das können Sie nachrechnen. Ich stelle Ihnen gerne meine Finger zur Verfügung, wenn Sie mit Ihren zehn nicht zurechtkommen. 4 Prozent ist die Fluktuationsrate, die im pflegerischen Bereich des LBK – übrigens auch in anderen Krankenhäusern – üblich ist. Wir haben jedes Jahr 265 Auszubildende in der Krankenpflegeschule des LBK. Das war schon immer so. Deshalb können Sie feststellen, dass allein die Ausgebildeten, die früher immer auch für andere Häuser ausgebildet wurden, bei weitem ausreichen, um all diese Plätze zu füllen.

Es wurde auch über die verzweifelten Ärzte gesprochen und über das Krankenhaus Eilbek.

(Petra Brinkmann SPD: Das hat doch keiner gesagt!)

Von diesen elf Ärzten ist ein Arzt, der dann vom LBK ins AK Eilbek gewechselt ist. Vom AK Eilbek hat er sein Rückkehrrecht zum LBK wieder geltend gemacht und nun stellt er fest, LBK gefällt ihm auch nicht, er will zur Stadt. Ob das nun als Beispiel dafür dienen möge, dass das verzweifelte Ärzte sind, bei elf von 1.600, nein, Herr Kerstan, das glaube ich Ihnen beim besten Willen nicht.

(Beifall bei der CDU)

- B **Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Freytag, Sie haben schon wieder kein einziges Wort zu den Menschen im LBK gesagt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Krüger, Sie haben von der Rückkehrproblematik geredet. Uns geht es um die Beschäftigten und die Menschen des LBK, nicht um eine Rückkehrproblematik. Das sollten auch Sie als Regierungspartei so sehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich verstehe Ihre Argumentation überhaupt nicht. Dass beim LBK im Jahr 2001 Handlungsbedarf war, als Sie an die Regierung gekommen sind, ist unstrittig. Das haben wir alle auch immer gesagt.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Aber Sie haben nichts getan!)

Mein Problem mit Ihrer Argumentation ist, dass Sie dann in eine Art Zeitmaschine steigen und die sechs Jahre dazwischen, in denen Sie regiert haben, die gibt es gar nicht mehr. Sie reden immer noch vom Jahr 2001.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Harald Krüger CDU: Wer wollte denn privatisieren, Sie oder wir?)

Ich rede nicht davon, ob Handlungsbedarf da war oder nicht. Das können Sie in jeder meiner Rede nachlesen, dass wir immer der Meinung waren, dass Handlungsbedarf besteht. Worüber wir heute reden, ist Ihre Lösungsstrategie für dieses Problem. Was haben Sie denn getan, um das Problem zu lösen? In der Tat haben Sie ein Geschäft abgeschlossen. In jedem Protokoll kön-

nen Sie unsere Kritik nachlesen. Sie können bei jedem Punkt ein Häkchen machen, bei dem wir damals gewarnt haben, dass das teuer für die Stadt wird, was Sie dort machen. Bei jedem Punkt, wenn Sie jetzt ein paar Jahre später gucken, können Sie nun sehen, oh, das ist auch wirklich eingetreten, meine Damen und Herren. Darum versuchen Sie jetzt, darüber nicht zu reden, indem Sie von der Vergangenheit reden. Wir reden von dem Vertrag, den Sie gegen heftigsten Widerstand mit Asklepios abgeschlossen haben, einmal gegen einen erfolgreichen Volksentscheid und zum anderen gegen die Opposition im Parlament. Sie hatten damals kein einziges Argument bei den einzelnen Kritikpunkten, die uns widerlegt haben. Jetzt sagen Sie doch mal. Als ich damals gesagt habe, das garantierte Nettovermögen wird teuer für die Stadt, haben Sie gesagt, das sei Quatsch. Mittlerweile musste die Stadt zahlen. Die atmende Kreditlinie – haben Sie gesagt – wird niemals in Anspruch genommen. Sie ist im Moment voll ausgeschöpft. Zu den Grundstücken haben Sie gesagt, damit wollen Sie die Schulden weiter senken. Das hat nicht geklappt. Das haben wir Ihnen damals auch gesagt, dass Sie die Grundstücke nicht umsonst von Asklepios rauskriegen werden.

Das hanebüchenste Argument, das Sie verwenden und das wirklich auch zeigt, dass Sie von Wirtschaftspolitik in dieser Stadt überhaupt keine Ahnung haben, das muss ich Ihnen wirklich einmal sagen. Natürlich haben öffentlich-rechtliche Unternehmen in dieser Stadt – auch der LBK – Grundstücke mehr oder weniger umsonst bekommen, aber nur weil sie gemeinnützig waren. Aber in dem Moment, wo ein privater Investor das Krankenhaus übernimmt – und das ist auch bei allen anderen privaten Krankenhäusern so, Herr Krüger –, ist das nicht mehr zulässig. Sie haben aber die Erbbaurechte praktisch "für'n Appel und 'n Ei" an Asklepios gegeben und das ist der Punkt, den wir kritisieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Letztendlich kritisieren wir, dass Sie den LBK an einen privaten Investor verkauft haben und die Schulden, die unzweifelhaft da waren und die auch vorherige Senate aufgehäuft haben – das bestreitet gar keiner –, aber immer noch da sind und Sie haben immer noch keine Idee, wie wir die wieder los werden. Letztendlich brauchen Sie für das Modell, das der LBK selber diese 200 Millionen Euro aufnimmt und an die Stadt überweist, keinen privaten Investor und das ist unsere Frage: Wozu hat jetzt ein privater Investor ein entschuldetes Unternehmen bekommen und verdient jetzt damit Geld und die Stadt sitzt weiterhin auf den Schulden? Ist das für Sie ein gutes Geschäft für die Stadt, mit dem Sie ein Problem der Stadt gelöst haben? Das ist wohl nicht der Fall, Herr Krüger.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich erwarte heute schlicht und ergreifend von der Stadt Hamburg, die immer noch zu 25 Prozent am LBK beteiligt ist, die auch immer noch einen Senator im Aufsichtsrat hat, dass sie als Interessenvertreter und der Menschen in dieser Stadt handeln und dieser wild gewordenen Geschäftsleitung in die Parade fahren, die dort mit den Mitarbeitern Schlitten fährt. Dazu müssen Sie heute endlich etwas sagen und nicht immer davon reden, dass irgendwann in den Neunzigerjahren einmal Verluste aufgehäuft wurden. Es geht um Mitarbeiter, um Familien, die Kinder haben, die für sich in diesem Betrieb keine Zukunft

C

D

- A mehr sehen. Ich denke, Politik kann dem nicht untätig zusehen, meine Damen und Herren. Werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Grund.

Uwe Grund SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Stadt ist berühmt und bekannt dafür, dass sie erfolgreiche Kaufleute hat. Man sollte annehmen, dass dieses Image der Stadt auch beim Senat einen Niederschlag findet. Wer sich aber die Vergangenheit anschaut – und ich habe mir das noch einmal vergewissert – und ich werde die Situation auch nie vergessen, die unmittelbar vor dem Verkauf des LBK da war –, der zweifelt allerdings an diesem Talent des Senats.

Ich habe noch keinen Unternehmer, einen Verkäufer erlebt, der das Unternehmen, das er verkaufen will, öffentlich so schlechtredet wie der Senat das unmittelbar vor dem Verkauf gemacht hat. Stundenlang haben die CDU und die Regierung den LBK in der Öffentlichkeit schlechtgeredet, obwohl sie ihn verkaufen wollten. Ein Unding, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann haben Sie das Unternehmen gegen die Shareholder verkauft, weil die eigentlichen Shareholder dieses Unternehmens – das gehört ja nicht dem Senat, das gehört den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt – dem Senat gesagt haben, wir wollen, dass das nicht verkauft wird. Der Senat hat sich darüber hinweggesetzt und hat seine Verkaufsgeschäfte weiter betrieben.

B

Er hat Weiteres getan. Er hat alle Altlasten behalten. Er hat die Risiken aus der Altersversorgung behalten. Er organisiert die Finanzierung für den Käufer. Er verspricht ihm, die Zukunftsrisiken abzunehmen. Der Senat versaut sich seine eigenen Immobilienwerte in diesem Vertrag, den er Kaufvertrag nennt.

Ich sage, dieser Vertrag war immer ein Dokument zur Täuschung der Öffentlichkeit und ist kein Kaufvertrag, wie er unter anständigen Kaufleuten abgeschlossen wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Alle Risiken und alle Verluste bleiben bei der Stadt. Die Erträge werden zu 75 Prozent beim privaten Eigentümer und nur zu 25 Prozent bei der Stadt bleiben. So sieht die Realität aus.

Was ist nun geschehen? Wir haben den Senat gewarnt, und zwar an dieser Stelle mehrfach öffentlich. Wir haben erklärt, dass sich bei Asklepios der Druck auf die Beschäftigten und die Versorgungsqualität verschlechtern wird. Genau das ist eingetreten.

Jetzt stellen Sie sich hierhin und erklären, dass, wenn die Menschen enttäuscht sind, die dort arbeiten, und die Kranken sowie Besucher sich im LBK über den Mangel an Qualität beschweren, der durch die Personalverdichtung und die höhere Produktivität zustande kommt, daran die Betriebsräte und die Gewerkschaften schuld sind. Das ist wohl die letzte Lachnummer.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn Sie seinerzeit den LBK so entschuldigt hätten, wie Sie ihn für Asklepios entschuldigt haben, wenn Sie die Zukunftsrisiken vom LBK genommen hätten, wie Sie das für Asklepios getan haben, dann hätten Sie den LBK nicht verkaufen müssen. Dann hätten Sie ihn belassen können, wie er gegenwärtig ist und die Beschäftigten wären heute noch da.

C

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Richtig, mit einer grottenschlechten Ausstattung!)

Sie hätten heute keine 1.000 Leute, die in den öffentlichen Dienst zurück wollen. Darüber hinaus ist es verdächtig, Herr Krüger, wie Sie die Rückkehrwilligen und diejenigen, die erklären, dass sie zurück zur Stadt möchten, einteilen wollen. Wie Sie das schönreden nach dem Motto: die schlechten ins Kröpfchen und die guten ins Töpfchen. Dann wird zwischen denjenigen unterteilt, die wichtig und die unwichtig sind.

(Gerhard Lein SPD: Peinlich ist das!)

Über 1.000 Menschen haben erklärt, dass sie ihr persönliches berufliches Schicksal offen lassen und in ein neues Risiko gehen werden.

(Bernd Reinert und Harald Krüger, beide CDU: Welches Risiko?)

– Ja, das werden wir dann sehen. Wir werden sehen, wie der Senat in diesem Zusammenhang seine Verantwortung wahrnehmen wird.

Wir hören jetzt schon von den heimlichen Drohungen, die hier ausgesprochen worden sind, nach dem Motto: Die Arbeitsbedingungen werden zukünftig für die Betroffenen schlechter sein als beim LBK. Das ist doch gerade gesagt worden.

D

(Michael Neumann SPD: Das hat Herr Goldberg doch gesagt!)

Diese Risiken werden die Menschen eingehen und das tut niemand leichtfertig. Wenn Sie sich darüber hinwegsetzen, ist das schäbig und unwürdig für einen Senat, von dem angeblich die Meinung herrschen soll, dass er aus guten Kaufleuten besteht.

(Michael Neumann SPD: Bankrotteure!)

Das spreche ich Ihnen ab. Es sind keine guten Kaufleute, die auf dieser Regierungsbank sitzen.

Wenn ich Ihnen noch etwas sagen darf: Zahlen, Daten, Fakten, also ZDF, ist der Spruch von unserem Finanzsenator. Diesem Finanzsenator glaube ich die zurechtgebogenen Zahlen schon lange nicht mehr.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Goldberg.

Thies Goldberg CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Grund, Sie haben vollkommen recht. Der frühere Finanzsenator hat die Situation des LBK wahrheitsgemäß in der Bürgerschaft geschildert, während Sie immer versucht haben, der Öffentlichkeit den LBK als eine Ertragsperle zu verkaufen.

(Doris Mandel SPD: Er hat auch zugegeben, dass er ihn verschenkt hat!)

- A In einer Kliniklandschaft wie in Deutschland, können Sie heute von Glück sprechen, mit einem bescheidenen negativen Kaufpreis öffentliche Kliniken verkaufen zu können.

Versuchen Sie einmal, ein Unternehmen, dass operativ die negative Ertragskraft eines LBK besitzt, zu verkaufen. Das bekommen Sie nur mit einer nennenswerten Mitgift los.

(*Michael Neumann SPD*: Wenn man das so verschenkt, wie Sie das gemacht haben, dann nimmt es jeder!)

Wir haben nie behauptet, dass Asklepios die im LBK Geschäftsbetrieb operativ aufgelaufenen Verluste übernehmen soll oder übernehmen würde. Das macht keiner, denn keiner investiert in die Vergangenheit. Die Vergangenheit musste der Alleingesellschafter, die Freie und Hansestadt Hamburg, natürlich selbst tragen und auch behalten. Das ist auch nicht ungewöhnlich.

Was wir aber erreicht haben, ist, dass wir zukünftige Verluste, wenn sie auflaufen würden, nicht mehr allein und nur zulasten der Steuerzahler dieser Stadt tragen müssen.

(*Michael Neumann SPD*: Unter den Rahmenbedingungen macht jeder Gewinne!)

Im Gegensatz zu Ihrer Auffassung stehen wir auf dem Standpunkt, dass wir nicht nur für die Mitarbeiter des LBK, sondern für alle Menschen, die in dieser Stadt leben, eine Verantwortung haben.

- B (Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Sie haben die Kuh geschlachtet, die Ihnen Milch gibt!)

Herr Grund, wenn Sie sich darüber beschweren, dass die Geschäftsführung von heute, die Asklepios Hamburg GmbH, versucht, einen Produktivitätsnachteil im Benchmark im Vergleich zum Bundesdurchschnitt der Krankenhäuser, der über 30 Prozent liegt, um 10 Prozent aufzuholen, dann ist das zunächst einmal eine gute und keine schlechte Nachricht. Eine Arbeitsplatzsicherheit erreichen Sie vor allen Dingen dadurch, dass Sie wettbewerbsfähig sind und nicht dadurch, dass Sie es nicht sind und keine Anstrengungen unternehmen, Wettbewerbsfähigkeit herzustellen.

Was die Patientenversorgung betrifft, bin ich überhaupt nicht Ihrer Auffassung. Bei allem, was wir zumindest hören, sieht es nicht danach aus, als würde sich die Patientenversorgung beim LBK verschlechtern haben.

(*Karin Timmermann SPD*: Gehen Sie mal hin!)

Ganz im Gegenteil, die Investitionen, die im LBK vorgenommen worden sind und noch werden, sprechen dafür, dass sich die Versorgungssicherheit und -qualität verbessert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Dobritz hat das Wort.

Werner Dobritz SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf einen Punkt zurückkommen, weil er mich sehr ärgert. Und Sie, Herr Krüger, sollten bei diesem Punkt eigentlich wirklich mehr als ein schlechtes Gewissen haben.

C Das ist die Frage, wieso in einem so großen Umfang – jedenfalls seit 1949 einmalig – Grund und Boden der Freien und Hansestadt Hamburg über 60 Jahre kostenlos einem privaten Investor zur Verfügung gestellt worden ist.

Um es noch einmal klar zum Ausdruck zu bringen: Der LBK hatte zuvor diesen Grund und Boden auch kostenlos, aber es war ein gemeinnütziges Unternehmen, das nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet war.

(*Thies Goldberg CDU*: Das kann man wohl sagen!)

Dann ist das auch in Ordnung. Wir haben heute Fälle diverser Arten. Beispielsweise werden ganzen Trägelandschaften von Kindertagesstätten Grund und Boden von dieser Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt, weil sie gemeinnützig sind und eine entsprechende Aufgabe haben.

Ein privater Investor hat aber den Produktivfaktor Boden aus Wettbewerbsgründen zu verzinsen, eine Miete zu zahlen oder zu einem ordentlichen Preis zu kaufen. Ansonsten findet hier eine Wettbewerbsverzerrung zulasten der privaten Krankenhausbetreiber statt, die Grund und Boden kaufen müssen. Das ist der Punkt.

Nun will ich Ihnen erklären, worum es eigentlich geht. In den Akten, die wir einsehen durften, hat es 14 Tage vor einem Spitzengespräch zwischen Herrn Dr. Peiner und Herrn Broermann einen Vermerk gegeben, der in der Finanzbehörde angefertigt worden ist. Dort hat man dem Senator mit aufgegeben, dass er bitte einen ordentlichen Erbbauzins für 60 Jahre durchsetzen möge. Wissen Sie, was bei einem Erbbauzins von 4 Prozent über 60 Jahre bei dieser Größenordnung die Einnahme dieser Stadt gewesen wäre? Kapitalisiert wären das 400 Millionen Euro gewesen und darauf haben Sie verzichtet. Daher haben Sie die Stadt geschädigt.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Dr. Till Steffen GAL*: Das war die Mitgift!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr zum ersten Thema der Aktuellen Stunde.

Wir kommen zum zweiten von der GAL-Fraktion angemeldeten Thema:

Klima retten, Verkehr ändern – Hamburg braucht eine neue Fahrradpolitik.

Das Wort bekommt Herr Lühmann, bitte.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am letzten Sonntag war die Fahrrad-Sternfahrt, wie bereits mehrere Jahre vorher auch, und sie hat einmal wieder gezeigt, dass viele Hamburgerinnen und Hamburger gern und auch über längere Strecken hinweg Fahrrad fahren, auch wenn das Wetter nicht so ganz mitspielt. Diesmal aber endlich auf der Fahrbahn mit viel Platz und mit einem vernünftigen Untergrund fahren: Dann macht das Fahrradfahren in dieser Stadt auch Spaß.

Wer, wie ich, am Sonntag in dieser Menge dabei gewesen ist, hat auch gemerkt, dass die Stimmung unter den Radfahrern gleichzeitig auf einem absoluten Tiefpunkt

- A angekommen ist, obwohl das eigentlich eine tolle Demo gewesen ist und obwohl es endlich einmal Spaß gemacht hat, Fahrrad zu fahren. Umso stärker wurde den Leuten bewusst, wie schlecht ihre Bedingungen im Alltag sind.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Da die Bedingungen so schlecht sind, fühlen sich die Radfahrerinnen und Radfahrer in Hamburg als Verkehrsteilnehmer zweiter Klasse. Ihnen wird nicht das gewährt, was anderen gewährt wird. Wenn wir den Autofahrerinnen und Autofahrern in Hamburg die Bedingungen zumuten würden, die die Radfahrer in Hamburg täglich erdulden müssen, dann würde hier aber die Hütte brennen, um das einmal klar auszudrücken.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Hamburgs Radwege sind Huckelpisten. Hamburgs Radwege enden an vielen Stellen einfach im Nichts. Sie werden in wahnwitzigen Führungen auf die Fahrbahn herauf und dann wieder auf den Bürgersteig zurückgeführt.

(Petra Brinkmann SPD: Richtig!)

Sie sind oft zu schmal. Wenn das nicht reicht, dass sie an sich schon zu schmal sind, wird noch gern mit der Entpolierungsaktion nachgeholfen – wir erinnern uns alle daran – und diese Radwege sind dann zugeparkt.

Unter diesen Bedingungen kann kein Mensch in unserer Stadt vernünftig Fahrrad fahren und sich auf eine Art und Weise verhalten, die gesetzeskonform und sinnvoll wäre.

- B Dann fängt die CDU an, zu sanieren. Im Ergebnis dieser Sanierung sind die Radwege immer noch zu schmal, sind ihre Führungen immer noch katastrophal, sind die Konflikte mit abgestellten Autos einfach nicht gelöst und, um das Fass einfach schier übertoll zu machen, das sie an Güte über die Fahrradfahrer ausschütten, wird am Ferdinandstor noch eine Situation kreiert, die hinterher gefährlicher ist als vorher.

Gefährlicher ist an diesem Beispiel, dass die Führung, die vorher ampelgestützt, geradlinig und nachvollziehbar war, jetzt in eine Führung überführt worden ist, an der ein Radfahrer angeblich Vorfahrt hat, wenn er links abbiegt. Das erkennt kein Autofahrer. Diese Autofahrer sind auf einem freien Rechtsabbieger, wo sie überhaupt nicht gestört werden und brettern auf eine Kreuzung zu, an der jeder Radfahrer, der eigentlich geradeaus fahren will, in einem kurzen Linksschwenk über diese Straße herüber muss. Jeder Radfahrer verhält sich dort vernünftig, wenn er auf sein Vorfahrtsrecht verzichtet und abbremst. Das ist die Realität.

So wird das Fahrradfahren in der Stadt immer unattraktiver und rasant gefährlich.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dabei sind wir hier, Herr von Beust, doch in der Stadt, die Sie zur Modellregion für umweltfreundliches – Entschuldigung, ich muss mich verbessern – zur ökologischen Modellregion Deutschlands machen wollen.

(Wolfgang Beuß CDU: Was denn nun? Was denn nun?)

– Ja, Herr Beuß, Entschuldigung, das war ein Fehler. Aber der größere Fehler ist der, der auf der Senatsbank gemacht wird, wenn er das Fahrradfahren als Beitrag zur Umweltfreundlichkeit einfach nicht ernst nimmt.

C Beim Fahrradfahren haben wir es mit einer Mobilitätsform zu tun, die einen Beitrag zum Klimaschutz darstellt, weil überhaupt keine fossilen Brennstoffe verbrannt werden und somit kein Kohlendioxid ausgestoßen wird. Es werden keine gefährlichen Abgase oder gar Feinstäube erzeugt. Das Fahrradfahren verursacht keinen Lärm und ist somit eine stadtverträgliche Verkehrsart. Weiterhin entlastet das Fahrradfahren die Straßen von Autofahrten, die einfach nicht notwendig sind.

Kurzum, das Fahrradfahren schützt die Umwelt, steigert die Lebensqualität in der Stadt und eigentlich würde es sogar der Gesundheit der Radfahrerinnen und Radfahrer dienen, wenn nicht solche Umbaumaßnahmen vorhanden wären, wie sie gerade vernommen worden sind.

Warum passiert das alles? Ist das einfach ein Fehler, der immer mal passieren kann? Nein, genau das Gegenteil ist der Fall. Diese Fehler haben System. Dieses System – erinnern wir uns zurück – hat sich an drei Punkten manifestiert. Erstens: Der Verkehrsentwicklungsplan 2004 kennt Fußgänger und Radfahrer gar nicht.

(Glocke)

– Ich komme zum Schluss.

Zweitens: Das Velo-Routen-Konzept von Rotgrün wurde ersatzlos aufgegeben. Drittens: Im Haushalt sind die Aufwendungen für den Fahrradverkehr auf ein historisches Niedrigstmaß zurückgestutzt worden. So kann man keine Fahrradpolitik machen. – Danke.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Möchten Sie, dass ich Ihnen jetzt noch das Wort erteile, Herr Hesse? – Also, das Wort bekommt Herr Hesse, der schon hier vorn steht.

(Michael Neumann SPD: Muss nicht sein!)

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Lühmann, als ich heute die Anmeldung zur Aktuellen Stunde gelesen habe, habe ich eigentlich gehofft,

(Ingo Egloff SPD: ... dass er nicht mehr dran kommt!)

dass es hier eine Debatte werden wird, die recht einvernehmlich stattfinden kann. Das Thema "Klima retten, Verkehr ändern – Hamburg braucht eine neue Fahrradpolitik" trifft natürlich – denke ich – genauso in der SPD sowie auch bei der CDU auf Zustimmung.

Wir benötigen eine neue Fahrradpolitik. Aber im Gegensatz zu Ihnen, lieber Kollege Lühmann, kann ich Ihnen sagen, dass wir sie bereits haben.

(Petra Brinkmann SPD: Ach, und wir merken es nur nicht!)

Wir sind bereits dabei, eine neue Fahrradpolitik in dieser Stadt umzusetzen. Wenn man es nicht merkt, werde ich Ihnen gern darstellen, woran das vielleicht liegt.

Ich bin der Meinung, dass bei Ihrer Anmeldung ein Aspekt gefehlt hat. Das Klima rettet man nicht nur allein, wenn man die Verkehrspolitik beim Radfahren ändert, sondern es fehlt auch der wichtige Aspekt des öffentlichen Personennahverkehrs, der nicht außer Acht gelassen werden kann.

- A Nichtsdestotrotz, lieber Kollege Lühmann, warum haben wir Huckelpisten und warum sind Fahrradwege zu schmal? Warum enden Fahrradwege im Nichts? Das kann ich Ihnen erklären. Das ist eine jahrzehntelange fahrradfeindliche Verkehrspolitik, die in dieser Stadt stattgefunden hat. Und diese Politik hat nicht durch uns, sondern durch Sie stattgefunden.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Jörg Lühmann GAL*)

– Es ist doch keine Leier, Herr Lühmann.

(*Petra Brinkmann SPD*: Aber es ist in sechs Jahren nichts passiert!)

Es ist doch allgemein bekannt, lieber Kollege Lühmann, dass Sie die Radwegebenutzungspflicht

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Hesse, ich will Ihnen nur helfen.

(*Ingo Egloff SPD*: Dem ist nicht zu helfen, Frau Präsidentin!)

Zwischenrufe sind ja gut, aber der Lärmpegel ist jetzt unerträglich hoch und dadurch wird natürlich der Kollege Hesse immer lauter. Ich denke daher, Herr Hesse, Sie haben das Wort und die anderen sind leiser.

Klaus-Peter Hesse (fortfahrend): Genau, dann kann ich jetzt auch etwas leiser sprechen. –

- B Aber es ist doch offensichtlich und das wissen wir auch beide, Herr Lühmann, dass die Radwegebenutzungspflichten, die unter Rotgrün ausgesprochen wurden, Ihr Verdienst ist, dass Radwege zu schmal gebaut worden sind und trotzdem Radwegebenutzungspflichten erhalten haben.

Ich habe zu anderer Gelegenheit schon einmal Ihren Fraktionskollegen gelobt, der erfolgreich gegen die von Rotgrün eingeführten Regelungen von 1997 bis 2001 geklagt hat. Es ist doch offensichtlich, Herr Lühmann, und das haben wir schon mehrfach diskutiert, dass wir eine stärkere Rücksicht auf konzeptionelle Ansätze in dieser Stadt haben wollen. Wir wollen doch vom Gießkannenprinzip weg. Warum enden denn Radwege im Nichts? Warum sind sie denn zu schmal? Das rührt daher, weil die SPD jahrzehntelang und Sie von der GAL von 1997 bis 2001

(Zurufe von der SPD und der GAL: Oh, oh!)

Mittel an die Bezirke ausgegeben haben, die damit gemacht haben, was sie wollten. Daher hatten wir in jedem Bezirk eine andere Radverkehrspolitik. Das beklagen der ADFC und viele andere Fachleute. Und das liegt in Ihrer Verantwortlichkeit und nicht bei der CDU.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wir haben als CDU für Fahrradfahrer Rechtsklarheit bei der Benutzung von Parks und Grünanlagen geschaffen, auch wenn Sie das vielleicht nicht wahrhaben wollen. Wir haben im Jahre 2006 3 Millionen Euro in einem Sonderprogramm für Radwege ausgegeben. Wir haben im Haushalt 2007/2008 4,5 Millionen Euro für Radwege bereitgestellt.

(*Jens Kerstan GAL*: Sagen Sie doch mal, wie viel Sie gestrichen haben!)

Lieber Kollege Lühmann, es ist schon ziemlich dreist, sich hier hinzustellen und zu erklären, dass diese CDU und dieser Senat nichts für Radwege tun. Das sind Mittel, die im Haushalt stehen und die endlich einmal dafür eingesetzt werden, wo sie den Radfahrern auch etwas bringen und nicht – wie bei Ihnen – wo die Mittel in irgendwelchen Bezirken irgendwo versandet sind.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, das Fahrradforum, an dem wir uns alle sehr intensiv beteiligt haben, tagt inzwischen. Wenn ich Ihre Rede, lieber Kollege Lühmann, richtig gedeutet habe, dann messen Sie diesem Fahrradforum nicht sehr viel Bedeutung bei, denn so, wie Sie soeben gesprochen haben, haben Sie den Eindruck vermittelt, dass in dieser Stadt nichts passieren würde.

Ich messe diesem Fahrradforum eine richtige Bedeutung zu und ich glaube auch, lieber Kollege Lühmann, dass dieses Fahrradforum nicht im Herbst seine Arbeit abgeschlossen haben wird, sondern dass wir dieses Fahrradforum auch noch in den nächsten Jahren in dieser Stadt brauchen, um über aktuelle Fahrradpolitik zu sprechen, um den Fahrradfahrern in unserer Stadt eine größere Lobby und ein größeres Sprachrohr zu geben.

Die CDU ist für eine stärkere Förderung des Fahrradfahrens. Sie macht das haushalterisch und durch das Fahrradforum deutlich. Insofern seien Sie sich sicher, dass durch die CDU in den nächsten Jahren noch sehr viel mehr auch aus Klimaschutzgründen für das Fahrradfahren in der Stadt getan werden wird.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Nach dem Regierungswechsel!)

Zum Abschluss möchte ich noch einen Punkt anmerken, über den ich mich auch sehr ärgere. Sie haben ein Beispiel angesprochen, bei dem sich die Situation in unserer Stadt jetzt nicht verbessert hat, obwohl dort finanzielle Mittel ausgegeben worden sind.

(*Petra Brinkmann SPD*: Es ist gefährlicher geworden. Das ist ein Unterschied!)

– Oder gefährlicher geworden ist. Das kann man unterschiedlich deuten.

(Glocke)

Mein letzter Satz: Ich bin der Meinung, dass es richtig war, die Debatte anzumelden und dass wir viel öfter über solche Themen sprechen müssen, damit dann in der Verwaltung bei denjenigen, die solche Planungen durchführen, irgendwann das Bewusstsein angekommen ist, dass man noch genauer hinschauen muss. Dann gibt es auch mehr Sicherheit für die Fahrradfahrer. Ich bin auch nicht über alles glücklich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hesse, ich hätte mir gewünscht, dass Sie endlich einmal aufhören, Ihr Nichtstun damit zu rechtfertigen, dass wir schuld sind. Sie sind jetzt sechs Jahre in der Verantwortung und haben in Wahrheit in diesem Bereich nichts auf den Weg gebracht.

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Immer wieder darauf hinzuweisen, dass der Zustand dieser Radwege etwas mit uns zu tun hat, macht es nicht besser. Vielleicht sollten wir lieber darüber diskutieren, wie man das gemeinsam ändern kann. Hierzu haben Sie leider sehr wenig ausgeführt.

Das Wochenende hat gezeigt, dass es in Hamburg ein großes Potenzial an fahrradbegeisterten Menschen gibt. Viele dieser radelnden Hamburgerinnen und Hamburger nutzen ihr Fahrrad nicht nur in der Freizeit, sondern nutzen es auch als tägliches Verkehrsmittel.

Fahrrad fahren ist umweltfreundlich, gesund und macht meistens auch viel Spaß. Trotzdem liegt der Anteil am sogenannten Modal Split in Hamburg nur knapp über 10 Prozent. Das gilt es zu verändern. Das haben wir gemeinsam beschlossen. Andere Städte, wie beispielsweise Kiel, haben uns das vorgemacht. Das muss auch aus Klimaschutzgründen unser Ziel sein.

Die Gründe für die Stagnation im Radverkehr und dass Hamburg auf dem letzten Platz im Fahrradklimatest ist, liegen auf der Hand. Bereits Anfang der Legislaturperiode hat der Senat die Mittel für den Fahrradverkehr quasi auf null zusammengestrichen und einmal mehr gezeigt, welchen Stellenwert der Radverkehr in dieser Stadt und bei dem CDU-geführten Senat hat. Das müssen auch Sie zur Kenntnis nehmen, Herr Hesse.

Daher befinden sich die Radwege in diesem Zustand, wie sie heute sind. Es ist richtig, dass Sie jetzt kurz vor der Wahl auf einmal das große Füllhorn nehmen und meinen, mit einer großen Ausstattung der Finanzmittel deutlich machen zu können, dass Sie jetzt das Herz der Radfahrer gefunden haben.

(Dirk Kienscherf SPD: Das hatten die noch nie!)

Ungeachtet dieser Tatsache, ist das Fahrradfahren für Sie immer noch zweitrangig, jedenfalls in der Art und Weise, wie Sie mit dem Thema umgehen.

Sie haben auf das Fahrradforum hingewiesen. Obwohl dieses Fahrradforum seit einigen Monaten tagt, passieren wieder solche Dinge – Herr Lühmann hat das ausgeführt –, wie wir sie hier zur Kenntnis nehmen mussten. Das macht deutlich, wie wichtig Ihnen das Fahrradforum ist und wie ernst die Menschen genommen werden, die im Fahrradforum zusammenkommen, um gemeinsam eine neue Strategie auf den Weg zu bringen.

Es bekommt schon einen gewissen schalen Beigeschmack, wenn wir gemeinsam mit Vereinen, Verbänden und den Parteien in diesem Fahrradforum tagen und wir vermutlich zum Ende dieses Jahres dann womöglich im Wahlprogramm der CDU eine Strategie zum Fahrradfahren finden, was Sie selbst bislang nicht auf den Weg gebracht haben.

Wir haben in unserem Verkehrseckpunktepapier "Verkehr in der menschlichen Metropole Hamburg sicher, umweltfreundlich und zügig" Dinge angesprochen, die wir ändern würden. Es geht darum, dass der Anteil der Radfahrer am Modal Split bis 2015 auf 15 Prozent durch geeignete Maßnahmen und natürlich durch eine deutlich erhöhte, dauerhafte finanzielle Ausstattung gesteigert werden muss. Der Radverkehr in Hamburg muss sicherer und attraktiver werden. Das fördert natürlich auch den Klimaschutz.

Hierzu gehört unter anderem auch, dass es im Umfeld von Schulen Fahrradstraßen gibt, auf denen das Fahrrad die bestimmende Verkehrsart ist. Dann müssen Fahrradabteilungen in den U- und S-Bahnen eingerichtet werden. Das bedeutet natürlich, dass hierauf bei der Neubeschaffung geachtet werden muss. Hierzu gehören des Weiteren Fahrradstationen mit Service-Angeboten an ÖPNV-Knotenpunkten. Ferner gehört natürlich dazu, dass Behörden den Radverkehr ihrer eigenen Mitarbeiter fördern. Hierzu gibt es wunderbare Beispiele in anderen Städten.

Mit einer alleinigen und einseitigen Förderung des Autoverkehrs sind weder die Ziele eines reibungslosen Großstadtverkehrs zu erreichen, noch wird man den Belangen des Klimaschutzes hinreichend gerecht. Das sollte auch der CDU-geführte Senat endlich erkennen und nicht nur vom Klimaschutz reden, sondern auch handeln.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Gedaschko.

Senator Axel Gedaschko: Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Der Senat, Frau Timmermann, das wissen Sie, hat es erkannt und handelt auch.

Das Kernproblem in Hamburg ist, dass wir ein Radwegnetz mit 1.700 Kilometern haben, was sich über 40 Jahre entwickelt,

(Michael Neumann SPD: 44!)

aber keine strategisch gute Entwicklung genommen hat, sondern in diesen Jahren häufig Stückwerk war mit der Konsequenz, dass wir heute eine so schlechte Substanz in Hamburg haben, wie wir sie soeben zu Recht beklagt haben.

Ferner wurde diese Substanz nicht nur schlecht in Szene gesetzt, sondern sie wurde auf Verschleiß gefahren. Dieser Verschleiß ist so gigantisch geworden, dass es überhaupt nicht möglich ist, weder zu Ihrer noch zu unserer Zeit in Kürze dieses alles zu reparieren, was über 20 oder 30 Jahre verquast wurde.

(Michael Neumann SPD: Das ist wie bei der Hafenbahn!)

Auch das ist ein Stück der Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Wenn dann erklärt wird, dass jetzt kurzfristig Geld herausgehauen wird, ist das natürlich falsch. Wir haben bereits 2006 eine deutliche Erhöhung der Mittelsätze auf 3 Millionen Euro vorgenommen. Und die Mittel haben wir gemessen an den Vorjahren auch erhöht. Ich will gar nicht die alten Zahlen bemühen, aber Sie werden deutlich sehen, Frau Dr. Schaal, dass diese Zahlen im Durchschnitt fast doppelt so hoch sind, wie in den Jahren, in denen Sie die Regierungsverantwortung hatten.

(Klaus-Peter Hesse CDU: So ist es!)

Jetzt das zu beklagen, ist dann ein bisschen vergossene Milch.

(Beifall bei der CDU)

C

D

- A Wenn wir unsere Aktionen betrachten, was geschehen ist, so ist jetzt erstmalig – und das ist das eigentliche Trauerspiel für diese Stadt – strukturell in den Bezirken auf langen Fahrradstrecken eine Sanierung erfolgt, und zwar auf einer Länge von 20 Kilometern. Das hat es in den Vorjahren nicht gegeben.

Ich möchte insbesondere darauf hinweisen, dass wir auch die Bezirke in den Mittelpunkt nehmen, die ansonsten von Ihnen vernachlässigt worden sind. Wir haben nämlich unter anderem auch Bezirke wie Bergedorf und Harburg mit diesen Maßnahmen bedacht, in denen es unter Ihrer Verantwortung besonders finster ausgesehen hat.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich zum Fahrradforum. Es ist schon putzig. Zum einen sagen Sie, dass nichts getan wird und zum anderen zitieren Sie selbst dann aber dieses Fahrradforum, ein Forum, wie Sie es noch nie eingerichtet haben, das jetzt aber arbeitet. Ich bin darüber froh, dass es arbeitet. Wir hatten uns einst einmal vorgenommen und uns alle daran gehalten, dass dieses Forum bitte aus parteipolitischen Kleinigkeiten herausgehalten wird und wir dort konstruktiv zusammenarbeiten wollen. Ich bin der Meinung, dass wir das auch tun. Daher diese Arbeit hier kleinzureden, finde ich schade.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir dieses Forum weiter betreiben – vier von sieben Sitzungen haben wir bereits erledigt und die siebte Sitzung wird im Herbst sein – dann versichere ich Ihnen, dass das nicht das Ende des Fahrradforums sein wird oder kann. Ich glaube, darüber sind wir uns auch alle einig. Wir müssen weiter arbeiten und dann natürlich das Erarbeitete wiederum in Szene setzen.

Das bedeutet, dass wir nicht der Beliebigkeit vergangener Jahre weiter das Wort nach dem Motto hier ein bisschen, dort ein bisschen, geben können, sondern wir müssen diese Strategie dann gemeinsam umsetzen, auch wenn es dem einen oder anderen vor Ort weh tut. Hier erwarte ich, dass diejenigen, die im Forum mitgearbeitet haben, diese Konsequenzen dann auch mittragen. Ich, jedenfalls, würde mich darüber freuen.

Sie sehen also, wir verfolgen eine Strategie. Diese Strategie wird in breiter Beteiligung mit den Verbänden und den Bürgern ausgebaut. Ich denke, das ist genau der richtige Weg für Hamburg. Wir brauchen die Fahrradfahrer und benötigen dafür die guten Voraussetzungen. Das wollen wir und wir tun auch alles dafür. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Redezeit der Aktuelle Stunde ist abgelaufen. Aber nach Paragraph 22 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung hat auf Wunsch jede Fraktion noch einen Redebeitrag. Ich sehe die Wortmeldung von Herrn Lühmann. Sie haben das Wort.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einige dieser Äußerungen können nicht unwidersprochen im Raum stehen bleiben. Der letzte rotgrüne Haushalt schloss im Bereich Fahrradfahren mit einem Ergebnis von 4,4 Millionen Euro ab. Das ist mehr, als Sie in einem Jahr überhaupt in Ihrer ganzen Regierungszeit zusammenbekommen haben. Sie haben den Fahrradetat im Haushalt zwischenzeitlich auf

200.000 Euro abgesenkt für ein ganzes Jahr für das ganze Stadtgebiet Hamburgs. Das ist ein 22stel dessen und jedem in dieser Stadt, der sich mit Fahrradverkehr auskannte, war klar, dass damit in dieser Stadt nichts zu reißen ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann haben Sie das Füllhorn so richtig aufgerissen und aus diesen 200.000 Euro wurden tatsächlich über 3 Millionen Euro; das ist völlig richtig. Aber es passierte genau das, was der ADFC vorher an Notprogrammen immer kritisiert hat. Unter hohem Zeitdruck wurde dieses Geld überwiegend in unsinnige oder überflüssige Maßnahmen investiert. Es wurden Radwege, die vorher 80 Zentimeter breit waren, hinterher wieder in 80-Zentimeter-Breite hergestellt, aber mit neuen Platten. Das kann doch keine vernünftige Fahrradpolitik sein.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wenn Sie sagen, Sie hätten das aus der Willkür der Bezirke herausgerissen, dann frage ich mich, was denn das Velo-Routen-Konzept war. Es war ein übergreifendes Konzept und Sie haben es ersatzlos in die Tonne getreten und gesagt, die Bezirke sollen das Geld nicht mehr einfach schlecht verbauen können, haben aber bis heute kein neues Konzept aufgestellt. Wer heute nach fast sechs Jahren Regierungszeit – Herr Gedaschko, das muss ich noch einmal ganz klar sagen – das Fahrradforum in die Debatte eingeführt hat, war Herr Hesse in seiner Not.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Als Überzeugungstäter, Herr Lühmann!)

Nicht ich habe davon angefangen, Herr Hesse hat in seiner argumentativen Not angefangen, dieses Fahrradforum hier einzubringen. Wenn Sie sich hier als Überzeugungstäter darstellen, Herr Hesse, dann möchte ich dazu sagen, dass ich oft alleine da sitze.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist doch Quatsch!)

Wer sitzt denn aus der Bürgerschaft da, wenn das Ihre Form von Beteiligung ist. Ich arbeite dort jedes Mal mit und bin oft genug alleine und werde dann gefragt, wie es denn mit den finanziellen Mitteln aussehe, die müssten doch aufgestockt werden. Aber dieses Forum ist nicht auf Dauer angelegt, es hat nicht die Mitsprachekompetenz, die es haben müsste. Herr Gedaschko, Sie sagen jetzt, es solle weiter arbeiten. Es ist aber eine letzte Sitzung für September festgesetzt worden und wenn in einem Gremium, dem keine Kompetenz in dauerhafter Arbeit zugestanden wird, eine letzte Sitzung festgesetzt worden ist, dann kommt Ihr Wort zum Ende Ihrer Amtszeit. Ich nehme diese Zusage hin, aber dann müssten wir dieses Forum auch dauerhaft festlegen und dann muss es auch mit Kompetenzen ausgestattet werden, die in die konkrete Arbeit hineinragen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich schaue noch einmal die beiden anderen Fraktionen an, sehe aber keine Wortmeldungen mehr. Dann ist die Aktuelle Stunde beendet und wir kommen zum Punkt 22a, dem gemeinsamen Bericht des Haushaltsausschusses und des Schulausschusses zum Haushaltsplan 2007/2008: Reformbedingte Mehrbedarfe im Bereich des Hamburgischen Schulwesens, Änderung von Ansätzen in den

C

D

- A Haushaltsjahren 2007/2008 und Stellungnahme des Senats zu Punkt 4 des Ersuchens der Bürgerschaft vom 19. April 2007 – Umsetzung der Empfehlungen der Enquete-Kommission "Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung".

[Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Schulausschusses über die Drucksache 18/6279: Haushaltsplan 2007/2008 Reformbedingte Mehrbedarfe im Bereich des Hamburgischen Schulwesens Änderung von Ansätzen in den Haushaltsjahren 2007/2008 und Stellungnahme des Senats zu Punkt 4 des Ersuchens der Bürgerschaft vom 19. April 2007 (Drucksache 18/6026) – Umsetzung der Empfehlungen der Enquete-Kommission "Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung" – (Senatsantrag) – Drs. 18/6419 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Heinemann, bitte.

- B **Robert Heinemann** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Timmermann hat es eben schon gesagt: Vor bald sechs Jahren haben wir die Regierungsverantwortung übernommen und vielleicht sollte man einmal gucken, wie die Schulen vorher aussahen. Wir hatten einen riesigen Sanierungsstau, wir hatten einen sehr hohen Unterrichtsausfall, uralte Bildungspläne, keinerlei Qualitätskontrolle und die rote Laterne bei PISA. Das war das Ergebnis nach 44 Jahren sozialdemokratischer Schulpolitik. Wir haben die notwendige Bildungswende eingeleitet und umgesetzt.

Mit der heute vorliegenden Drucksache – ich glaube, das ist erkennbar – wollen wir diesen anstrengenden, teuren, aber auch erfolgreichen Prozess weiter fortsetzen. Einige von uns glauben immer noch, Chancengleichheit würde man einfach durch andere Schulstrukturen erreichen, aber die Hamburger Bildungsforschung hat gezeigt, dass dies Unsinn ist, denn auch nach vier gemeinsamen Grundschuljahren sind unsere Schüler in Hamburg bereits anderthalb Jahre auseinander.

Wenn wir Schülern mit schlechten Deutschkenntnissen oder aus sozial schwierigen Verhältnissen wirklich helfen wollen, dürfen wir sie nicht mit zehn Jahren irgendwie anders beschulen, sondern müssen sie so früh wie möglich besser unterstützen. Die CDU hat bereits 1999 und 2000 dreimal die Einführung einer Sprachstandserhebung und eines Sprachförderunterrichts beantragt. Leider haben GAL und SPD dieses auch dreimal abgelehnt. Sie wollten lieber mit verschiedenen Modellprojekten herumexperimentieren, aber eine verbindliche und konsequente Förderung aller Kinder mit schlechten Sprachkenntnissen wollten sie nicht.

Wir haben beim Regierungswechsel hingegen das umgesetzt, was wir vorher gefordert haben. Anfang 2004 haben wir die erste Sprachstandserhebung im Rahmen der neuen Viereinhalbjährigen-Untersuchung durchgeführt, Anfang 2006 wurde zum ersten Mal Sprachunterricht vor der Grundschule angeboten, seit einem Jahr haben wir verpflichtenden Sprachunterricht für die förderbedürftigen Kinder und ab August dieses Jahres sind diese Kinder dann auch zum kostenlosen Besuch einer

- C Vorschule und zur Teilnahme an einer zusätzlichen Sprachförderung verpflichtet. Das ist Schritt für Schritt über die Jahre unsere konsequente Antwort auf die Probleme in dieser Stadt, das ist unsere Bildungswende.

Damit wir auch wirklich alle Schülerinnen und Schüler erreichen – die kleine Jessica ist uns dafür ein mahnendes Beispiel gewesen –, haben wir nicht nur zusätzlich den Schulzwang eingeführt, sondern auch ein zentrales Schülerregister. Beide Maßnahmen – das hat die Evaluation ergeben – sind mit einem nicht unerheblichen zusätzlichen Aufwand verbunden. Wir unterstützen daher, dass der Senat heute beantragt, künftig eine halbe Million Euro jährlich zusätzlich für die Viereinhalbjährigen-Untersuchung auszugeben und 130.000 Euro zusätzlich für das zentrale Schülerregister, damit diese Maßnahmen finanziell weiter unterstützt werden können.

Meine Damen und Herren! Das sind zwei Punkte, wir haben aber noch drei weitere Punkte in unserem Antrag. Am 30. März hat bekanntlich die Enquete-Kommission dem Präsidenten den Bericht mit unseren Empfehlungen übergeben und wir haben dem Senat vor zwei Monaten empfohlen, die Empfehlungen der Enquete-Kommission schrittweise umzusetzen. Ich freue mich, dass der Senat nach dieser sehr kurzen Zeit heute schon die ersten Maßnahmen vorgelegt hat. Zum einen geht es ja darum, die Empfehlungen der Enquete-Kommission vor allem vor Ort in den Schulen umzusetzen. Wir konnten als Enquete-Kommission zwar einen tollen Maßnahmenkatalog zur Veränderung des Unterrichts, zur Verbesserung der Schulqualität und zur Schulentwicklung aufschreiben, aber Papier allein ist leider sehr geduldig. Der Erfolg der Enquete-Kommission entscheidet sich von daher nirgendwo sonst als in den Schulen selber. Ich halte es für einen sehr wichtigen Schritt, in dieser Phase der Umsetzung der Ergebnisse der Enquete-Kommission in den nächsten drei Jahren die Schulleitungen mit einer Summe von 7,5 Millionen Euro zu unterstützen. Sie können diese Mittel für unterschiedliche Zwecke einsetzen: Sie können damit zum Beispiel die Sekretariate verstärken, sie können Lehrer gezielt entlasten, die etwa interne Arbeitsgruppen leiten, sie können aber auch selber ihre eigene Unterrichtsverpflichtung reduzieren. Insgesamt bekommen sie 7,5 Millionen Euro zusätzlich, um die von der Enquete-Kommission vorgeschlagenen Veränderungen, die wir in der Regel gemeinsam und einstimmig abgestimmt haben, in ihren Schulen umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage aber auch ganz klar, weil es gleich wieder heißen wird, das reiche doch alles nicht: Die Weiterentwicklung von Schule und Unterricht verlangt immer auch ein sehr persönliches Engagement von Eltern, Schülern und Lehrern vor Ort. Das kann mit noch so hohen finanziellen Beträgen sicherlich immer nur bedingt abgegolten werden. Die Schule verlangt wie die Politik immer auch ein bisschen Leidenschaft und ich kenne viele Schüler, Lehrer und Eltern, die diese Leidenschaft immer wieder an den Tag legen. An dieser Stelle auch ein herzliches Dankeschön für dieses Engagement, das vor Ort in den Schulen gezeigt wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir haben uns mit unserem historischen Kompromiss zur Schulstruktur gemeinsam ein sehr ehrgeiziges Projekt für die nächste Legislaturperiode vorgenommen. Wir brauchen dafür natürlich die

A regionalen Schulentwicklungskonferenzen, die wir alle gewollt haben, um vor Ort die richtigen Schulstrukturen für die jeweiligen Stadtteile zu finden. Gerade wenn wir eine breite Einbindung der Stadtteile und der Schulen wollen, wird der Aufwand hierfür nicht gering sein. Das hat mit vielen Gesprächen zu tun, mit viel Moderation und es ist daher notwendig, hierfür auch die erforderlichen Mittel in Höhe von 3 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen, wie der Senat sie heute beantragt hat.

Drittens wollen wir in Vorbereitung der Schulstrukturreform – auch das haben wir gemeinsam beschlossen – eine seit Jahrzehnten bestehende Ungerechtigkeit in Hamburg zumindest in ersten Schritten mildern, bevor wir sie dann ganz beseitigen. Die Haupt- und Realschulen in Hamburg haben nicht nur ein deutlich kleineres Schulleitungsteam als die Gesamtschulen und die Gymnasien, die Leitungskräfte verdienen auch deutlich weniger. Gerade angesichts der zusätzlichen Aufgaben, die die Schulleiter aller Schulformen in den letzten Jahren übernommen haben – ich nenne als Stichwort nur die selbstverantwortete Schule –, ist diese Ungerechtigkeit nicht mehr tragbar. Ich freue mich, dass es nach vielen schwierigen Gesprächen gelungen ist, den derzeit vorhandenen rechtlichen Rahmen zugunsten der Haupt- und Realschulen auszuschöpfen. Die stellvertretenden Schulleiter werden dadurch künftig besser besoldet und gleichzeitig erhalten die großen Haupt- und Realschulen einen zweiten Konrektor.

Ich sage aber auch ganz klar, dass unser mittelfristiges Ziel ist – da folgen wir den Empfehlungen der Enquete-Kommission –, dass nur noch die Größe einer Schule über die Größe und die Besoldung eines Schulleitungsteams entscheidet und nicht mehr die Schulform. Das ist rechtlich etwas komplizierter, dafür müssen wir an die Besoldungsordnung herangehen; aber auch das wird von uns mit Hochdruck angegangen.

B Meine Damen und Herren! Die Bildungswende ist auf dem besten Weg, die Empfehlungen der Enquete-Kommission werden, wie von uns gefordert, nach und nach abgearbeitet und nicht zuletzt der einstimmige Beschluss des Haushalts- und Schulausschusses zeigt, dass die Schulpolitik bei der CDU in guten Händen ist. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Buss.

Wilfried Buss SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dem kann ich natürlich nicht zustimmen, Herr Heinemann, aber in der Zielrichtung wurde hier endlich der richtige Weg eingeschlagen und das ist auch der Grund, warum wir im Haushalts- und Schulausschuss zugestimmt haben. Nichtsdestotrotz bleibt aber festzuhalten, dass all diese Maßnahmen, die Sie aufgezählt haben, die auch die Senatorin in den Ausschussberatungen aufgezählt hat, letztendlich auf dem Rücken der Beschäftigten in den Schulen durchgeführt wurden. Natürlich ist es richtig zu sagen, auch von denen muss mehr Arbeitskraft und Arbeitsbelastung verlangt werden können. Aber wenn man sich klarmacht, dass diese Maßnahmen, die Sie seit 2001 eingeführt haben, den Verlust von bis zu 1.000 Lehrerstellen bedeutet haben, dann ist das zwar kein Placebo, aber es ist der berühmte Tropfen auf den heißen Stein, den Sie den Schulen und hier ins-

besondere den Schulleitungen zurückgeben. Was Sie aufgezählt haben, Herr Heinemann, und was die Beschäftigten mehr zu schultern haben, ist in der Art und Weise, wie Sie es ausgeben, eine Verhöhnung der Arbeitsbelastung für die Beschäftigten im Schulsekretariat, in der Schulleitung und natürlich vor allem in der Lehrerschaft. Das ist die Realität, wie es in Hamburgs Schulen aussieht und wie das dort auch empfunden wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nicht einmal die neuen schulischen Personalräte haben Sie rechtzeitig eingearbeitet, was deren Arbeitsbelastung angeht. Von daher ist es natürlich positiv zu sehen, dass es Ihnen jetzt gelungen ist – das ist wohl auch ein bisschen das Verdienst des Arbeitskreises Schule oder wie immer sich das bei der CDU-Fraktion nennt –, im Vorwege der Umsetzung der Maßnahmen der Enquete-Kommission schon mal Geld bereitzustellen. Das finde ich einen ersten positiven Schritt und ist auch einer der Hauptgründe, warum unsere Fraktion zugestimmt hat, weil jetzt endlich der Weg eingeschlagen wird, Herr Heinemann, den wir immer schon gefordert haben. Bei all den Maßnahmen, die Sie eingeführt haben, haben wir immer gesagt, die Viereinhalbjährigen-Untersuchung finden wir gut, aber wie finanziert ihr das, die selbstverantwortete Schule finden wir richtig, aber wie finanziert ihr das. Sie haben immer gesagt, wir haben einen Sparhaushalt, das muss aus dem System kommen, das schaffen die schon alles und jetzt stellen wir fest, dass es eines Brandbriefes der Hauptklientel Ihrer Fraktion, der Gymnasialschulleiterinnen und -schulleiter bedurfte, und auf einmal war wenigstens eine gewisse, wenn auch geringfügige, Entlastung da.

Das ist doch Bildungswende in Minimaldosierung bei denen, die diese Bildungswende tragen müssen. Die haben höhere Klassenfrequenzen zu beklagen, höhere Arbeitsbelastungen und jetzt bekommen sie im Schnitt zehn Stunden mehr pro Woche und müssen sich noch darum balgen, wer die denn bekommt. Das ist eine richtig tolle fortschrittliche Politik, die Sie als Arbeitnehmerentlastung und das Mitnehmen von Beschäftigten auf dem richtigen Weg darstellen. Was Sie leisten, sind im Grunde genommen ganz geringe Dosierungen und wir finden es, ehrlich gesagt, ganz schön schade, dass so gute Ideen letztendlich in Kleckermanier umgesetzt werden.

Die Tatsache, dass Sie die Besoldung angefasst haben und jetzt versuchen, die entsprechenden Stellenzuweisungen in den Grund-, Haupt- und Realschulen umzusetzen, ist eine Konsequenz, die sich aufgrund der Beratungen in der Enquete-Kommission abgezeichnet hat; auch hier haben Sie unsere Zustimmung. Wir stimmen insgesamt zu, wenn auch bei einigen Punkten mit Bauchschmerzen, finden aber, dass die Inhalte endlich auf den richtigen Weg kommen und jetzt endlich, wenn auch in ganz geringem Maße, etwas an Substanz für die Beschäftigten geleistet wird. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestatten Sie eine Vorbemerkung. Wir sprechen in den letzten Wochen immer von der Enquete-Kommission, was auch gut und richtig ist. Wie ich aber

C

D

- A eben erfahren habe, haben die Schulen den Bericht der Enquete-Kommission immer noch nicht bekommen. Ich möchte ganz dringend – die Bürgerschaftskanzlei hat um Amtshilfe gebeten, was die Verteilung und die Adressen angeht – den Senat noch einmal auffordern, dass die Schulbehörde in Kooperation mit der Bürgerschaftskanzlei endlich den Schulen das überbringt, von dem wir hier die ganze Zeit sprechen; ich glaube, das wäre angesagt.

(Beifall bei der GAL und der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Jetzt zum Thema dieser Jubelveranstaltung: Jeder von uns weiß, wenn ich Reformen anstoße, dann muss ich die Umsetzung planen und bei der Planung müsste man normalerweise wissen, wie viel Zeit, welches Personal und wie viel Geld man dafür braucht oder braucht man vielleicht auch keines. Die Tatsache, dass man Reformen planen muss, müsste eigentlich hier nicht mehr erwähnt werden, aber anscheinend muss man es doch.

Ich zitiere einmal die Fachleute, die das eigentlich wissen müssten und die sich auskennen:

"Die Reformvorhaben werden ohne die dringend notwendigen materiellen und Zeit-Ressourcen und damit verbundenen Entwicklungszeiträume umgesetzt. Es drängt sich der Verdacht auf, dass notwendige Reformen gekoppelt sind mit gewünschten Einsparungen im Bildungsbereich."

- B Meine Damen und Herren von der CDU, das waren nicht etwa die bösen Gewerkschaften, es waren die schon eben genannten Schulleiterinnen und Schulleiter der Hamburger Gymnasien höchstselbst. Was von denen fast noch diplomatisch formuliert wurde, verweist schlicht darauf, dass die CDU-Politik die Schulen an den Rand der Funktionstüchtigkeit und -fähigkeit gebracht hat. Sie liefern mit der Drucksache, der Sie den schönen Titel "Reformbedingte Mehrbedarfe im Bereich des hamburgischen Schulwesens" gegeben haben, selbst den Beweis dafür, warum Sie das gemacht haben. Sie beschreiben, dass Sie Ihre Reformen ohne das nötige Geld und ohne das nötige Personal erst einmal auf den Weg gebracht haben und das ist eigentlich das Drama. Sie können doch nicht mehr Selbstständigkeit von den Schulen fordern und ein Jahr später überlegen, welche Mittel notwendig sind. Sie können doch nicht das Viereinhalbjährigen-Vorstellungsverfahren an die Grundschulen bringen und dann fällt Ihnen zwei Jahre später ein, da fehlen aber noch Ressourcen. Sie können auch nicht jahrelang warten, während die Hälfte der Haupt- und Realschulen keine ausreichende Schulleitung hat – das Problem ist lange bekannt, dass wir keine stellvertretenden Schulleiter gefunden haben –, bevor Sie sich um das Problem kümmern. Das war in den letzten sechs Jahren so, vorher gab es das längst nicht in diesem Ausmaß.

Dann müssen Sie weiter schauen, was die Schulen zu bieten haben. Statt zum Beispiel die Reform zur Selbstständigkeit mit Verwaltungsfachkräften an jeder Schule zu unterstützen, geben Sie der Schule je nach Größe ein achtel, ein neuntel Lehrerstelle. In den Schulen schlägt man die Hände über dem Kopf zusammen, die Schulbehörde dagegen bekommt laut Drucksache volle Verwaltungsstellen. Es ist also kein Wunder, dass die Schulleiterinnen und Schulleiter der Gymnasien aufschreiben. Ich zitiere den Brief an die Schulsenatorin noch einmal:

"Die Reformen ... führen aber durch die Art ihrer Umsetzung möglicherweise in eine ganz andere Richtung ..."

– da sollten Sie einmal ganz genau zuhören, meine Damen und Herren von der CDU –

"... bzw. gefährden die Funktion unserer Schulen insgesamt."

Das ist, auf den Punkt gebracht, schlichtweg ein Hammer. Mit der dilettantischen Umsetzung der Reformen und den gigantischen Kürzungen gefährdet die CDU das Funktionieren der Schulen in Hamburg insgesamt.

Jetzt komme ich zur finanziellen Gesamtbilanz der Schulpolitik des CDU-Senats. Sie haben zwischen 2002 und 2006 – Herr Buss hat es schon angesprochen – den Bedarf an Lehrerstellen mit 1.000 errechnet; wir haben 900 Lehrerstellen errechnet, das macht die Kuh nicht fett. Sie haben letztendlich jedes Jahr roundabout 55 Millionen Euro im Schulbereich gespart, haben damit flächendeckend die Klassen größer gemacht, haben die Lehrerinnen und Lehrer mehr arbeiten lassen und bei sogenannten Sonderbedarfen, wie bei der Sprachförderung, erst einmal gestrichen. Nun kommen Sie kurz vor der Wahl und geben mit der heutigen Drucksache den Schulen ungefähr 16,5 Millionen Euro als Wahlgeschenk in Form der lebenswerten Stadt zurück. Wir haben übrigens für denselben Zeitraum 41,5 Millionen Euro durchfinanziert. Wie anders als ein Wahlgeschenk kann man zentrale Verstärkungsmittel, ziemlich vornehm ausgedrückt, bezeichnen? Damit hat sich die CDU eine feine Wahlkampfkasse geschaffen. Aus der einen Tasche haben Sie das Geld herausgenommen und geben in die andere vor der Wahl ein bisschen zurück und immer, wenn Kritik aufflammt, holt man aus dieser Wahlkampfkasse ein bisschen weiße Salbe.

Wir werden heute trotz der Kritik nicht gegen Ihre Wahlkampfgeschenke stimmen, sondern uns enthalten, weil wir wissen, dass jede Schule jede Form von Entlastung gebrauchen kann. Wer aber die Lehrerinnen und Lehrer nicht für seine Reformen gewinnt, der schafft keine Reformen, denn es kommt dann nicht bei den Schülerinnen und Schülern an. Deshalb muss Schluss sein mit einer planlosen Reformpolitik, wie Sie sie an den Tag gelegt haben. Wir brauchen weiterhin kleinere Klassen, und zwar nicht nur in der ersten Klasse, wir brauchen richtige Ganztagschulen und nicht nur Schulen, wo zwar draußen der Zettel dranhängt, die aber den Namen nicht verdienen. Wir brauchen selbstständige Schulen, Herr Heinemann, in denen nicht die A15/A16-Schulleiter die Verwaltungsarbeit machen, sondern wir brauchen Verwaltungskräfte, die aus der Schulbehörde in die Schulen kommen müssen, denn wir brauchen keine 400 Stellen in der Verwaltung, wenn die Schulen inzwischen selbst Budget- und Personalhoheit haben. Sie sollten endlich in der Hamburger Straße einmal mit den Kürzungen anfangen und nicht die Schulen weiter an den Rand der Funktionsfähigkeit bringen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin zum Schluss doch noch ganz froh geworden bei Ihren Ausführungen, Frau

- A Goetsch. Ich war mir nämlich zwischenzeitlich nicht ganz sicher, ob Sie die Entlastung für die Lehrer wollen oder nicht. CDU und Senat wollen die Entlastung für die Schulleitung und Lehrerschaft.

(Beifall bei der CDU – *Christa Goetsch GAL*: Die Lehrer bekommen keine einzige Stunde!)

Wir wollen deshalb auch diese 13 Millionen Euro bis zum Jahr 2010 ausgeben,

(*Wilfried Buss SPD*: Bei den Lehrern kommt nichts an!)

denn es ist der richtige Zeitpunkt für die richtigen Maßnahmen.

Noch etwas zu den Zitaten aus dem Schreiben der Gymnasialschulleiter an mich: Wenn Sie schon zitieren, dann sollten Sie auch vollständig zitieren. Frau Goetsch, Sie haben eben gesagt, man müsse die Lehrer für Reformen gewinnen. Wenn Sie dieses Schreiben einmal durchlesen, dann werden Sie erkennen, dass ich die Lehrer für die Reformen gewonnen habe. Alle Reformen, alle inhaltlichen Maßnahmen werden in diesem Schreiben eindeutig von den Schulleiterinnen und Schulleitern begrüßt und das müssen wir an der Stelle auch ganz deutlich sagen. Über die Geschwindigkeit haben wir uns unterhalten, aber die inhaltlichen Reformen werden alle vollständig von den Schulleitern begrüßt.

(Beifall bei der CDU)

- B In der Drucksache "Reformbedingte Mehrbedarfe" gibt es nun verschiedene Punkte. Sie haben gesagt, wenn man plane, müsse man vorher planen und auch wissen, welche Ausgaben auf einen zukämen. Sie haben an dieser Stelle auch einmal gefordert, zu gewissen Punkten zunächst eine Evaluation zu machen und zu sehen, wie die Belastungen und Entlastungen gestaltet werden können, wir sollten das gegeneinander abwägen. Wir haben Maßnahmen, bei denen wir erst eine Evaluation machen mussten, um konkret zu wissen, um welche Belastungen es sich handelt. Wir haben andere Maßnahmen, die jetzt durch die Empfehlungen der Enquete-Kommission formuliert worden sind, bei denen wir schon im Voraus wussten, was auf uns zukommt.

Wenn wir an den Entlastungsfaktor für die Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen auf der einen Seite und für die Gesamtschulen und Gymnasien auf der anderen Seite denken, so basiert diese Entlastung, die sie mit dieser Drucksache bekommen, wenn Sie zustimmen, auf einer Empfehlung aus den Schulen heraus, auch in dieser Differenzierung, dass Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen mehr bekommen als Gesamtschulen, Gymnasien und berufliche Schulen, weil diese eine bessere Leitungsstruktur haben. Genau das war sowohl vom Umfang her als auch in der Unterschiedlichkeit ein Vorschlag aus einer Schule. Die Schulen wissen wirklich ganz genau, wo ihr Bedarf liegt. Wir haben den Vorschlag der Schulen aufgegriffen und werden ihn jetzt auch so umsetzen.

Die unterschiedlichen Leitungsstrukturen sind auch bei Ihnen schon Thema gewesen und wir nutzen momentan die noch vorhandene Lücke im Bundesbesoldungsgesetz aus. Auch hier werfen Sie mir vor, es sei zu spät, es sei ein Wahlgeschenk und so weiter. Ich frage mich, warum diese Lücke, die wir im Moment noch zur Verfügung haben, nicht schon früher gefüllt wurde. Diese Lücke

besteht seit Jahrzehnten, sie hätte lange gefüllt werden können.

(*Christa Goetsch GAL*: Sechs Jahre lang!)

– Das ist ein Irrtum, Frau Goetsch, das Bundesbesoldungsgesetz sieht in dieser Kategorie diese Differenzierung schon sehr lange vor; das hätte schon vor Jahrzehnten geändert werden können. Sie hätten es lange ändern können

(*Christa Goetsch GAL*: Sie hatten doch sechs Jahre Zeit!)

und wir ändern es jetzt.

(Beifall bei der CDU)

Wir ändern es innerhalb von sechs Jahren und Sie beziehungsweise die Kollegen von der SPD hatten über 40 Jahre Zeit.

Eines ist aber ganz deutlich. Es soll ein Signal für die Umsteuerung der Besoldung in der Schule sein. Wir können es nach der Föderalismusreform jetzt endlich, müssen dazu aber noch eine ganze Reihe von Vorgesprächen führen. Man muss sich den öffentlichen Dienst insgesamt anschauen und natürlich auch mit den norddeutschen Ländern sprechen, denn auch der Markt für Lehrer und Schulleiter besteht nicht nur innerhalb Hamburgs, sondern in ganz Deutschland. Deshalb muss man sich sehr gut überlegen, was man ändert und was nicht.

Diese zwei Maßnahmen, die direkt an die Schulen gehen, sind auch deshalb wichtig, weil sie Flexibilität für die Schulen bringen, denn wo der Bedarf anfällt, kann das Geld verwendet werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt – deshalb habe ich die Ausführungen mit der Evaluation zu Beginn gemacht – ist die verbindliche Vorstellung der Viereinhalbjährigen, die wir vor drei Jahren eingeführt haben. Die Schulleiter in den Grundschulen sind in der Regel diejenigen, die diese Vorstellungen durchführen. Drei Jahre lang wurden sie wissenschaftlich begleitet. Jetzt liegt die Evaluation vor. Die Zahl der vorzustellenden Kinder schwankt zwischen 40 und 150 Kindern je Grundschule und der Zeitaufwand beträgt im Schnitt je Kind eine Stunde. Er schwankt natürlich sehr stark, abhängig davon, ob man einen Sprachfeststellungstest machen muss oder nicht, ob man sehr schnell erkennt, dass das Kind altersgemäß entwickelt ist oder nicht, sodass wir bei der Zuteilung der Ressourcen an die Schulen sehr stark schauen müssen, welche Schulen welche Entlastungen brauchen. Das ist jetzt die Aufgabe der Behörde für Bildung und Sport. Es ist wichtig, nicht mit dem Rasenmäher zu arbeiten, sondern genau hinzuschauen, wie die sozialen Rahmendaten der einzelnen Grundschulen sind, um die Schulleiter für diese so wichtige Leistung, die sie im vorschulischen Bereich erbringen, auch zu entlasten.

Ein weiterer Punkt ist uns allen sehr wichtig, auch ausgelöst durch den tragischen Tod von Jessica im März 2005: Das öffentliche Netz zu verengen und den Schutz weitgehend zu gewährleisten, vor allem dann, wenn die Eltern versagen. Schulabsentismus ist nicht nur heute ein Thema, sondern war es gestern und wird es auch morgen sein. Die Einführung des zentralen Schülerregisters gibt uns nun die Möglichkeit, durch die Abstimmung mit dem Melderegister schnell zu erfahren, wann Kinder, die eigentlich in der Schule sein müssten, nicht kommen, um sie dann aufzusuchen. Aber diese Feststellung alleine

- A reicht nicht. Wir müssen natürlich diese Kinder auch finden und deshalb brauchen wir zusätzliches Personal, um diese Kinder schnell zu finden, so wie wir es auch in der Drucksache dargestellt haben.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Die Vorbereitungen der Empfehlungen der Enquete-Kommission liegen uns vor. Dass wir dazu Projektgruppen, natürlich auch mit Mitarbeitern der Schulen, gründen müssen, ist, denke ich, einleuchtend, weil wir eben auch die Erfahrungswerte der Schulen brauchen, um die Empfehlungen auf den Weg zu bringen. Auch die Umstellung auf die neue Schulform bringt für die Schulen einen Aufwand mit sich. Deshalb brauchen wir Projektmittel, um auch hierbei die Schulen zu entlasten, wenn sie mitarbeiten.

Der Schutz unserer Kinder auf der einen Seite aber auch die Stärkung unserer Schulleitungen und Lehrkräfte im Zuge der Weiterentwicklung des Hamburger Bildungssystems ist wichtig. Die 13 Millionen Euro sind sehr gut und sehr zielgerichtet investiert. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie heute von der Wichtigkeit der 13 Millionen überzeugt hätte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Buss.

- B **Wilfried Buss SPD:*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einige wenige Sätze dazu: Erst einmal eine Frage, Frau Senatorin: Was kommt denn konkret von den 13 Millionen Euro bei denjenigen, die am meisten davon betroffen sind, an – bei den Schülerinnen und Schülern, bei den Lehrerinnen und Lehrern und zum Beispiel auch bei den Schulsekretärinnen? Nur einmal das Stichwort "zentrales Melderegister". Das ist erst einmal ein Mehraufwand in jedem Schulbüro. Dafür bekommen die erst einmal gar nichts, es sei denn – wie es jetzt so schön heißt –, das würde zentral an die Schule gegeben, dieser reformbedingte Mehraufwand. Dann darf man sich zusammen mit dem schulischen Personalrat darum balgen, wer denn seinen Mehrbedarf besser darstellen kann und wie das Geld dann verteilt werden kann. Das kann man auf der einen Seite einen demokratischen Prozess nennen, Frau Senatorin. Auf der anderen Seite kann man auch sagen – das sehe ich so –, dass die Schulleitungen ja wohl wissen werden, wie sie das am besten hinbekommen. Die anderen werden eben leer ausgehen.

Das Zweite, die Viereinhalbjährigenuntersuchung: Ich sage es noch einmal, Frau Senatorin. Sie sagen, wir bräuchten erst eine aufwändige Evaluation. Das haben Sie doch jetzt gerade in diesem Papier bewiesen. Sie können sich, wenn Sie wollen, im Vorwege dafür, dass Sie bestimmte Mehraufwendungen abgelten können, Maßnahmen bei der Finanzbehörde sichern. Das hätten Sie bei der Einführung der Viereinhalbjährigenuntersuchung doch auch machen können. Es war doch jedem klar, dass diese Untersuchung einen Mehraufwand für die Schulleitung oder für die betroffenen Lehrerinnen und Lehrer bedeutet. Das haben Sie aber nicht getan. Sie haben gesagt: "Da müsst Ihr jetzt durch, das müsst Ihr jetzt mit Euren eigenen Arbeitsmehrbelastungen irgendwie hinbekommen." Das ist Teil Ihrer Politik, Frau Senatorin. So haben Sie das die ganzen Jahre gemacht. Nun,

kurz vor dem Wahlkampf, fällt Ihnen plötzlich ein, dass Sie da ein bisschen hineingeben können. So sieht es doch aus. Das Gleiche bei den Schulleitungen der Grund-, Haupt- und Realschulen: Da war es doch auch so. Sie mussten feststellen, dass – seitdem Sie diese Mehrbelastung für die Schulleitungen eingeführt haben – das Amt eines Konrektors absolut unattraktiv wurde, weil es nur noch mehr Arbeit bedeutete aber nichts an Entlastung mehr dabei herüberkam. Seitdem haben Sie an 28 Schulen teilweise über ein Jahr unbesetzte Leitungsstellen. Das ist doch ein absolutes Unding, dem Sie die ganze Zeit, in der Sie die Regierungsverantwortung tragen, nicht begegnet sind, indem Sie lange Zeit nichts unternommen haben und wozu erst jetzt mit dieser Drucksache etwas kommt. Ein Schelm ist, wer dabei Böses denkt – in Richtung Wahlkampf.

Die SPD wird immer wieder versuchen, nicht nur die entsprechenden besseren Bedingungen für die Schulleitungen zu erreichen, sondern auch bessere Arbeitsbedingungen für die Lehrerinnen und Lehrer, denn das sind genauso Leute – wie die Schulsekretärinnen auch –, die nämlich zum Gelingen einer guten Schule eine ganze Menge beitragen. Hier muss eine ganze Menge mehr getan werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Freistedt.

Marino Freistedt CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um das sehr deutlich vorweg zu sagen: Unsere Schulpolitik ist wahlkampfabhängig und sachgerecht.

(Beifall bei der CDU – *Petra Brinkmann SPD:* Ha, ha!)

Wir hätten uns nicht auf diesen Weg mit dem Reformansatz mit dem Zweisäulenmodell gemacht, wenn wir nicht davon überzeugt gewesen wären, dass wir eine sachgerechte Politik vorlegen. Dann hätten wir auch zwei, drei Jahre warten können, bis dieser Wahlkampf vorbei ist. Nein, wir legen vorher fest, was wir wollen. Wir haben Sie in vielen Punkten eingeladen. Machen Sie mit und fangen Sie nicht an,

(Beifall bei der CDU)

von Ihren eigenen Problemen abzulenken. Denn die Wahrheit ist doch so, dass die Probleme bei der Findung von qualifizierten und willigen Schulleitern, die sagen, sie übernehmen die Arbeit,

(*Michael Neumann SPD:* Willige Schulleiter?)

nicht erst im Jahr 2001 begonnen haben. Es war doch schon Anfang der Neunzigerjahre und dann in der Mitte der Neunzigerjahre klar, dass wir in diese Probleme hineinlaufen. Jetzt breiten Sie die Hände aus. Hätten Sie damals im Parlament eine Politik betrieben, die die Schulen unterstützt, hätten wir nicht diese Probleme, die wir heute haben.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Wir hätten Ihren Anträgen gerne zugestimmt, wenn Sie sie eingebracht hätten!)

Gute Bildung benötigt gute Schulen. Gute Schulen brauchen Ressourcen. Ich bin froh, dass die CDU jetzt die

C

D

- A Grundlagen dafür legt, um auch in den nächsten Jahren – als Regierung übrigens – diese Politik fortzuführen.

(Beifall bei der CDU – *Gerhard Lein SPD*: Abwarten!)

Dass Sie hier aufschreien, das ist in Wirklichkeit Wahltaktik. Es ist so, dass wir bei der Umsteuerung von Schulen einplanen, dass das Geld kostet. Das haben wir unseren Fraktionsmitgliedern zu Recht gesagt. Wir haben gefordert, dass wir dieses einplanen müssen. Wir haben die Mehrheit dafür bekommen. Die Senatorin weiß, was sie in diesem Bereich will. Wir werden diesen Weg auch weiter gehen, egal ob Sie jetzt draußen stehen bleiben, weil Sie nörgeln, oder mitmachen, weil Ihnen die pädagogische Einsicht doch noch kommt.

(Beifall bei der CDU – *Gerhard Lein SPD*: Das ist nicht die Alternative!)

Sie haben die Drucksache und es ist klar, dass die Schulleitungen entlastet werden müssen, weil sie einen erhöhten Aufwand betrieben haben. Diese Entlastung beginnt jetzt und sie wird den Schulen direkt zur Verfügung gestellt.

Auch eine zweite Maßnahme, die wir eben verkündet haben, nämlich die Änderung der Landesbesoldungsordnung, ist zwingend wegen des Grundsatzes der Gleichbehandlung. Die Schulleiterbesoldung wird umgestellt. Das wird sicherlich noch Diskussionen hier im Hause heraufbeschwören, aber ich bin froh, dass wir uns im Endziel einig sind, dass wir nämlich die Größe der Schulen künftig berücksichtigen und damit auch den Schulen als Politik mitteilen, dass wir wirklich hinter ihnen stehen und wollen, dass die Schulen zukunftsfähig gemacht werden.

B

(Beifall bei der CDU)

Wir sehen als CDU, dass es einen erheblichen Mangel an Bewerbungen für verschiedene Stellen gegeben hat. Es wird, so glaube ich persönlich, nicht nur an der Besoldung gelegen haben, sondern auch daran, wie unsere Lehrer ausgebildet werden. Auch dieses fangen wir jetzt auf, nämlich indem wir die Ausbildung der Lehrer auf unser neues System hin ausrichten. Wir geben ihnen mehr Material in der Universität an die Hand, um zu lernen mit modernen Schulen umzugehen. Ich halte das für sehr wichtig. Zusätzlich zu den hier vorgestellten Änderungen werden wir auch die zentrale Erfassung aller schulpflichtigen Schülerinnen und Schüler dazu führen lassen, dass wir ihre Daten verfolgen können, um hoffentlich in einigen Jahren so weit zu sein, verstärkter gezielten Unterricht anzubieten und zu sagen, wo mehr Bedarf notwendig ist und wo wir eventuell weitere Reformschritte durchführen können.

Wir bekennen uns als CDU zu der großen Verantwortung, die eine umfassende Reform des Schulsystems mit sich bringt. Aus diesem Grunde stellen wir in den Jahren – das ist eben gesagt worden – auch mehr Geld zur Verfügung. Wir gehen sogar weiter: Die Fachbehörden werden gebeten, für den nächsten Haushalt, für 2009/2010, zu prüfen, welche Finanzbedarfe vorliegen und wie die Unterstützung der Reformen abgesichert werden kann. Sie sind eingeladen, in den Ausschüssen mit uns zusammenzuwirken und gemeinsam mit uns darauf zu achten, dass uns Probleme, von denen wir bisher noch nichts erfahren haben, zugetragen werden, damit wir darauf reagieren können. Ich auf jeden Fall bin

mit der CDU sehr optimistisch, dass der Erfolg unserer Schulen unsere Maßnahmen rechtfertigen wird. Ich möchte allen Schulleitungen und Lehrerkollegien danken, die sich im Interesse übrigens unserer Schülerinnen und Schüler aufgemacht haben, diesen neuen Erfolg versprechenden Weg gemeinsam mit uns zu gehen.

C

(Beifall bei der CDU)

Wir machen keine Reformen, die später nicht finanziert werden können. Dies ist ein entscheidender Unterschied zur Herangehensweise der SPD. Bei Ihnen wurde viel Wind gemacht. Das Ergebnis in der Schulpolitik war aber eher flau.

(vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wir haben erkannt, dass wir zum Anstoß der neuen Ideen zusätzliches Geld in die Strukturen geben müssen, um die Arbeit vor Ort erleichtern zu können. Wir unterstützen den Senat bei der Verwirklichung dieser Maßnahmen. – Ich danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dinges-Dierig, was mich wirklich richtig heftig ärgert, ist, dass Sie kein Wort über die Beschäftigten verlieren. Die Entlastungen, mögen sie für die Schulleitungen jetzt noch so klein sein – ich mache Ihnen heute persönlich den Vorwurf, dass Sie sich nicht mit den Interessen, Sorgen und Problemen der Lehrerinnen und Lehrer in Hamburg beschäftigen und die Kritik immer als destruktive Nörgelei abtun.

D

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das ist doch dumm Tüch!)

Sie haben das gerade in der "Welt am Sonntag" gemacht, besonders in Bezug auf die Gewerkschaften. Zitat:

"..., die berufsmäßig klagen, das sind die Gewerkschaften."

Das ist aber auch kein Wunder, weil Sie selbst den Lehrerinnen und Lehrern und den Schulleitungen einen Maulkorb verpasst haben und an Kritik nicht sparsam waren – übrigens auch mit Disziplinarverfahren. Wer kann denn dann überhaupt noch wagen, Kritik zu äußern? – Das sind die Verbände, übrigens nicht nur die GEW, sondern auch der Deutsche Lehrerverband. Es ist heute fast unmöglich, eine Schule zu besuchen, in der einem nicht die harsche Kritik entgegenschlägt, zum Beispiel über die Auswirkungen des Lehrerarbeitszeitmodells, und zwar vom Schulpersonalrat bis zur Schulleitung. Ich denke, als Senatorin sollte man langsam merken, dass die Pädagoginnen und Pädagogen, die Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen, sich nicht von der Behörde ernst genommen fühlen. Es geht darum, ihre Sorgen und Probleme ernst zu nehmen. Aber die Behörde hat es in vier Jahren noch nicht einmal geschafft, das Lehrerarbeitszeitmodell und dessen Einführung zu evaluieren und darüber eine vernünftige Bilanz zu ziehen. Wenn hierbei die GEW aufschreit, dann hat sie in dem Punkt allemal recht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wer wie die Senatorin ...

A (Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Heinemann?

Christa Goetsch (fortfahrend): Immer gerne, Herr Heinemann.

Zwischenfrage von Robert Heinemann CDU: Haben Sie einmal auf die Homepage der BBS geschaut? Da gibt es eine wunderbare Evaluation des Lehrerarbeitszeitmodells. Das ist doch allen zugegangen.

Christa Goetsch (fortfahrend): – Ohne Konsequenzen für die Schulen.

Wer wie die Senatorin Kritiker und Kritikerinnen immer nur mundtot machen will und in den Schulen nur hören will, was den eigenen Ohren gefällt, der wird für die Schulen wenig erreichen und wenig Reformen tatsächlich umsetzen können. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Zehnte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes aus der Drs. 18/6279 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen so beschlossen. Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

B

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte darüber hinaus der Ausschussempfehlung folgen und den im Petitum der Drs. 18/6279 dargestellten weiteren Änderungen seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen so beschlossen. Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist wieder einstimmig bei einigen Enthaltungen in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 33 der Tagesordnung, Drs. 18/6401, Antrag der SPD-Fraktion: Ausbildungsplatzgarantie für alle jungen Menschen in Hamburg durch ein stärkeres Engagement von Wirtschaft und Politik in der beruflichen Ausbildung.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Ausbildungsplatzgarantie für alle jun-**

**gen Menschen in Hamburg durch ein stärkeres Engagement von Wirtschaft und Politik in der beruflichen Ausbildung
– Drs. 18/6401 –]**

C

Wer wünscht das Wort? – Frau Ernst, bitte.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In diesen Tagen und Wochen sind viele Jugendliche nur mit einem beschäftigt. Sie schreiben Bewerbungen, um einen der begehrten Ausbildungsplätze in Hamburg zu bekommen. Im September, wenn das neue Ausbildungsjahr beginnt, entscheidet sich dann für viele dieser Menschen, ob ihnen der Start in ein Berufsleben nach der Schule durch eine gute Ausbildung gelingt und ob sie damit die Grundlage auch dafür legen, ihr Leben selbstverantwortlich gestalten zu können. Für die, denen es nicht gelingt, gibt es wie in jedem Jahr eine Galgenfrist. Bis zum Ende des Jahres, manchmal auch bis zum Anfang des nächsten Jahres, werden mit Unterstützung der Kammern, einzelner Unternehmen aber auch der Medien weitere Ausbildungsplätze vermittelt. Die gute Konjunktur gibt jetzt dem Ausbildungsmarkt Schwung und wir haben in Hamburg eine leichte Steigerung bei den Ausbildungsplätzen erreicht. Darüber freuen wir uns auch.

Diese gute Entwicklung darf aber nicht den Blick darauf verstellen, dass wir es mit tiefen strukturellen Problemen auf dem Hamburger Ausbildungsmarkt zu tun haben. Der erste Punkt: Seit Mitte der Neunzigerjahre übersteigt die Anfrage nach Ausbildungsplätzen erheblich das vorhandene Angebot. Das hat dazu geführt, dass viele Jugendliche nach der Schule eben nicht diesen Übergang in eine Ausbildung geschafft haben. Diese Jugendlichen werden in den Statistiken der Bundesagentur als Altbewerber bezeichnet und es wird teilweise auch schon der etwas unschöne Begriff der Bugwelle benutzt. In Hamburg sind es rund 10.000 Jugendliche, denen in den letzten Jahren dieser Übergang nicht gelungen ist und die in Wartemaßnahmen auf diese Chance warten.

D

Eine Zahl, um die Dramatik zu verdeutlichen: In der gesamten Bundesstatistik der Bundesagentur für Arbeit ist es das erste Mal so, dass mehr als die Hälfte sogenannte Altbewerber sind, die ihren Schulabschluss schon viel früher gemacht haben. Das heißt, wir haben es mit einem ersten Problem zu tun. Wir merken es auch beim gestiegenen Durchschnittsalter der Jugendlichen. Inzwischen sind Hamburgs Jugendliche über 20 Jahre alt, wenn sie eine Ausbildung beginnen. Ich glaube, das zeigt auch die dramatischen Veränderungen und es zeigt, dass zwischen Schulabschluss und Ausbildungsbeginn doch eine erheblich lange Zeit liegt.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt, der benannt werden muss und besonders für die Hamburger Jugendlichen so schwierig ist, ist die hohe Konkurrenz aus dem Umland. Im Jahr 2006 wurde erstmals jeder zweite Ausbildungsplatz in Hamburg an jemanden vergeben, der nicht in Hamburg aufgewachsen ist. Das sehen wir Hamburger Politikerinnen und Politiker sicherlich mit sehr ambivalenten Gefühlen. Wir freuen uns zum einen, dass junge Leute aus Mecklenburg-Vorpommern sich aufmachen und ihre Heimat und ihren Wohnort verlassen, um nach Hamburg zu kommen. Aber wir sehen mit großer Sorge den hohen Druck, dem die Hamburger Jugendlichen durch die starke

- A Konkurrenz aus dem Umland ausgesetzt sind. Es ist eben so, dass die Abiturienten die Realschüler und die Realschüler die Hamburger Hauptschüler verdrängen. Die Schlussfolgerung ist deutlich: Hamburgs Jugendliche müssen heute viel mehr leisten, um mit diesem Konkurrenzdruck klarzukommen. Sie müssen auch viel mehr leisten, als ihre Eltern und Großeltern es haben tun müssen.

Der dritte Punkt, den wir auch schon oft angesprochen haben und bei dem ich mich darüber ärgere, dass die Hamburger Wirtschaft das nicht wirklich zugibt: Die Anforderungen in der Ausbildung sind unglaublich gestiegen. Wer sich anschaut, in welchen Ausbildungsberufen ein Hauptschulabschluss ausreicht, der sieht, dass diese immer geringer werden. Wir haben viel zu viele Jugendliche, die nicht ausreichend hohe Schulabschlüsse haben, um eine Chance zu haben. Die Zahl ist klar: Ein Drittel hat in Hamburg einen Hauptschulabschluss oder keinen Abschluss. Wer weiß, wie Arbeitsplätze in der Dienstleistungsmetropole aussehen, weiß, dass wir hier nicht genug Tätigkeiten haben, in denen man mit diesen guten schulischen Abschlüssen etwas schaffen kann – so wie es früher war. Das sind Strukturumbrüche, die uns ernsthaft beschäftigen müssen.

Ich will noch etwas deutlich machen: Die gestiegenen Anforderungen der Arbeitgeber zeigen sich auch daran, dass immer mehr Abiturienten eingestellt werden. Gerade in Hamburg ist diese Situation extrem. Während bundesweit von einem Ausbildungsjahrgang 35 Prozent einen Hauptschulabschluss haben und rund 17 Prozent Abitur, ist es in Hamburg umgekehrt. Hier haben rund 20 Prozent nur einen Hauptschulabschluss und fast 35 Prozent aller haben das Abitur. Das zeigt noch einmal die dramatische Lage vieler Jugendlicher.

- B

Die SPD schlägt deshalb heute mit diesem Antrag vor, dass wir uns mit dem Thema befassen, und wir machen eine Reihe von Vorschlägen. Der erste Punkt ist ganz klar. Wir brauchen mehr Ausbildungsplätze im dualen System. Wir fordern den Senat auf, in Gesprächen mit der Wirtschaft noch einmal darauf zu drängen, hierbei zu einer Steigerung zu kommen. Wir schlagen 10 Prozent vor. 900 Plätze mehr im dualen System wären eine spürbare Entlastung und würden vielen Jugendlichen helfen.

(Beifall bei der SPD und bei *Gudrun Köncke GAL*)

Die weiteren Vorschläge, die wir machen, beziehen sich aber auf die Gruppe, die nicht auf Anhieb ins duale System kommt. Ich habe Ihnen die Größenordnung genannt, es sind rund 10.000 Jugendliche in Hamburg, die auf eine Chance warten. Wir fordern den Senat auf, sein 1.000-Ausbildungsplatz-Programm zu verlängern und nicht als Eintagsfliege verenden zu lassen. Dieses Programm ist wichtig, vor allen Dingen, weil es im Wesentlichen außerbetriebliche staatliche Ausbildung ersetzt hat, die es früher schon gab. Es ist unverzichtbar, wenn man erreichen will, dass alle Hamburger Jugendlichen ein Angebot bekommen. Daher muss dieses Programm dringend fortgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Der zweite Punkt, bei dem wir uns mehr Nachdruck wünschen, ist, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass Mittel aus dem Sozialgesetzbuch der Bundesagentur für Arbeit auch für Jugendliche eingesetzt werden können. Die SPD in Hamburg ist sehr aktiv und spricht auch mit den Parteimitgliedern auf Bundesebene. Wir erwarten

von der Hamburger CDU, dass sie das auch tut, damit wir auf Bundesebene endlich einen Durchbruch erreichen, um Arbeitsmarktpolitik auch präventiv in der Schule beginnen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Der dritte Punkt, bei dem wir leider in Hamburg einen totalen Stillstand haben, ist, dass endlich das Berufsbildungsgesetz umgesetzt werden muss. Wir – SPD, CDU und Grüne – haben auf Bundesebene große Einigkeit, dass wir außerschulische Maßnahmen haben wollen und dass wir dort eine Kammerprüfung einführen wollen, um allen Jugendlichen ein Angebot zu machen. In Hamburg mauert die Wirtschaft, das wissen wir. Aber wir können überhaupt nicht erkennen, dass der Senat hier tätig wird. Das ist völlig unverständlich. Andere Bundesländer gehen längst diesen Weg. Hier in Hamburg, wo solch ein großer Druck herrscht, wird diesen Jugendlichen einfach die Möglichkeit genommen, eine ordentliche Ausbildung zu machen und mit einer Kammerprüfung auch einen besseren Start ins Berufsleben zu haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Ein weiterer Punkt: Selbstverständlich bauen Sie die Verbundausbildung weiter aus. Auch das kann man gar nicht oft genug sagen. Wer mit Kleinunternehmen spricht, weiß, dass häufig die Bereitschaft zur Ausbildung existiert, bürokratische Hürden übersprungen werden müssen und häufig einzelne Unternehmen sich nicht trauen, die Bandbreite an Ausbildung anzubieten. Aber die grundsätzliche Bereitschaft ist vorhanden. Auch hier gibt es weitere Potenziale.

Ein weiterer Punkt, den wir neulich den Medien entnahmen: Der Landkreis Harburg macht uns das vor. An den Schulen dort bekommen Jugendliche einen Coach, der den Übergang in Ausbildung und Arbeit begleitet. Wir haben uns in der Enquete-Kommission dafür ausgesprochen, weil wir möchten, dass Jugendliche schon in der Schule eine feste Person haben, die sie begleitet, um diesen schwierigen Weg zu gehen und sich nicht im Maßnahmenschubel zu verirren. Wir erwarten, dass die Enquete-Empfehlungen in diesem Punkt auch umgesetzt werden.

Also, lehnen Sie sich angesichts der positiven wirtschaftlichen Entwicklung, die auch ein bisschen Entspannung schafft, nicht zurück. Wir haben hier ein Strukturproblem. Wir haben viele Jugendliche, die darauf warten, eine Chance zu bekommen. Unser Antrag zeigt, welche Schritte man gehen kann. Stimmen Sie ihm zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe SPD-Schulpolitiker, Sie schreiben im ersten Satz Ihres Antrages:

"In der Vergangenheit wurde die Situation auf dem Hamburger Ausbildungsmarkt vom Hamburger Senat schöngeredet."

Ich will nur sagen: Gut erkannt. Nur, diese Vergangenheit ist seit 2001 beendet.

(Beifall bei der CDU)

C

D

A Hamburg ist jetzt auf Wachstumskurs.

(Ingo Egloff SPD: Tosender Applaus bei der Regierungsfraktion!)

Sie beschreiben sehr präzise die SPD-geführten Senate vorher. Das Thema Schönreden: Wir haben ja ein sehr gutes Parlamentsarchiv.

(Doris Mandel SPD: Was für ein Unsinn!)

Ich habe hier zum Beispiel die Drs. 16/5636, Senatsmitteilung vom 20. Februar 2001 – man achte auf das Datum, es handelt sich noch um einen SPD-geführten Senat. Dort steht:

"Die Lage auf dem Ausbildungsmarkt (...) hat sich (...) weiter entspannt."

Oder man findet dort so etwas:

"Die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge ist im Vergleich zum Vorjahr um 32 (...) gestiegen."

Das ist natürlich ganz gut. Aber wenn man das heute betrachtet, haben wir eine Steigerung um fast 250 Plätze. Das ist meines Erachtens etwas besser.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD behauptet dann, es gäbe einen Wegfall von Ausbildungsplätzen, und suggeriert Abnahme. Das ist falsch. Seit 2003 gibt es mittlerweile einen gegenteiligen Trend.

B Wir haben eindeutig eine Zunahme an Ausbildungsplätzen. Sie kritisieren in Ihrem Antrag, dass 50 Prozent der Ausbildungsplätze an Jugendliche aus dem Umland gehen. Mir erscheint die Zahl etwas hoch gegriffen. Aber wie dem auch sei. Man muss dann nur in Ihre alte Senatsmitteilung hineinsehen. Auch damals war das so. Das ist keine neue Entwicklung, die sich irgendwie ergeben hat, sondern auch damals ist schon zu lesen:

"(...), dass der Zuwachs an Ausbildungsstellen in den vergangenen sechs Jahren rechnerisch nahezu vollständig auf Jugendliche aus dem Hamburger Umland entfällt."

Aber dort steht auch:

"Um den Bedarf an qualifizierten (...) Bewerbern zu erfüllen, (...)"

Das heißt, das Problem ist nicht neu. Was Sie beschreiben, ist also in der Tat nicht neu. Was aber passiert, woran liegt es? – Hamburg ist ein attraktiver Wirtschaftsstandort und das hat sich in den letzten Jahren sogar noch gesteigert. Die Wirtschaft wächst, die Beschäftigung wächst, die Arbeitslosigkeit sinkt. Hamburg ist die Wachstumslokomotive Norddeutschlands.

(Michael Neumann SPD: Das ist Ihre Rede aus der Aktuellen Stunde!)

Hamburg ist zum Ausbildungsmagnet geworden.

(Beifall bei der CDU)

Das ist kein Zufall, sondern das ist die Qualität solider Wirtschaftspolitik in Hamburg, sodass Hamburg endlich wieder auf Wachstumskurs ist. Das macht sich auf dem Arbeitsmarkt und auf dem Ausbildungsmarkt bemerkbar.

Sie bemängeln im vorliegenden Antrag, dass zu wenig ausländische Jugendliche einen Ausbildungsplatz fänden. Man muss allerdings feststellen, wenn man in die Statistik schaut, dass der Knick in der Kurve in den Neunzigerjahren eintrat. Das will ich jetzt gar nicht irgendwie SPD-geführten Senaten zuschreiben.

(Michael Neumann SPD: Sie wollten alles besser machen!)

Das ist ein bundesweiter Trend und es liegt auch an Zahlen, die nicht vergleichbar sind. Insofern ist es durchaus schwierig, das so zu bewerten. Wir reden ja heute in der Schulpolitik auch eher von Migrationshintergrund. Insofern muss man schauen, wie sich das wirklich verhält.

In Ihrer alten Senatsmitteilung sind mangelnde Schulabschlüsse als Ursache gegeben. Da kann man nur sagen: Gut erkannt. Nur haben Sie da in den Neunzigerjahren nichts gemacht. Aber wir haben etwas dagegen getan. Unsere Antwort darauf ist in Hamburg die Bildungswende. Wir haben eine wesentlich bessere Schulpolitik als seinerzeit – eine Trendwende. Auch das führt zu einer wesentlich verbesserten Ausbildungssituation.

(Doris Mandel SPD: Wieso merkt man davon eigentlich nichts?)

Die SPD weist darauf hin, dass das hohe Alter ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Egbert von Frankenberg (fortfahrend): – Ja.

Zwischenfrage von Wilfried Buss SPD:* Herr Kollege, um wie viel Prozent ist denn seit Beginn Ihrer Regierungszeit die Anzahl der Schülerinnen und Schüler gesunken, die ohne Schulabschluss die Schule verlassen müssen?

(Michael Neumann SPD: Null! – Frank-Thorsten Schira CDU: Das können Sie ja selbst ausrechnen!)

Egbert von Frankenberg (fortfahrend): – Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die die Schule ohne Abschluss verlassen, ist gesunken. Wobei ich Ihnen in der Tat recht gebe, ist, dass es nach wie vor – wir haben darüber auch in der Enquete-Kommission gesprochen – ein Problem ist. In der Enquete-Kommission haben wir hierzu gemeinsam seinerzeit Einiges auf den Weg gebracht. Es geht darum, dass wir die Struktur als solche ändern, dass wir zum Beispiel die Stadtteilschule schaffen – das ist eine richtige Antwort –, und dass wir dort auch Berufsorientierung wesentlich verbessern. Das sind die Antworten, die in diesem Punkt die Zukunft weisen werden.

Sie weisen weiterhin darauf hin, dass das hohe Durchschnittsalter eine Ursache oder negativ sei. Auch eine Ursache dafür ist allerdings der hohe Abiturientenanteil, den wir in Hamburg haben. Das passt Ihnen zwar bei anderer Gelegenheit immer wieder nicht aber ansonsten ist es so, dass Sie Ihren Abiturientenanteil auch in die Rechnung einbeziehen müssen. Sonst ist Ihre Forderung immer, dass möglichst jeder das Abitur bekommen soll. Es ist ja auch schön, wenn man das schafft. Das wünsche ich auch jedem. Aber in der Tat hat das etwas mit

- A Leistung zu tun, deswegen sind wir auch gegen die Einheitsschule. Ihr Antrag als solcher wirkt irgendwie wie aus einer anderen Zeit. Darin ist wenig Neues und man hat eher das Gefühl, das Ganze ist irgendwo bei Ihnen in der Schublade liegen geblieben.

(Michael Neumann SPD: Sie stimmen zu!)

Etwas Erfreuliches zum Schluss, das Thema Jugendarbeitslosigkeit: Beschäftigte, jünger als 25 Jahre: Wir haben einen sehr starken Rückgang im Mai 2007 – um 24,8 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Das ist ein wirklicher Erfolg am Arbeitsmarkt! Das sind Erfolge, die mehr bringen als irgendwelche komplizierten Forderungen oder Ausbildungserfordernisse, die nur Bürokratie schaffen. Wir haben ein positives Ausbildungsklima und wir haben mehr Ausbildungsplätze. Wir haben eine gemeinsame Verantwortung von Senat und Wirtschaft. Der Senat steht hier im ständigen Kontakt und das Thema Ausbildung wird ernst genommen. Die Berufsorientierung und -vorbereitung wird auch ernst genommen und wird zukünftig im Rahmen der Stadtteilschule eine größere Bedeutung benötigen. Was wir nicht brauchen, ist zielloser Aktivismus, staatliches Gängelband und unnötige Bürokratie. Beim amtierenden Senat ist das Thema Ausbildung in guten Händen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Köncke.

- B **Gudrun Köncke** GAL:* Herr von Frankenberg, erzählen Sie das den ungefähr 10.000 Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz, dass wir in Hamburg kein Ausbildungsproblem haben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD: Bravo!)

Das Schönreden scheint sich heute wie ein roter Faden durch die CDU-Fraktion zu ziehen. Meine Damen und Herren, das wäre natürlich nicht weiter schlimm, wenn wir jetzt im Zeichen des konjunkturellen Aufschwungs eine Chance für einen strukturellen Wandel verpassen würden, denn wir haben ein Ausbildungsproblem. Wir haben weiterhin eine deutlich prekäre Ausbildungssituation – Frau Ernst hat es benannt –, wir haben mindestens 10.000 Jugendliche, die die sogenannte "Bugwelle" ausmachen. Das eigentliche Problem ist, dass wir eine hohe Anzahl von Jugendlichen haben – ungefähr 12.000 –, die in sogenannten Warteschleifen verbleiben, das heißt, die keine Chance haben, eine richtige Ausbildung zu bekommen, und die wahrscheinlich die nächsten Anwärter auf das Arbeitslosengeld II sein werden.

Als politische Reaktion der CDU sehe ich immer nur, dass sie wieder ganz verstärkt um ein paar Ausbildungsplätze mehr wirbt und mehrere Aktionen plant nach dem Motto: Jetzt strengen wir uns richtig an, jetzt werben wir Ausbildungsplätze ein. Das Letzte, was Sie auf den Weg gebracht haben, ist die Aktion mit Herrn Uwe Seeler. Das ist sehr ehrenwert, es löst aber das strukturelle Problem leider überhaupt nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich komme noch einmal auf dieses strukturelle Problem zurück. Frau Ernst hat dieses auch angedeutet. Ich

möchte zwei Punkte herausstellen und das wird Frau Ahrons besonders interessieren.

Was bedeutet dieser Wirtschafts- beziehungsweise Ausbildungswandel, auf den wir entsprechend reagieren müssen? Es ist schon seit Jahren festzustellen, dass wir natürlich eine Veränderung in der Wirtschaft haben, die sich ganz besonders in Hamburg niederschlägt. Wir haben eine Veränderung zu einer Dienstleistungsgesellschaft und zu immer mehr Dienstleistungen. Diese Dienstleistungen verlangen immer größeres theoretisches Wissen und in traditionellen, ausbildungsintensiven Bereichen geht der Bedarf an Fachkräften zurück. Gerade in Hamburg gibt es immer mehr neue Unternehmen, die keine Ausbildungstradition haben. Die klassische duale Ausbildung verliert an Bedeutung. Die Folge ist ein verschärfter Konkurrenzkampf; den hat Frau Ernst deutlich ausgeführt.

Außer dem Strukturwandel in der Wirtschaft haben wir in Hamburg ein zweites Problem. Hamburg ist in vielen Bereichen Spitzenreiter, vor allem im Bereich der Schulabbrecher. Das liegt mitbegründet in unserem Schulsystem.

Ich möchte nicht ins Detail gehen, wie Frau Ernst es gemacht hat, sondern eine Aussage ganz voranstellen. Unsere duale Ausbildung funktioniert so nicht mehr.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Wir brauchen eine Ergänzung, eine Alternative zu dieser dualen Ausbildung. Wir müssen einen Schnitt machen, eine echte Ergänzung zur dualen Ausbildung.

Ich möchte dazu drei Eckpunkte skizzieren, auf die wir uns ausrichten müssen, wenn wir tatsächlich das Ausbildungsproblem angehen wollen.

Erstens: Wir brauchen ein neues Schulkonzept; das ist mehrfach ausgeführt worden. Wir brauchen eine neue Bildung, denn wir können es uns nicht leisten, bundesweit die meisten Schulabbrecher zu haben. Sie haben heute Ihre Ergebnisse aus der Enquete-Kommission vorgestellt. Es wird deutlich, dass das mit Sicherheit nicht ausreichen kann. Wenn Sie sagen, Bildung sei Ihnen besonders wichtig, dann müssen Sie auch ernst machen und Ihrem Zweisäulen-Modell, das noch auf tönernen Füßen steht, ein pädagogisches Konzept beifügen.

Zweitens: Wir brauchen eine schulische Ausbildung, die so attraktiv ist, dass sie die duale Ausbildung ergänzt. Es gibt ein Beispiel, das in Europa Schule gemacht hat. Es gibt die dänischen Produktionsschulen, die genau diese Komponente der dualen Ausbildung, praktisches und theoretisches Wissen miteinander zu verbinden, exemplarisch umgesetzt haben. Diese Form der dualen Ausbildung bedeutet, den Jugendlichen als Alternative eine schulische Ausbildung mit betrieblichen Anteilen und ohne soziale Segregation zur Verfügung zu stellen und nicht zu sagen, das ist die Schule für diejenigen, die keinen Ausbildungsplatz bekommen haben, sondern als echtes Angebot. Das ist ein wirkungsvoller Beitrag zu dieser Ausbildungsmisere.

Als Drittes brauchen wir natürlich eine Stärkung der universitären Ausbildung. Wir haben den Bachelor-Studiengang, der gerade für Abiturienten eine Alternative zu Ausbildungsplätzen bieten könnte. Die Studiengebühr wirkt kontraproduktiv, weil gute Abiturienten jetzt natürlich eher einen bezahlten Ausbildungsplatz nehmen, als einen

C

D

- A Bachelor-Studiengang einzugehen und dafür noch 500 Euro zu bezahlen. Hier gibt es wieder eine Konkurrenzsituation, die die Ausbildungssituation weiter verschärft.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn wir von einer schulischen Ausbildung sprechen, meine ich damit natürlich nicht, dass wir die Ausbildungsbetriebe aus der Verantwortung für ihr Fachpersonal, welches sie schließlich nutzen wollen, entlassen sollten.

Liebe SPD, ich verstehe Ihren Antrag nicht ganz genau. Sie sagen, der Senat sollte darauf bestehen, dass Was heißt das genau? Wir müssen angesichts der Haushaltslage natürlich deutlich machen, dass wir da, wo Fachpersonal gebraucht wird, wo eine Notwendigkeit besteht und wo es genutzt wird, eine gleichberechtigte und gerechte Beteiligung der Unternehmen brauchen. Das müssen nicht unbedingt Geldbeiträge sein, das kann auch der Praktikumsplatz sein. Aber es muss eine festgeschriebene Beteiligung sein. Wir sollten noch einmal über eine Ausbildungsumlage diskutieren.

Meine Damen und Herren, es ist wesentlich, dass wir den Jugendlichen nicht nur mit gut gemeinten Worten begegnen, sondern mit verbindlichen Zusagen. Darauf würde ich Sie gern festlegen. Das Recht auf Schulausbildung greift hier wirklich zu kurz. Erst das Recht auf Berufsbildung begründet eine gerechte Chance, ein Leben ohne Transferleistung leben zu können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Michael Neumann SPD*)

- B **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Herr von Frankenberg, Sie haben eben kurz auf die aktuelle Studie zum Wirtschaftsranking verwiesen, die die CDU vorhin gern in der Aktuellen Stunde debattiert hätte. Ich hätte sie auch gern debattiert. Aber, der Aspekt, den ich vorhin am liebsten mitdebattiert hätte, der passt hier auch.

Sie haben behauptet, die Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss würde in Hamburg sinken. Das stimmt nicht. Wenn Sie diese Studie gelesen hätten, dann würden Sie wissen, dass wir im Dynamikranking – also im Veränderungsranking – bei den Schulabgängern ohne Abschluss den 13. Platz in der Bundesrepublik belegen. Von 16 Bundesländern sind also zwölf Bundesländer zurzeit deutlich erfolgreicher, als wir bei der Bekämpfung dieses Phänomens, nämlich der Tatsache, dass viele Schülerinnen und Schüler die Schule ohne Schulabschluss verlassen. Damit Sie jetzt nicht sagen, wir sind eine Stadt und kein Flächenland und da sei es schwieriger, nenne ich Ihnen auch einmal das Bestandsranking für die drei Stadtstaaten. Da stehen wir an dritter Stelle mit einem Schnitt von 11,5 Prozent – das bezieht sich auf 2005 – Schulabgängern ohne Abschluss. Das, was Sie gesagt haben, zeugt von einer kompletten Ahnungslosigkeit zu diesem Thema.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich möchte mich in einem Punkt Frau Köncke anschließen. Unterhalten Sie sich einmal mit den Schülerinnen und Schülern, die sich vergeblich bewerben, aber unterhalten Sie sich vor allen Dingen mit den Eltern solcher

Schüler, die vielleicht nicht in der ersten, sondern in der zweiten oder dritten Runde der Bewerbungen sind. Zu uns in die Abgeordnetenbüros kommen diese Menschen, schildern uns ihre Nöte und fragen uns, was Sie tun könnten. Sie sind häufig sehr verzweifelt, weil sie wissen, dass Ihren Kindern – man kann sehr viel darüber diskutieren, welche Defizite welcher Schüler vielleicht hat –, mit dem mangelnden Berufseinstieg viele Chancen genommen werden, sich später im Berufsleben zu etablieren.

Sie tun so, als ob das irgendein Randproblem wäre, das weder besonders wichtig noch besonders neu wäre und mit dem man sich nicht beschäftigen müsste. Sie haben Recht, ganz neu ist das Thema nicht. Aber ganz neu ist, dass wir einen Senat haben, der es geradezu vermeidet, sich ernsthaft damit auseinander zu setzen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Sie können nicht so tun, als wenn das in den letzten vergangenen sechs Jahren kein Problem gewesen wäre. Herr von Frankenberg, ich sage es nicht oft, weil ich finde, jeder hat seine Art, mit so einem Thema umzugehen, aber Sie sind dem Problem wirklich nicht gerecht geworden und Ihre Haltung ist für die Jugendlichen und ihre Eltern in dieser Situation ein Schlag ins Gesicht.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* und *Gudrun Köncke*, beide GAL)

Diese Situation ist für die Betroffenen mit einer unglaublichen Sorge verbunden. Wenn Sie hier in alten Senatsdrucksachen blättern, anstatt sich mit der Gegenwart zu beschäftigen, ist das sehr peinlich.

Ich möchte noch Einiges zu unserem Antrag sagen, was wichtig ist und was geschehen muss. In der Enquete-Kommission, der ich nicht angehört habe, deren Bericht ich aber zumindest in den Teilen, die dieses Thema betreffen, sehr ausführlich gelesen habe, ist genau wie in allen anderen Diskussionen erkannt worden, dass der Übergang von Schule in den Beruf eine entscheidende Phase ist, wenn es um die Verhinderung anschließender Langzeitarbeitslosigkeit geht. Es ist immer wieder berichtet worden, dass das große Problem in diesem Bereich gar nicht so sehr die finanzielle Ausstattung ist, sondern das absolute Nebenher von mindestens zwei, manchmal auch drei, manchmal mehr Behörden, die sich nicht auf ein konsistentes Programm einigen können, weil die Verantwortung für das Ganze auf viele Schultern verteilt ist. Manchmal ist es gut, Verantwortung zu teilen, manchmal führt das aber auch zu chaotischen Zuständen. Dieses Phänomen haben wir in diesem Bereich.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei der GAL)

Auch hier könnten Sie natürlich sagen, das ist nicht neu, auch früher waren unterschiedliche Behörden zuständig. Das ist richtig. Aber, das heißt nicht, dass Sie die Hände in den Schoß legen dürfen. Der Senat hat im letzten Jahr, als die Zahlen zu dramatisch wurden, immerhin erkannt, dass er etwas tun musste, und das 1.000-Ausbildungsplätzeprogramm aufgelegt. Das war ein erster Schritt. Dieser erste Schritt wird aber nur dann wirksam, wenn er verstetigt wird, damit diese – Frau Ernst hat es vorhin schon gesagt – "Bugwelle", die wir vor uns herschieben, irgendwann einmal abebbt. Das heißt, wir müssen dieses Programm aufrechterhalten. Wir müssen uns sehr genau ansehen, in welchen Bereichen Ausbildungsplätze geschaffen werden und ob alle Träger und

- A Institutionen in dieser Stadt, die das mit hoher Qualität können, dabei entsprechend berücksichtigt werden und ihre Chance bekommen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich will noch etwas zu einem zweiten Bereich sagen, den Frau Ernst angesprochen hat, zum Coaching. Das Coaching ist nicht nur für Jugendliche wichtig, nicht nur sie brauchen bereits in der Schule einen Ansprechpartner, sondern es ist mindestens ebenso wichtig für die Unternehmen. Ich will Ihnen einen Unterschied bei der Ausbildungsplatz-Akquise zwischen dem jetzigen Senat und früheren Senaten sagen. Es geht nicht nur darum, die absolute Zahl an Ausbildungsplätzen zu erhöhen, sondern es geht insbesondere darum, Unternehmen davon zu überzeugen, dass sie für Jugendliche mit einem schwierigen Hintergrund Ausbildungsplätze bereitstellen. Das ist ein entscheidender Aspekt. Wenn man sich mit Unternehmen unterhält, dann verspürt man eine gewisse Angst, dass sie damit vielleicht nicht zurechtkommen und doch lieber den einfacheren Weg wählen. Auch für so etwas brauchen wir Coaching. Es gibt diese Träger in Hamburg, sie sind nicht ausgelastet und sie könnten sehr viel mehr leisten. Wir brauchen die Möglichkeit, dass Unternehmen, die sich bereit erklären, Menschen zu beschäftigen, die vielleicht nicht das Abitur und die besten Noten haben, sie begleiten. Wir brauchen Ansprechpartner für diese Unternehmen, damit sie mit solchen Problemen nicht allein gelassen werden. Wir brauchen ein verlässliches Angebot für Schüler, für Auszubildende und für Unternehmen und das fordern wir in unserem Antrag.

- B (Beifall bei der SPD)

Ich sage zum Schluss noch einen Satz: Wenn von der CDU oder vom Senat noch jemand an das Pult treten sollte, wünsche ich mir, dass er ein bisschen mehr davon versteht als Herr von Frankenberg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Ahrons.

(*Michael Neumann SPD:* Jemand der Ahnung hat!)

Barbara Ahrons CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Ich habe mich an Ihrem Betreff festgehalten. In der Regel schaffen Sie es als Opposition nicht immer, mich mit Ihren angeblich neuen Ideen zu überraschen.

(*Ingo Egloff SPD:* Sie hätten einmal zu Ende lesen sollen! – Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Frau Abgeordnete. Ich möchte Sie einmal unterbrechen. Es ist so unruhig und ich bitte Sie alle zuzuhören.

Barbara Ahrons (fortfahrend): Doch dieses Mal, meine Damen und Herren, habe ich nicht schlecht gestaunt. Die Politik soll jungen Menschen nach der Schule eine berufliche Bildung garantieren. Das ist interessant. Ich dachte immer, dass dieses eine Aufgabe der Gesellschaft ist,

(Beifall bei der CDU)

- C in der die Politik den Rahmen setzt und in der die Unternehmen die Ausbildungsplätze bereitstellen,

(*Gerhard Lein SPD:* Wenn sie es denn tut!)

wie es die wirtschaftlichen Anforderungen brauchen. Nur so kann und wird es funktionieren. Ausbildungsplätze zu garantieren, hilft keinem. Der leistungsstarke Jugendliche findet ohnehin einen Platz und der leistungsschwache junge Mensch lehnt sich entspannt zurück und wartet auf Vater Staat.

(*Gerhard Lein SPD:* Da täuschen Sie sich aber! – *Gesine Dräger SPD:* Dann reden Sie einmal mit den Leuten! Das erzählen Sie einmal den Jugendlichen!)

Das ist der Weg in die Unselbstständigkeit ohne Eigenverantwortung. Der ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der CDU – *Gesine Dräger SPD:* Das ist eine Frechheit!)

Wir lehnen eine Garantie vehement ab, denn sie verstaatlicht berufliche Bildung dauerhaft und zerstört freie und am Markt ausgerichtete Ausbildung,

(Beifall bei der CDU)

die nach Angebot und Nachfrage Plätze in den Branchen entstehen lässt, die florieren und die Arbeitsplätze brauchen.

Im Ausland ist unser System ohne staatliche Eingriffe sehr hoch angesehen.

(*Gerhard Lein SPD:* Das gibt es ja gar nicht!)

Ursache für die Schieflage zwischen Angebot und Nachfrage nach Ausbildungsplätzen liegt – das haben wir die ganze Zeit vorher gehört – an mangelnder Qualifikation und Flexibilität auf beiden Seiten.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Ich möchte die Herren Ohlsen und Fuchs bitten hinauszugehen, wenn sie sich unterhalten möchten. – Danke schön.

Barbara Ahrons (fortfahrend): Hier soll nun der Staat regulativ eingreifen. Das, meine Damen und Herren, schafft keine Flexibilität und auf keinen Fall Abhilfe.

(*Gesine Dräger SPD:* Wo sollen die Hamburger denn hingehen?)

– Frau Dräger, Sie haben vorhin gesagt, die Schwachen finden keine Ausbildungsplätze. Reden Sie einmal mit Ihrer Gewerkschaft. Die Kammern haben zig Plätze dargestellt, die für eine niedragschwellige Ausbildung reichen würden. Sie sind nicht dazu bereit, darauf einzugehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden die Jugendlichen in Hamburg mit der Neuordnung des Bildungssystems zielgerichtet an berufliche Ausbildung heranführen und so Abhilfe schaffen. Bis dahin helfen nur Engagement und Freiwilligkeit. Die Kammern und Senator Gunnar Uldall haben es in jüngster Vergangenheit beeindruckend bewiesen. Ihnen ist die gute Situation auf dem Ausbildungsmarkt in Hamburg zu verdanken. Es ist eine Leistung, an der wir uns eine Scheibe abschneiden könnten. Es sind viele Ausbil-

C

D

- A Ausbildungsplätze nicht besetzt; darüber reden Sie überhaupt nicht.

Der Vorschlag einer Ausbildungsplatz-Garantie erinnert ein wenig an die Ideologie der Sozialdemokraten der letzten Generationen. Es fehlt jetzt nur noch, dass Sie die Wiedererrichtung des Telekom-Monopols fordern, um das noch einmal anzumerken.

Das Schaffen eines staatlichen Ausbildungsplatzangebots führt meilenweit an der Realität vorbei. Man muss ganz woanders als bei den Unternehmen ansetzen. Wenn ein Unternehmen nicht ausbildet, meine Damen und Herren, ist dafür nicht der Mangel an Ausbildungsberufsstellen Schuld, sondern die damit verbundenen zum Teil sehr hohen Kosten. Der Schlüssel liegt also bei den Kosten für die Unternehmen und nicht bei der zusätzlichen Belastung, wobei ich wieder zu den zu hohen Lohnzusatzkosten komme.

Sie wollen ein bürokratisches Monstrum, welches den Druck auf die Unternehmen noch erhöhen soll. Gemeinsam mit den sowie zu hohen Abgaben und Lohnzusatzkosten erzwingen Sie damit eine Abwanderung ins Ausland. Wollen Sie das wirklich? Wollen Sie nur noch staatlich erzwungene Ausbildung mit dem Ausblick, dass nach Abschluss entsprechende Arbeitsplätze gar nicht vorhanden sind?

Lassen Sie mich abschließend noch einmal deutlich sagen: Ausbildungsplätze werden nur im Zusammenspiel zwischen Politik und Wirtschaft geschaffen. Politik setzt nur den Rahmen, in dem sich die Wirtschaft frei entfalten kann.

- B (Christa Goetsch GAL: Und die restlichen 10.000 sind auf der Straße! So ein Schwachsinn!)

Dann, meine Damen und Herren, folgen auch die Ausbildungsplätze von ganz allein.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Köncke.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Meine Damen und Herren! Ich möchte vorher darum bitten, Ruhe einkehren zu lassen.

Gudrun Köncke GAL:* Frau Ahrons, in welcher Welt leben Sie eigentlich?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie sagen, dass nur ausbildungsschwache Schüler keinen Ausbildungsplatz bekommen. Das ist fast ein bisschen unverschämte gegenüber allen Auszubildenden,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

die sich bemühen, einen guten Abschluss gemacht haben und aufgrund der Konkurrenz- und Ausbildungssituation, die wir haarklein beschrieben haben, keinen Ausbildungsplatz finden.

Sie fallen Ihrer eigenen Klientel, Ihrer Interessengruppe, für die Sie eintreten, in den Rücken, weil Sie so verhindern, dass in Hamburg genügend Fachleute zur Verfügung gestellt werden. Das ist gleichermaßen falsch.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C Wir brauchen – ich habe es deutlich gemacht – eine Ausbildungs-Garantie, denn diese Ausbildungs-Garantie ist der Übergang in den Beruf.

(Wolfgang Beuß CDU: Wo leben Sie eigentlich?)

Wir haben ein Recht auf Bildung und diese Bildung darf nicht da enden, wo die Schule endet, sondern sie muss in den Beruf hineinführen. Da wird der Staat seiner Verantwortung gerecht und das fordere ich ein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich komme noch einmal zur Ausbildungs- und Arbeitsplatzsituation. Ich kann es nicht mehr hören. Jedes Mal wird sich darauf ausgerichtet und gesagt, wir haben jetzt mehr Ausbildungsplätze und mehr Arbeitsplätze. Meine Güte, Frau Ahrons, die Politik kann noch so blöd sein, aber wenn wir konjunkturelles Wachstum haben, dann steigt die Zahl der Ausbildungsplätze natürlich um ein Weniges. Aber damit sind die strukturellen Probleme leider nicht gelöst. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Ingo Eglhoff SPD: Das kann selbst Herr Uldall nicht verhindern!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren, von mir noch kurz ein paar Sätze. Es ist auffällig, dass Herr Heinemann die ganze Zeit angestrengt in seinen Unterlagen kramt. Vielleicht ist Einigen in Ihrer Fraktion diese Debatte und wie sie mit Hamburger Jugendlichen umgehen peinlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Trotzdem bin ich Frau Ahrons für die Deutlichkeit Ihres Beitrags dankbar, weil es bei Herrn von Frankenberg noch so klang, als hätte er sich mit diesem Thema nie befasst und sei nicht tiefer eingestiegen. Sie haben deutlich gemacht, dass Sie es nicht als Aufgabe des Staats und damit als Aufgabe des CDU-Senats ansehen, etwas für die 10.000 Jugendlichen in Hamburg zu tun, die den Übergang bisher nicht geschafft haben. Die Wählerinnen und Wähler haben nächstes Jahr Gelegenheit, über diese Politik in Hamburg abzustimmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Frau Ahrons, Sie zielen auf die Schule ab. Wir haben es schon in der Debatte gesagt, es ist Ihnen seit sechs Jahren nicht gelungen, die Zahl der Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss auch nur um 0,2 Prozent zu verringern. Es gibt einen absoluten Stillstand bei diesem Thema. Wir wissen seit vielen Jahren, dass akuter Handlungsbedarf besteht. Darüber reden Sie überhaupt nicht. Jedes Jahr schaffen rund 12 Prozent der Schülerinnen und Schüler jedes Jahrgangs nicht den Hauptschulabschluss. Vor dieser Gruppe verschließen Sie völlig die Augen, äußern sich nicht dazu und machen nichts.

Des Weiteren haben Sie die Möglichkeit massiv beschnitten, dass Ältere, Jungerwachsene in Hamburg den Hauptschulabschluss nachholen können. Sie beschneiden massiv die Möglichkeit für junge Leute, einen guten schulischen Abschluss zu bekommen, dann lehnen Sie sich zurück und sagen, das ist nicht die Aufgabe des Staates, hier etwas zu tun. Das ist mehr als zynisch, was Sie machen.

D

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Hamburger SPD würde gern allen Hamburger Jugendlichen garantieren, dass sie den Übergang in Ausbildung und Arbeit schaffen. An diesem Ziel halten wir fest. Es lohnt sich, allen jungen Menschen in einer Stadt wie Hamburg diese Zusage zu geben, um in einer Stadt, in der Arm und Reich aufeinander prallen, die Garantie zu geben, dass wir uns darum kümmern, dass sie diesen Übergang schaffen, und denen, die etwas schwächer sind, zur Seite zu stehen. Das ist unser Verständnis von Politik und nicht der Marktradikalismus, den Sie geschildert haben. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Debatte ist insofern bezeichnend, als man feststellen muss, dass man mit Ihnen noch nicht einmal darüber reden kann, dass wir in dieser Stadt im Ausbildungsbereich ein Problem haben. Wir erkennen an, es gibt ein Problem. Viele junge Leute in dieser Stadt haben keinen Ausbildungsplatz. Wir wollen über Instrumente reden, wie man helfen kann, dieses Problem zu lösen. Wenn ich Ihnen zuhören Frau Ahrons, Herr von Frankenberg, dann muss ich sagen, Sie verweigern die Anerkennung, dass es dieses Problem überhaupt gibt.

B Sie argumentieren, Frau Ahrons, wenn die Konjunktur schlecht ist, was soll die Wirtschaft machen, sie verdient nicht genug, sie hat kein Geld für Ausbildungsplätze, da solle sich der Staat nicht einmischen, das wäre ineffizient. Jetzt haben wir nach mickrigen eineinhalb Jahren Aufschwung in diesem Lande einen Fachkräftemangel. Wissen Sie, woran das liegt? Weil die Unternehmen in den letzten Jahren nicht genug ausgebildet haben. Bevor man zu Lösungsansätzen kommt, muss man als ersten Schritt erst einmal anerkennen, dass wir einen klassischen Fall von Marktversagen haben. Der Markt hat es in den letzten Jahren nicht gerichtet. Wir haben im Moment einen Fachkräftemangel und wir haben gleichzeitig junge Menschen, die keinen Ausbildungsplatz finden. Erstens muss man sagen, das Problem ist da, und zweitens ist das Problem dadurch entstanden, dass die Marktkräfte es von allein nicht gelöst bekommen. Das erleben wir seit vielen Jahren. Dann ist der dritte Schritt – darüber kann ich mich gern mit Ihnen streiten, Frau Ahrons –, welches die richtigen Maßnahmen sind und wie die Politik darauf einwirken kann. Aber soweit kommen wir gar nicht mit Ihnen, weil sie sagen, wenn der Markt es nicht richtet, darf die Politik auch nichts machen. Da unterscheiden wir uns und das ist auch der Punkt, um den es in Zukunft in dieser Stadt gehen wird. Sie verweigern sich, sich auf Debatten einzulassen, wie man diese Ausbildungsmisere in dieser Stadt löst, egal wie die konjunkturelle Lage ist und wie man sie löst, Frau Ahrons. Das kann man so nicht akzeptieren und darum reden wir hier.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist unbefriedigend und aus meiner Sicht ein Zeichen dafür, dass es auch um Staatsversagen geht. Sie schauen seit Jahren tatenlos zu, dass auf dem Ausbildungsmarkt nicht genug passiert. Was tun Sie? Sie beauftragen Senator Jörg Dräger damit, in der "Talentstadt Hamburg"

dafür zu sorgen, dass Fachkräfte aus aller Welt eingeflogen werden. C

(*Nebahat Güclü* GAL: Die sollen es wieder richten!)

Das mag man irgendwann ab einem bestimmten Punkt auch tun müssen, aber der erste Schritt muss sein, den Jugendlichen, die bereits in Hamburg leben, eine Chance zu geben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Solange Sie diese simplen Sachverhalte und Sachzwänge nicht erkennen, meine Damen und Herren, haben wir in dieser Stadt und in diesem Lande nicht nur ein Marktversagen, sondern ein Staatsversagen, jedenfalls wenn die CDU diesen Senat stellt.

(*Michael Neumann* SPD: CDU-Versagen! Ist ja nicht mehr lange!)

Diesem Vorwurf können Sie nicht ausweichen, dem sollten Sie sich stellen. Wenn Sie unsere Vorschläge nicht gut finden, dann präsentieren Sie einmal selbst welche. Aber da hören wir von Ihnen überhaupt nichts. Das ist zu wenig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Frau Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren. Ich werde aus unserer Sicht noch Einiges zum Thema Ausbildungsplatz-Garantie sagen, was wir in den vergangenen Jahren gemacht haben und wie unsere Strategie in unserem Bereich ist. D

Eine Ausbildungsplatz-Garantie kann es von der Wortwahl her schon nicht geben. Wir müssen allen unseren Kindern und Jugendlichen, wenn Sie einen Bildungsabschluss gemacht haben oder wenn sie ohne Abschluss von der Schule gegangen sind – so sind momentan die Fakten – Chancen und Perspektiven geben. Da bin ich mit Sicherheit bei Ihnen. Das ist notwendig, das brauchen alle.

(Beifall bei der CDU)

Hierzu gibt es verschiedene Möglichkeiten. Schauen Sie sich einmal die Entwicklung an. Mit welcher Situation haben wir zu kämpfen? Wir haben in unseren Ausbildungsgängen ein stetig steigendes Niveau, haben aber durch PISA 2000/2003 deutlich gezeigt bekommen, dass 35 Prozent der Jugendlichen gar nicht ausbildungsfähig sind. Das heißt, zunächst einmal müssen wir in den Schulen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass wir die Jugendlichen in Ausbildung bringen können. Ein wesentlicher Weg sind die Lernpraxistage, wenn Sie sich anschauen, wie viele Schülerinnen und Schüler danach den Weg in die Ausbildung schaffen.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Es ist aber noch etwas anderes gar nicht zur Sprache gekommen: Wo bleibt die Unterstützung? Ob sie von Eltern oder Freunden kommt, das spielt keine Rolle. Wir haben freie Ausbildungsplätze, wir haben freie Praktikantenplätze, wir haben im Bereich der Einstiegsqualifizierungen freie Plätze und die jungen Leute gehen lieber zur

- A Schule. Das ist ein Problem. Es ist nicht die Wirtschaft, die besonders viel zu leisten hat, das tut sie nämlich. In Hamburg hat sie den Pakt mehr als erfüllt. Das müssen Sie anerkennen. Wir sind jetzt auf einem Superweg, wir haben in diesem Jahr höhere Zahlen als im letzten Jahr.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg ist im Bereich der Ausbildungsplätze und der Einstiegsqualifizierungen besser als alle anderen Bundesländer. Wenn Sie von Anerkennung vollzeitschulischer Berufsfachschulen sprechen und sagen, die anderen Länder seien viel weiter, muss ich widersprechen. Das ist ein Irrtum, kein Land hat es bisher geschafft. Wir haben die ganz normale Möglichkeit der Verkürzung der Ausbildung für besonders gute Absolventen einer Ausbildung, aber kein einziges Land hat bis jetzt die Anerkennung.

(Doris Mandel SPD: Das geht doch am Thema vorbei!)

Wir haben in Hamburg einen Ausbildungskonsens 2004 und wir haben demnächst einen neuen Ausbildungskonsens. Das sind Wege, die unsere Jugendlichen in Ausbildung bringen. Die Wirtschaft ist bereit, mehr Praktikantenplätze, mehr Lernpraxistage und mehr Einstiegsqualifikationen zur Verfügung zu stellen. Wir haben für das Hamburger Hauptschulmodell, das die Vermittlung von Jugendlichen in Ausbildung ganz persönlich betreut – es geht darum, dass die Chemie der Ausbildungsbetriebe und der Auszubildenden stimmt –, einen Preis bekommen. Wir haben eine gute Übergangsquote. Sie ist zwar nicht zufriedenstellend – darin stimme ich mit Ihnen überein –, aber sie ist gut im Verhältnis zu vielen anderen.

B

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir, wenn wir diesen Weg gemeinsam mit der Wirtschaft weitergehen, mit dem nationalen Ausbildungspakt, den wir auf Bundesebene haben, mit den wachsenden Einstiegsqualifizierungen, aber auch mit der Motivation der Jugendlichen sowie einer besseren Schulausbildung, in dem Thema Ausbildungsplätze weiter kommen als bisher und dadurch auch die Bugwelle abbauen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Dräger hat das Wort.

(Wolfgang Beuß CDU: Die sagt jetzt, wie es geht!)

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Frau Senatorin, ich kann Ihr Bedürfnis, das geradezurücken, was die Abgeordneten der Sie tragenden Fraktion verbockt haben, gut verstehen. Natürlich ist es nicht so, wie Frau Ahrons es hier dargestellt hat – Herr Kerstan hat es gesagt, vorrangig aus ideologischen Gründen –, als ob der Staat sich aus der Ausbildung herausziehen müsse und da nichts tun dürfe, weil das die Unternehmen nur noch mehr behindern würde.

(Barbara Ahrons CDU: Das habe ich gar nicht gesagt!)

Es gibt Schritte, die der jetzige Senat entweder neu unternimmt oder weiterführt, um die Ausbildung und den Übergang von Schule und Beruf zu verbessern. Aber es bleibt bei der Kritik, dass Jugendliche keinen Abschluss

haben und dass sie nicht weiterkommen. Das ist schlecht für die Stadt. Es bleibt auch bei der Kritik, dass viele Maßnahmen in dieser Stadt nicht auf die Bedürfnisse von Jugendlichen, die es besonders schwer haben, ausgerichtet sind. Sie haben eben die Sonderprogramme EQJ genannt. Es handelt sich sozusagen um ein Hamburger Modell, das auf QUAS gegründet wurde, einer alten Qualifizierung für Schulabgängerinnen und -abgänger vorheriger Senate – jetzt mache ich auch ein bisschen Geschichtsbetrachtung –, das bundesweit übernommen wird. Ich will dazu zwei Sachen sagen:

C

Erstens haben die Hamburger Wirtschaft und der Hamburger Senat sehr lange gebraucht, um das Modell in Hamburg zu etablieren.

Zum Zweiten wird dieses Modell in Hamburg nicht nur von Jugendlichen genutzt, für die es besonders wichtig ist, sondern auch von sehr vielen, für die es ursprünglich nicht gedacht war, also auch von Abiturienten und Jugendlichen mit zum Teil guten Schulabschlüssen.

Die Schwelle für Jugendliche mit besonderen Problemen ist immer noch sehr hoch und wir haben Schwierigkeiten, sie im Ausbildungsmarkt unterzubringen.

Natürlich ist der freiwillig bereitgestellte Ausbildungsplatz im dualen System durch Unternehmen die allerbeste Lösung. Darin stimmen wir mit Ihnen überein. Aber nur, weil eine Lösung die allerbeste ist, kann man nicht so tun, als ob die anderen Lösungen alle "Schrott" wären – um es einmal verkürzt zu sagen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Jedes Mal, wenn wir über Ausbildungsplätze reden, kommen Sie mit der gleichen Leier und sagen, aber das duale System ist toll, es ist das beste und es gibt gar nichts anderes, und übersehen, dass dieses duale System bei all seiner hohen Qualität, die völlig unbestritten ist, einen bestimmten Teil der Jugendlichen nicht erreicht.

D

Wir Politiker sind Teil der Gesellschaft und wir bilden uns alle ein, wir seien ein Teil der Gesellschaft, der diese wesentlich beeinflusst. Hoffentlich sind wir das, denn sonst könnten wir uns manche Sitzung sparen. Auch der Senat ist hoffentlich ein Teil der Gesellschaft, der diese Gesellschaft wesentlich mit beeinflusst, sonst wären Ihre Redebeiträge zum Thema, wie toll der Senat Wirtschaftspolitik betreibt, ziemlich absurd.

Wenn wir das sind, dann müssen wir gerade diese Jugendlichen, gerade die Schwachen, im Auge haben. Denen helfen Ihre Ausführungen darüber, wann Unternehmen unter welchen wirtschaftlichen Bedingungen Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, überhaupt nicht. Wir haben einen Bereich von Jugendlichen, die es weder zu Zeiten schlechter noch zu Zeiten guter Konjunktur schaffen. Deswegen brauchen wir darüber hinaus Maßnahmen.

Am Schluss eine kleine Spitze: Es waren unsere Vorschläge, liebe Kolleginnen und Kollegen von der GAL, die wir heute beraten.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Aber wir freuen uns sehr, dass Sie alle übernehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

A **Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Herr Heinemann hat das Wort.

(Dr. Till Steffen GAL: Jetzt hat er es gefunden, was er sagen will!)

Robert Heinemann CDU: Die Diskussion war am Anfang etwas öde, weil Sie nur das wiederholt haben, was immer schon gesagt wurde.

(Michael Neumann SPD: Das stimmt, das war Frau Ahrons!)

Aber zum Schluss wurde es noch ein bisschen interessanter und es wurde vor allen Dingen viel Unsinn geredet. Das sollte man noch einmal richtigstellen.

In der Enquete-Kommission haben wir sehr sachlich über die Problematik diskutiert. Wir haben gemeinsam Ergebnisse gefunden, von denen wir alle wissen, dass die Politik allein sie nicht umsetzen kann. Es sind teilweise die Sozialpartner gefragt, wenn es darum geht, welche Ausbildungen wir anbieten; bieten wir Ausbildungsplätze an, die auch für schwächer qualifizierte Schülerinnen und Schüler geeignet sind, gehen wir in solche Bereiche oder machen wir es nicht. Sie kennen die Probleme, ich brauche sie Ihnen nicht zu erzählen.

Ein weiteres Thema ist die Kammerprüfung. Sie haben uns dafür offen gefunden. Sie wissen aber auch, dass die Politik keine Kammerprüfung beschließen kann. Eine solche Frage kann man nur gemeinsam mit den Kammern klären. Sagen Sie hier also nicht, der Senat würde nichts tun. Der Name sagt es schon, es ist eine Kammerprüfung und keine Senatsprüfung.

B Bei einer anderen Frage sind wir auf einem sehr guten Wege. Wir haben die Berufsschulreform durchgeführt. Unser Ziel war – damit nicht wie auch heute wieder immer nur gegeneinander diskutiert wird, wer Schuld hat, der Staat oder die Wirtschaft –, dass Wirtschaft und Staat gemeinsam an einem Tisch sitzen, damit wir vor Ort, an den Schulen die Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Staat legen können. Das funktioniert dort.

(Michael Neumann SPD: Dann verhindern Sie, dass Frau Ahrons in Zukunft dazu redet!)

Nur weil das dort funktioniert, kommt es jetzt auch dazu, dass die Betriebe in der Lage und bereit sind, weitere Ausbildungsplätze anzubieten. Sie machen es mit großem Erfolg.

Ein weiteres Thema ist die Frage der Schulabbrecher. Ich möchte Sie daran erinnern, dass Sie mit Zahlen arbeiten, die Schülerinnen und Schüler betreffen, die im Sommer 2006 ohne Abschluss von der Schule gegangen sind, also vier Jahre, nachdem im Sommer 2002 die ersten Reformen vom CDU-Senat eingeführt werden konnten. Sie konnten also noch nicht greifen, die Schülerinnen und Schüler waren bereits in der fünften, sechsten Klasse. Ich habe vorhin ausführlich erläutert, dass es nicht hilft, bei Zehn-, Elf-, Zwölfjährigen mit der Förderung zu beginnen, sondern dass man in der Kita und in der Vorschule mit Sprachförderung, mit Frühförderung anfangen muss, so wie wir es jetzt machen. Das heißt, Sie können uns irgendwann an den Kindern messen, die wir 2003/2004 in die Vorschule bekommen haben. Seien Sie aber nicht so unehrlich, uns die Zahlen vorzuhalten, die Sie selber verkorkst haben.

(Beifall bei der CDU)

C

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Goetsch hat das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es sehr lobenswert, dass Sie das heilen wollen, was vorhin zynisch angemerkt wurde. Ich möchte noch einmal auf die blanken Zahlen eingehen.

Zurzeit sind maximal 30 bis 40 Prozent aller jugendlichen Schulabgängerinnen und -abgänger in der dualen Ausbildung. Das ist der Fakt. Das heißt auch, wenn es jetzt unter konjunkturell besseren Bedingungen mehr Ausbildungsplätze gibt – es wird natürlich auch immer beklagt, dass die Stellen nicht besetzt würden, weil nicht die passenden gefunden werden –, dann handelt es sich um eine Zahl zwischen 700 und 900. Wenn Sie die von den 10.000 abziehen, die in den Übergangssystemen sind, dann haben wir es jedes Jahr immer noch mit 9.000 Jugendlichen zu tun. Die können wir nicht wegreden und wir können auch nicht warten, bis ein System durchgewachsen ist, das durch stärkere frühkindliche Bildung dazu beiträgt, dass wir weniger Abbrecher haben. Aber selbst in den Ländern, in denen Schulsysteme besser funktionieren, wird es immer einen Teil von schwächeren Jugendlichen geben, um die wir uns entsprechend kümmern müssen. Es geht nicht um Verstaatlichung, sondern es geht um 60 Prozent der Jugendlichen, die nicht im dualen System sind. Es reicht nicht, sich ein bisschen um sie zu kümmern und um irgendwelche Maßnahmen – beispielsweise um eine Berufsvorbereitungsschule und eine Berufsfachschule –, sondern wir müssen endlich dafür Sorge tragen, dass diese Maßnahmen so wirksam sind, dass deren Bildungsgänge anerkannt werden. Das ist hier schon mehrfach gesagt worden. Natürlich ist die Kammerzertifizierung eine Sache der Kammern, aber sie müssen das einfordern. Ich weiß, Frau Senatorin Dinges-Dierig, dass Sie dieses, weil Sie aus Baden-Württemberg kommen, eigentlich befürworten würden. Dort werden nämlich voll qualifizierende Berufsfachschulen betrieben. Wir können es uns nicht weiter erlauben, dass wir im berufsbildenden Bereich viele "Sonderschulen" haben, anstatt an die Schulen, die duale Ausbildungen haben, die Berufsvorbereitung anzudocken, sodass man modular das anerkennt, was man geleistet hat, und fortführt. Dann würden in den Berufsvorbereitungsschulen wesentlich mehr Jugendliche erfolgreich sein, ihre Module absolvieren und sukzessive in eine duale oder vollzeitschulische Ausbildung gehen. So müsste gearbeitet werden. Alle Jugendlichen werden dadurch vernünftig qualifiziert und ausgebildet, nur gut, weil wir ja Fachkräftemangel haben. Da haben Sie, Frau Ahrons, nicht nur zynisch agiert, sondern Sie haben keine Ahnung. Das ist um der Jugendlichen wegen richtig bitter.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Buss hat das Wort.

Wilfried Buss SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass bei den Schulpolitikern noch einmal angekommen ist, diese Debatte in diesem Umfang zu führen. Wir haben es mit 15- bis 22-jährigen jungen Menschen zu tun, die den Weg in unsere Gesellschaft finden möchten. Wir haben als Politiker die Verpflichtung, den Jugendlichen – soweit wie möglich – Hilfe zukom-

- A men zu lassen, damit sie ihr Lebensziel, eine vernünftige Ausbildung anfangen zu können, zu einer entsprechenden Berufsausbildung zu kommen und sich damit auf eigene Füße stellen zu können, erreichen können. Um diese entscheidende Frage muss es hier gehen: Wie viel Hilfe wollen oder müssen wir den Jugendlichen zukommen lassen, damit wir sie nicht in ein großes Loch fallen lassen, das volkswirtschaftlich und gesellschaftspolitisch ohnehin zu allen möglichen Auswüchsen führen kann. Das ist die große Verantwortung, die wir alle tragen und vor der niemand – auch Sie nicht, Frau Ahrons – die Augen verschließen kann.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Bravo!)

Auch Herr Heinemann hat es nicht endgültig klären können. Wenn Sie der Ansicht sind, dass unsere Vorschläge, die wir in diesem Antrag genannt haben, nicht die richtigen sind, dann ist es Ihnen unbenommen, den Antrag entweder an den Ausschuss zu überweisen, kritisch durchleuchten zu lassen oder das Ganze gegebenenfalls in anderen Vorschlägen wieder neu aufleben zu lassen. Oder aber Sie legen in dieser Debatte klar und deutlich Ihre Vorschläge vor, außer der Tatsache, dass Sie sagen, die Schulabbrecher, die es heutzutage noch zu 12 Prozent gibt, hat angeblich die SPD verschuldet, weil sie damals keine Viereinhalbjährigen-Untersuchungen eingeführt hat. Das ist an den Haaren herbeigezogen, denn die Schülerinnen und Schüler hatten damals, als Sie unglücklicherweise die Macht übernommen haben, schon die vierte Klasse hinter sich gebracht. Die sind nämlich zu Ihren Zeiten in der Sekundarstufe gewesen und haben sie zu Ihren Zeiten nicht erfolgreich abschließen können. Für diese ganzen Jahre tragen Sie die volle Verantwortung.

B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Kai Voet van Vormizeele CDU*: Sie haben doch nie Verantwortung getragen!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drs. 18/6401 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 3 und 29, die Drs. 18/6063 und 18/6397, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Entwicklung und Stand rechtsextremistischer Aktivitäten in Hamburg und den Antrag der SPD-Fraktion: Rechtsextremistische Straftaten seit 2003 verdreifacht – Hamburg braucht ein Landesprogramm gegen Rechtsextremismus!

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Entwicklung und Stand rechtsextremistischer Aktivitäten in Hamburg
– Drs. 18/6063 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Rechtsextremistische Straftaten seit
2003 verdreifacht – Hamburg braucht
ein Landesprogramm gegen Rechts-
extremismus!
– Drs. 18/6397 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Möller, bitte.

C

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus hat sich in seinen Erscheinungsformen seit Bestehen der Bundesrepublik immer wieder verändert und gibt es europaweit.

Wir haben in Deutschland den Zustand, dass die NPD die Parlamente erreicht hat und außerparlamentarisch durch die sogenannten Kameradschaften unterstützt wird, die im Übrigen vor allem bei Jugendlichen erfolgreich sind, die keine Perspektive – beispielsweise keine Lehrstelle – haben. So viel zur letzten Debatte.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Frau Möller, ich muss kurz unterbrechen. Es ist mir zu unruhig. Ich bitte um ein bisschen mehr Aufmerksamkeit. Dieses Thema ist genauso wichtig wie das Thema davor. – Bitte, Frau Möller.

Antje Möller (fortfahrend): "Entwicklung und Stand rechtsextremistischer Aktivitäten in Hamburg" war das Thema unserer Anfrage. Die Antworten darauf zeigen eine bittere Entwicklung. Die Zahl der Ermittlungsverfahren gegenüber rechtsextremistischen Straftäterinnen und -straftätern stieg von 184 im Jahre 2002 auf 400 im Jahre 2006. Die Aufklärungsquote ist von 45,6 Prozent auf 34,9 Prozent gesunken. Diese Tendenz übersteigt den Bundestrend bei weitem.

D

Vergleicht man den Anstieg der Straftaten der sogenannten politisch motivierten Kriminalität rechts 2004 zu 2005, so hat Hamburg eine Steigerung von 46,7 Prozent. Bundesweit waren es 26,7 Prozent.

Die Aufklärungsquote liegt im Moment bei 48,9 Prozent, die hamburgische 34,9. Diese Zahl hatte ich eben schon genannt.

Nun kennen wir aus anderen Kriminalitätsfeldern die Reaktion des Senats auf solche Entwicklungen. Oft genug haben wir über die Interpretationsmöglichkeiten der PKS debattiert. Auf diese Zahlen allerdings, die die Große Anfrage hervorgebracht haben, erfolgten bisher keine Reaktionen. Deshalb sage ich deutlich, der Senat agiert ignorant und verharmlosend im Bereich der rechtsextremistischen Kriminalität.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Interessanterweise gab es allerdings bei der Vorlage des Verfassungsschutzberichts 2006 eine Äußerung von Herrn Vahldieck, der darauf hinwies, dass es sich bei den Straftaten sehr oft um die bekannten Propagandadelikte handeln würde. Diesen Hinweis empfinde ich gerade in Verbindung mit der dramatisch gefallenen Aufklärungsquote als deplaciert. Aus gutem Grunde sind bei uns Hakenkreuz und Hitlergruß verboten.

Zur Erinnerung: Es geht hier also um politisch rechtsmotivierte Straftaten. Würden wir über Einbruch, Diebstahl, Aufbrüche von Kraftfahrzeugen reden, dann könnte der Senat im Detail die Verteilung dieser Delikte stadtteilgenau darstellen. Sie kennen alle die Veröffentlichungen in den Zeitungen, aus denen man erkennen kann, wie es gerade im eigenen Quartier aussieht. Die Zahlen der

- A einzelnen Delikte werden stadtteilgenau erfasst. Jeder Verkehrsunfall ist besser dokumentiert.

Auf unsere Frage nach der räumlichen Verteilung der Straftaten mit rechtsextremistischem Hintergrund über die Stadt gibt es die Antwort, dass dieses nicht erfasst wird.

Wie schon in der Einleitung zur Großen Anfrage verweist der Senat auch an dieser Stelle wieder darauf, dass alles nach bundeseinheitlichen Richtlinien beim kriminalpolizeilichen Meldedienst erfasst wird. Nur, meine Damen und Herren, das kann uns hamburgischen Abgeordneten nicht reichen. Wir können uns nicht mit Augenzeugenberichten oder vielleicht gut recherchierten Berichte der Medien zufrieden geben, ein Bild über die regionale Verteilung der rechtsextremen Straftaten zu bekommen.

Die Unkenntnis des Senats geht noch weiter. Auch bei den Opfern rechtsextremer Gewalttaten gibt es keine Erkenntnisse. Immer wieder wird sich auch hier auf die Kriterien der bundesweiten Erfassung berufen. Wir brauchen aber Kenntnisse über Opfer und Straftaten in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dieser Hinweis, dass es um das föderale Sicherheitsgefüge geht, mag richtig sein. Aber das ist kein Ersatz dafür, dass wir wissen müssen, was in Hamburg passiert.

Aus den neuen Bundesländern ist dieses politische Szenario natürlich bekannt. Gern wird sich dort zwischen Innenministerien und Opferschutzverbänden und Initiativen um die Zahl der Opfer rechtsextremer Gewalt gestritten, weil die Zahlen bundesweit nicht erfasst werden. Das ist aber entwürdigend für die Opfer und es ist auch für uns als Parlamentarier eine Zumutung, diese Zahlen nicht zu kennen.

B

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das Opferschutzkommissariat, das der Senat eingerichtet hat, macht selbstverständlich gute Arbeit. Das ist gar keine Frage. Aber auch hier findet keine Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus statt. Der Schwerpunkt ist Beziehungsgewalt, Stalking; ein Thema, das mindestens genauso wichtig ist. Aber der Bereich Opfer von rechtsextremen Straftaten muss auch für Hamburg dokumentiert werden. Hier gibt es bisher keine Ansätze.

Was kann man noch aus der Großen Anfrage ablesen? Rechtsextreme Straftaten sind vor allem Jugendstraftaten. Hier ist die überproportionale Steigerung abzulesen. Um in diesem Fall den repressiven Bereich abzufragen, haben wir nach den sogenannten normenverdeutlichenden Gesprächen gefragt. Der Senat antwortet dazu, er führe sie mit allen Jugendlichen, die in diesem Bereich auffallen. Zahlen kann er allerdings nicht nennen. Was sollen wir mit einer solchen Aussage tun, wenn uns die Quantität überhaupt nicht erfassbar erscheint?

Hier wird also mit unspezifischen, repressiven Elementen auf ein sehr spezielles Kriminalitätselement reagiert. Das ist völlig unzureichend. Sie führen seit Monaten immer wieder eine Debatte über Jugendgewalt, Jugenddelinquenz. Hier haben wir einen überproportional ansteigenden Anteil der jugendlichen Täterinnen und Täter. Man hat noch nicht ein einziges Mal gehört, dass dieser Bereich der Kriminalität in das groß angekündigte Maßnahmenpaket gegen Jugendgewalt einfließen wird. Wo bleiben also die Schwerpunkte, die Sie setzen wollen,

wenn Sie diesen Bereich überhaupt nicht erwähnen und ganz außen vor lassen?

C

Es sind für die präventive Arbeit vor allem die detaillierten Kenntnisse der Hamburger Situation notwendig. Die Antworten – auch aus der Großen Anfrage – zeigen deutlich, dass es eine unakzeptable und gleichzeitig aber auch entlarvende Situation gibt. Prävention ist einerseits die direkte Arbeit mit jugendlichen Erwachsenen vor Ort, andererseits aber auch Fortbildung und Schulung von Lehrern, Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen, -arbeitern und öffentliche Aufklärung insgesamt. Dies ist allerdings nicht allein Aufgabe der Innenbehörde, aber es ist auch eine Anfrage an den Senat gewesen. Diese Arbeit muss ein Netzwerk gewährleisten.

In der Antwort findet man detaillierte Ausführungen zu überregionaler Vernetzung der diversen Sicherheitsbehörden, die auf Bundes- oder Länderebene dafür zuständig sind. Aber der Bezug auf die Hamburger Ebene ist ein Vierzeiler und es wird deutlich, dass weder die Sozialbehörde noch die Schulbehörde mit der Innenbehörde und den vor Ort agierenden Opferschutzverbänden, Initiativen an einem gemeinsamen Konzept arbeiten. Die Arbeit der Landeszentrale für politische Bildung will ich nicht kleinreden, die arbeitet erfolgreich, aber sie ist nicht in ein Netzwerk eingebunden. Das Gleiche gilt für das Landesinstitut für Lehrerbildung.

Damit Sie besser verstehen, wovon ich rede, nenne ich in einer kurzen Übersicht Präventionsprojekte in verschiedenen Bundesländern, die es dort im Bereich Rechtsextremismus gibt: Das Land Niedersachsen hat eine Clearingstelle, einen Präventionsrat, in dem die verschiedenen Ministerien, die Wohnungswirtschaft, der Landesfrauenrat, die Sportjugend und der Präventionsrat einzelner Städte beteiligt sind. In Mecklenburg-Vorpommern geht es bis zur Beteiligung von Medien und dem DGB. In Hessen sind die Arbeitgeberverbände dabei, die Landesfrauenverbände, die Wissenschaft und auch die Medizin. In Schleswig-Holstein sind die verschiedenen Ministerien mit den Gesundheitsämtern, dem Weißen Ring, den Universitäten beteiligt an Landespräventionsringen, wie auch immer man das nennen will. Der SPD-Antrag geht auch in die Richtung, eine gemeinsame Kommission, ein gemeinsames Netzwerk muss hier entstehen.

D

In Hamburg gibt es keine vergleichbare Einrichtung, die in irgendeiner Form in diesem Bereich der öffentlichen Prävention, der Aufgabe der Gesellschaft, mehr Sensibilität bei diesem Thema zu vermitteln, arbeitet. Das ist eine bittere Erkenntnis aus der Großen Anfrage.

Um rechtsextremistischen Tendenzen in der Gesellschaft entgegenzuwirken, müssen wir uns nicht nur um die Leute kümmern, die straffällig geworden oder ganz dicht dran sind, sondern wir müssen uns gemeinsam – dazu gehört dieses Parlament genauso wie der Senat und alle anderen gesellschaftlichen Akteure – auf ein öffentliches Klima verständigen, in dem Rechtsextremismus nicht akzeptiert wird. Das ist allemal wichtiger, als jetzt eine warme Mahlzeit einzunehmen.

Ich freue mich, dass wir einvernehmlich eine Überweisung an den Innenausschuss hinbekommen haben. Dort können wir die einzelnen Maßnahmen, die die Große Anfrage für den Bereich Sport zum Beispiel sehr detailliert aufzählt, im Detail durchsprechen.

Ich möchte aber noch einmal deutlich sagen, dass wir zusammen aufgefordert sind, für ein Klima zu sorgen, das

- A Rechtsextremismus ächtet. Dafür sehe ich im Moment keine Ansätze beim Senat.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Trepoll hat das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die jüngsten gewalttätigen Ereignisse in Halberstadt, bei denen eine Theatergruppe von rechtsextremen Schlägern krankenhaushausreif geschlagen wurde, rückt das Thema Rechtsextremismus wieder stärker in das Bewusstsein der Menschen,

(*Christian Maaß* GAL: Harburg ist auch nicht weit!)

ebenso die Vorkommnisse in Harburg am Wochenende – ich komme darauf zu sprechen –, offenbar ein Anschlag mit rechtsextremen Hintergrund. Ich will deutlich machen, wir erklären uns solidarisch mit Ihnen, verurteilen diesen Anschlag auf das Schärfste und fordern eine zügige Aufklärung.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Andreas Dressel* SPD)

Wir akzeptieren Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele auf keinen Fall. Damit soll Angst und Einschüchterung erzeugt werden. Wir akzeptieren es nicht, dass Politiker, Manager oder Journalisten, die für unsere demokratische Grundordnung eintreten, bedroht werden und sich nicht mehr sicher fühlen können. Das gilt für rechte wie für linke Gewalt.

- B (Beifall bei der CDU, bei *Dr. Andreas Dressel* SPD und bei *Jens Kerstan* GAL)

Im Hinblick auf die Ergebnisse der Großen Anfrage der GAL-Fraktion, die in Hamburg einen Anstieg der rechtsextremistisch motivierten Straftaten – wenn auch nicht im Bereich der körperlichen Gewalt – verzeichnet, ist eine Forderung nach einem verstärkten Kampf gegen Rechtsextremismus durchaus verständlich. Wir sind in Hamburg bereits gut aufgestellt, was diese Themen angeht. Die Arbeit unseres Verfassungsschutzes und unserer Polizei spielt dabei eine ebenso wichtige Rolle wie die erhöhte Aufmerksamkeit bei den Bürgern. Aber "gut", Frau Möller, bedeutet nicht, dass wir noch besser werden können. Dennoch darf man bei der Forderung nach einem Landesprogramm, welches präventive und repressive Maßnahmen gegen Rechtsextremismus vorsieht, nicht aus dem Auge verlieren, woraus Extremismus überhaupt entsteht.

Die Entwicklung bei den Landtagswahlen in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern zeigen, dass die NPD zunehmend politische Mandate gewinnt. Damit gelingt es ihr, den Boden der Volksvertretungen für ihre Bestrebungen einzusetzen. Dieses gerade ist so gefährlich für unsere freiheitlich demokratische Grundordnung. Gegen diese Entwicklungen helfen jedoch nicht nur allein Exekutivmaßnahmen und Verbote, sondern es müssen vielmehr die Ursachen bekämpft werden.

Dabei stellt das natürliche Bedürfnis der Menschen nach einfachen Lösungen in der heute immer komplizierter werdenden Welt – die Programme der extremistischen Parteien geben vor, diese zu befriedigen –, eine der Hauptursachen für den verstärkten Zulauf dieser Parteien dar. Hier muss die Politik ansetzen. Das gilt für das Ver-

trauen in die Demokratie und damit in die Parteien, die für diese Werte eintreten und sie stärken. Die Politik muss daher die Fragen und Ängste der Menschen zum Beispiel hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung, der nicht immer gelungenen Integration von Zuwanderern, der Sicherheit der Arbeitsplätze und der Angst vor Gewalt und Terrorismus ernst nehmen und darf die Menschen mit ihren Sorgen nicht allein lassen.

Vielmehr müssen wir Perspektiven und Lösungswege für diese Frage anbieten und es gilt, diese geduldig und wirkungsvoll zu erläutern und zu kommunizieren, auch wenn es oftmals für viele Probleme kein einfaches und einheitliches Lösungskonzept gibt. In diesem Zusammenhang nimmt auch die politische Bildung – Sie haben das angesprochen, Frau Möller – einen wichtigen Platz ein.

Politische Bildung muss daher das Wissen vermitteln, dass die Demokratie durch politischen Extremismus gefährdet ist und dass jeder Einzelne Verantwortung für die freiheitlich-demokratische Grundordnung trägt, denn nur dieses Wissen schafft Immunität gegen den Virus des Extremismus und seine vielfältigen Infektionsmöglichkeiten. Wir dürfen diesen Parasiten der demokratischen Struktur nicht dadurch Tür und Tor öffnen, dass wir uns über dieses Thema endlos streiten und dass der eine auf Kosten des anderen glaubt, politischen Profit daraus zu ziehen. Ich will das ganz deutlich sagen, denn solche emotionalen Streitigkeiten zwischen den verschiedenen demokratischen Parteien geben den Extremisten nicht nur die gewollte Bühne für ihre Bestrebungen, sondern wir müssen uns als Einheit über die Parteigrenzen hinweg sachlich damit auseinandersetzen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Andreas Dressel* SPD)

Denn dass eine demonstrative Einheit den Einzug Rechtsextremer in die Mitte unserer Gesellschaft verhindern kann, hat zum Beispiel die niedersächsische Stadt Delmenhorst eindrucksvoll bewiesen. Auch in Hamburg gibt es Beispiele dafür. Ich will auf das Rathaus-Bündnis in Bergedorf hinweisen. Trotz unterschiedlicher Meinungen zur Ausgestaltung der Bekämpfung extremistischer Entwicklungen dürfen wir unser Ziel nicht aus den Augen verlieren und das Ziel heißt: Extremisten haben bei uns nichts verloren.

(Beifall bei der CDU, bei *Dr. Andreas Dressel* SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich will deshalb nicht so detailliert auf die Anfrage eingehen, Frau Möller, wie Sie das ja auch schon dargestellt haben. Wir wollen dieses gemeinsam mit Ihnen im Innenausschuss diskutieren und vielleicht auch neue Lösungen entwickeln. Gleichzeitig sollten wir uns aber auch die Frage stellen, wie wir generell mit Extremismus und Verfassungsfeinden umgehen und da meine ich ganz speziell auch uns als Parteien. An die Adresse der SPD gerichtet: Ist es sinnvoll mit einer Partei zusammenzuarbeiten,

(*Christian Maaß* GAL: Ach, komm!)

in Berlin zum Beispiel, wo der neu gewählte Vorsitzende gerade auf dem Parteitag der Linkspartei ganz offen die Systemfrage gestellt hat? Ist es sinnvoll, nicht eher vor der Bürgerschaftswahl zu erklären, dass es keine Zusammenarbeit mit dieser Partei in der Bürgerschaft und auf Bezirksebene geben wird?

A (Christian Maaß GAL: Mit was für Leuten haben Sie eigentlich koalitiert?)

Bisher habe ich nur von Ihrem Spitzenkandidaten etwas dazu gehört und wie schnell der wechselt, wissen wir mittlerweile.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, Glaubwürdigkeit kann man nur erreichen, wenn man in diesen Fragen extrem konsequent ist. Bei der Union ist das der Fall.

(Christian Maaß GAL: Wie war das denn mit Herrn Schill?)

Wir haben niemals mit rechtsradikalen oder rechtsextremen Parteien zusammengearbeitet und das wird auch weiterhin der Fall bleiben.

(Aydan Özoguz SPD: Sie lernen überhaupt nichts dazu! – Zurufe von der GAL)

An die Adresse der GAL gerichtet: Genauso engagiert wie Sie den Rechtsextremismus bekämpfen wollen und das gerade tun und wie Sie manche Maßnahme zum Beispiel der Polizei kritisieren, fordere ich von Ihnen dann aber auch, dass Sie sich ebenfalls eindeutig und engagiert äußern, wenn Globalisierungskritiker Autos anzünden oder Linksradikale bei Demonstrationen Steine werfen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Möller zu, Herr Trepoll.

B

André Trepoll (fortfahrend): – Nein. Und auch selbstkritisch an uns: Rechtsextreme Schmierereien und Propagandadelikte, auch wenn es im Verhältnis der Straftat relativ wenig Platz einnimmt, als deutliches Warnsignal zu verstehen und sie nicht zu verharmlosen, sondern noch engagierter dagegen vorzugehen. Wir müssen uns zusammen auf die Werte der freiheitlich-demokratischen Grundordnung besinnen und sie offen vertreten. Wir sind dazu bereit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Christian Maaß GAL: Durch die letzten zwei Minuten hat er die ganze Rede versaut!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Dressel hat das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD: * Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte eigentlich auch mit einem Lob für die CDU beginnen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Dann mal los!)

Drei Viertel der Rede war so, dass wir durchaus einen vernünftigen, demokratischen Konsens finden können, aber die Schlussbemerkungen waren genau wieder das, dass man es in eine parteipolitische Auseinandersetzung zieht und sich jetzt gegenseitig Koalitionskonstellationen vorhält. Ich könnte jetzt auch fünf Minuten mit Ihnen darüber diskutieren, dass Sie mit Herrn Schill eine Koalition eingegangen sind, aber das führt uns bei diesem Thema nicht weiter. Ich dachte, wir wollten mal raus aus diesen Schützengräben und sehen, wie wir jenseits der Parteipolitik gemeinsam dem Thema Rechtsextremismus in Ham-

burg besser begegnen können. So jedenfalls habe ich die Debatte verstanden und Herr Trepoll hat es auch zu über 50 Prozent geschafft, diesem Ansatz Rechnung zu tragen.

C

Es ist richtig, dass wir in den letzten Wochen sehr viel über Linksextremismus geredet haben. Trotzdem haben mehrere Vorfälle – Herr Trepoll und Frau Möller haben es angesprochen – der letzten Tage das Thema wieder in Richtung Rechtsextremismus gelenkt. Ein Beispiel dafür ist die Frage der NPD-Lehrerin in Volksdorf, wo das offenbar erst sehr kurzfristig erkannt und dann an einem Freitag gesagt wurde, man könne nichts dagegen machen, aber am Montagabend war sie dann doch suspendiert. Es geht doch. Auch das wird ein Thema sein, mit dem wir uns in der nächsten Woche in einer gemeinsamen Sitzung von Innen- und Schulausschuss noch beschäftigen werden.

Zu dem Thema Anschlag der Geschäftsstelle der GAL kann ich die Solidaritätserklärung von Herrn Trepoll nur unterstützen, aber es belegt an der Stelle noch einmal mehr, dass die Diskussion, es seien ja alles nur Propagandadelikte und Hakenkreuzschmierereien, gerade nicht stimmt. Das ist ja ein Beleg dafür, dass hier Gewalt ausgeübt wurde. Propagandastraftaten sind unter Umständen Einstiegsstraftaten, die auch ein Signal sein können, dass eventuell Leute, die so etwas machen, vielleicht als Nächstes schwerere Straftaten im rechtsextremen Bereich begehen. Deshalb sollten wir an dieser Stelle besonders wachsam sein.

Zu den Zahlen ist schon viel gesagt worden. Nur noch zwei Punkte. Wir haben seit 2003 eine Verdreifachung im Bereich der rechtsextremen Straftaten. Interessant ist auch der Bundesländervergleich, und zwar anhand der Häufigkeitszahl, das heißt, der rechtsextremen Straftaten pro 100.000 Einwohner. Hier sind wir unter den West-Bundesländern in eine traurige Spitzenposition gerückt und bundesweit sind wir Platz 4. Das heißt, man kann auch nicht immer nur sagen, das sei alles nur ein Ostproblem und wir im Westen sind im Bereich der Glückseligen. Das kann man in diesem Fall nicht sagen, sondern auch das ist ein weiteres Signal, dass wir sehr aufmerksam mit diesem Thema umgehen müssen.

D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das heißt, an dieser Stelle sind Verharmlosung und Schweigen die falschen Antworten und die Beispiele von Ahnungslosigkeit hat Frau Möller schon angeführt. Am eindrucksvollsten finde ich den Punkt der Stadtteilstatistiken, die wir für jede Straftat, die die PKS hergibt, darstellen können. Das tun wir regelmäßig auch in Anfragen. Nur bei der politisch motivierten Kriminalität geht es an der Stelle nicht, obwohl man bei der Frage, wie man Bekämpfungskonzepte entwickelt, sehr genau wissen muss, wo wir Schwerpunkte haben. Ist es wirklich nur so, dass es im Bereich Bramfeld, Harburg, Bergedorf, also die Beispiele, die die "Hamburger Morgenpost" am letzten Wochenende gebracht hat, Schwerpunkte gibt. Das würde man gerne analytisch genauer betrachten können. Das können wir bisher nicht, aber vielleicht kann der Senat uns im Ausschuss noch etwas mehr dazu sagen.

Ich möchte gerne das aufgreifen, was auch der Kollege Trepoll gesagt hat, nämlich dass wir als demokratische Kräfte gemeinsam in der Verantwortung sind, dass wir nicht wegschauen und dass wir zusammenstehen. Wir sollten uns nicht erst dann in der Bekämpfung des

- A Rechtsextremismus einig sein, wenn irgendwann einmal Rechtsextreme in diesem Saal sitzen, was wir wirklich alle vermeiden wollen. In manchen Landtagen ist es so, dass man sich erst dann einig ist, wie man gegen die vorgeht, wenn sie im Landtag sitzen. Wir sollten es schaffen, uns schon vorher gemeinsam auf ein Bekämpfungskonzept zu einigen, das wirklich den Rechtsextremismus in Hamburg zurückdrängt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sollten nicht den Fehler machen, nur auf zivilgesellschaftliches Engagement zu setzen. Es gibt ja diesen schönen Spruch mit dem Aufstand der Anständigen, der zweifellos gut und richtig ist. Wir sollten aber auch sagen, dass es einen Aufstand der Zuständigen in den Behörden, in der Politik, in den Verwaltungen geben muss, Kräfte gegen Rechtsextremismus zu bündeln. Ich glaube, da haben wir mit unserem Antrag eine Initiative eingebracht, über die wir dann auch im Innenausschuss weiter diskutieren werden, wie ein konzertiertes Vorgehen aller Behörden – staatliche Organisation, nicht staatliche Organisation – aussehen kann. Wir wollen gar nicht sagen, dass es nichts gibt. Es gibt präventive Aktionen und die Polizei – das ist völlig unbestritten – macht im repressiven Bereich ihre Arbeit durchaus gut, aber die Frage ist, warum wir es nicht hinbekommen können, diese Ansätze zu verknüpfen. Wir haben uns in der Vorbereitung auf die Debatte und unseres Antrages die bundesweite Landschaft angeguckt. Berlin hat diesen konzertierten Ansatz schon seit längerer Zeit durchaus sehr erfolgreich und streicht an der Stelle – das muss man dazu sagen, weil das Thema Finanzen auch immer eine Rolle spielt – durchaus Kofinanzierungen des Bundes noch mit ein. Lassen Sie uns doch gemeinsam gucken, solch ein Landesprogramm aufzulegen, die Kofinanzierungsmöglichkeiten des Bundes zu nutzen, um in der Bekämpfung des Rechtsextremismus im Vergleich zu der jetzigen Situation einfach besser zu werden. Es gibt viele gute Ansätze. Sie können sich das im Internet einmal angucken, was in Berlin alles gemacht wird, zum Beispiel diese "Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (MBR)", die auch in anderen ostdeutschen Bundesländern in ähnlicher Art und Weise unterwegs sind. Mit einer solchen Beratungsinstitution wird unter Beteiligung örtlicher Initiativen geguckt, was man tun kann. Wenn irgendwo ein rechtsextremes Problem auftaucht, dann kommt die mobile Beratung dort hin und entwickelt mit den Akteuren in den Stadtteilen, in den Bezirken gemeinsam Konzepte, was man machen kann. Ich glaube, das wäre etwas, das wir in Hamburg gut gebrauchen könnten, was wir bisher nicht haben. Das wäre zum Beispiel ein Ansatz, den wir gerne gemeinsam mit Ihnen entwickeln würden, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Ich würde mich sehr freuen, wenn wir es auch hier schaffen – was wir zum Beispiel auch beim Thema Opferchutz erreicht haben, da gab es am Schluss auch ein Einvernehmen zwischen den Fraktionen –, über Parteigrenzen hinweg im Innenausschuss ein gemeinsames Petition zustande zu bringen. Dass Sie die Drucksachen an den Innenausschuss überweisen wollen, ist immerhin ein Anfang. In einem Punkt möchte ich Herrn Trepoll ausdrücklich recht geben: Mit parteipolitischen Scharmützeln zwischen uns erreichen wir genau das Gegenteil, wir spielen den Rechtsextremen in die Hände. Die warten nur darauf, dass wir uneins sind in der Frage, wie wir mit

Rechtsextremismus umgehen. Deshalb brauchen wir in jedem Fall einen gemeinsamen Ansatz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Herr Senator Nagel.

Senator Udo Nagel: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Opposition versucht wie immer – heute allerdings ein bisschen eingeschränkt –, dem Senat schwerwiegende Defizite zu unterstellen. Dieses Mal bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus, obwohl sie weiß, dass der Senat sehr viel gegen den Rechtsextremismus tut. Die SPD fordert in ihrem Antrag vollmundig ein Lagebild Rechtsextremismus und ein Landesprogramm gegen Rechtsextremismus und nennt das Berliner Programm als vorbildlich.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund aber die Antwort des Senats auf die Große Anfrage, so stellt man fest, dass der Senat und damit auch die Abgeordneten über die Lage in Hamburg gut informiert ist und auch Sie, Frau Möller, wissen sehr gut Bescheid. Wir bleiben auch in Zukunft am Ball. So arbeiten derzeit Staatsschutz, Polizei und Verfassungsschutz an einer weiteren ausführlichen Lageanalyse und einer Analyse der Straftaten, Straftaten – und da sind wir uns einig –, deren Zunahme in 2006 jeden, auch uns, mit Sorge erfüllen muss, auch wenn die ersten Zahlen aus dem Jahre 2007 nicht auf eine Fortsetzung des Trends deuten.

Darüber hinaus sind wir aber auch länderübergreifend aktiv. Im Kreis der Innenminister der norddeutschen Länder haben wir im April beschlossen, von den Staatsschutzdienststellen und den Verfassungsschutzämtern bis zum Herbst dieses Jahres ein gemeinsames Lagebild zum Rechtsextremismus in Norddeutschland erstellen zu lassen. Unser Ziel in dem Bereich ist, regionale Verflechtungen noch besser zu erkennen und die Bekämpfungsansätze noch besser koordinieren zu können.

Was nun das geforderte sogenannte Landesprogramm betrifft, so zeigt sich bei näherer Betrachtung – übrigens auch bei eingehender Lektüre der Antwort auf die Große Anfrage –, dass in Hamburg fast alle Elemente des Berliner Programms so oder so ähnlich oder bereits besser praktiziert werden. Wir nennen es nur nicht Landesprogramm, und das ist meines Erachtens auch gar nicht notwendig.

Dazu ein Beispiel: Seit Monaten treffen sich Fachleute unter Führung der Jugendbehörde, um für Hamburg Mittel aus dem Bundesprogramm zur Bildung mobiler Beratungsteams, die Sie genannt haben, Herr Dr. Dressel, im Zusammenhang mit Rechtsextremismus zu akquirieren.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber wir haben sie bisher nicht!)

Lassen Sie mich aber zu der Kritik der Opposition gleich eines deutlich festhalten: Wer uns hier Versäumnisse oder Abwarten vorwirft, der will schlicht und einfach nicht wahrhaben, dass diese Mittel des Bundes in den Vorjahren für Westländer wie Hamburg gar nicht zur Verfügung standen. Das ist erst jetzt der Fall. Betont sei aus meiner Sicht noch einmal ganz deutlich: Wir zielen mit der Arbeit der Jugendbehörde nicht nur auf die Akquise von Mitteln – das ist ein Teil –, für uns geht es ein bisschen weiter

- A und für mich auch ganz persönlich. Es geht hier um den Aufbau eines solchen mobilen Beratungsteams, das insbesondere bei Konflikten vor Ort aktiv wird und vor Ort Hilfe leistet und unterstützt, zum Beispiel bei auffälligen Jugendgruppen, die Nachbarschaften verunsichern, bei problematischen Entwicklungen in den Stadtteilen oder bei Situationen, die schlicht und einfach zu kippen drohen.

Es geht aber auch um die noch bessere Vernetzung – aber wir haben eine Vernetzung – der Fachleute aus dem Jugendbereich, aus den Bezirken, von Polizei, Verfassungsschutz und den anderen beteiligten Stellen, die im Hintergrund dieses mobilen Beratungsteams stattfinden und die ständige Arbeit leisten. Das wird jetzt bereits geleistet. Dabei geht es keineswegs nur, oft nicht einmal in erster Linie, um die Arbeit der Sicherheitsbehörden. Für die Arbeit gegen Rechtsextremismus bei denjenigen, die wir noch erreichen können, also bei den Jugendlichen, bei den Kameradschaften und ähnlichen unappetitlichen, teils kriminellen Gruppen, braucht es nicht unbedingt Polizei oder Verfassungsschutz, da braucht es Jugendfachleute und eine Zivilgesellschaft, die sich wehrt. Diese unterstützen wir als Sicherheitsbehörde, wann immer wir gefragt werden.

Im Übrigen ist der Kampf gegen Rechtsextremismus, der Kampf gegen jede Form des Extremismus eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und keine Aufgabe der Behörden alleine. Da stimme ich den Aussagen von Frau Möller in diesem Bereich gerne zu.

- B Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage hat gezeigt, dass es eine beeindruckende Vielzahl präventiver Aktivitäten verschiedener Dienststellen gibt. Es gibt anscheinend unterschiedliche Wahrnehmungen. Frau Möller hat es nicht gelesen. Herr Dr. Dressel hat es anscheinend gelesen. Diese können und werden wir in Zukunft sicherlich aufrechterhalten und dort, wo es nötig ist, auch ausweiten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie sind wieder der Einzige, der Schärfe hineinbringt!)

Auch einem weiteren Vorwurf will ich gerne noch einmal begegnen. Es gibt angeblich keinen Überblick darüber, was in den Stadtteilen im Bereich Rechtsextremismus vorgehe. Auch das ist nicht die Wahrheit, um es ganz deutlich zu sagen. Wir kennen die Verteilung der rechts motivierten Kriminalität in den Stadtteilen mit allen üblichen Schwankungen über die Jahre hinweg. Deshalb wissen wir auch, dass es keinen Grund gibt, einen speziellen Stadtteil an den Pranger zu stellen. Es gibt – wie zuletzt in Harburg – Links-/Rechts-Auseinandersetzungen, die über eine längere Zeit köcheln. Da schauen wir sehr genau hin und wenn sie lokal eine Kameradschaft oder ähnliche Institutionen oder Gruppierungen bilden, dann werden diese auch in Zukunft mit unserer Wachsamkeit rechnen müssen. Aber ich will an dieser Stelle auch sehr deutlich sagen: Ich warne davor, beim Kampf gegen den Rechtsextremismus zuallererst immer auf die Sicherheitsbehörden zu gucken oder deren Arbeit zu kritisieren. Das gilt auch beim Blick auf die Zahl der Straftaten und die Aufklärungsquote. Ich sage ganz deutlich: Jedes in der Stadt hingeschmierte Hakenkreuz ist eines zu viel. Da, glaube ich, sind wir uns einig.

(Beifall bei der CDU und bei Uwe Grund und Luisa Fiedler, beide SPD)

- C Aber ich appelliere auch an Ihren nüchternen Blick. So richtig es ist, Propagandadelikte, Hakenkreuzschmiere-reien als Straftat zu werten und zu zählen, so schwierig ist es natürlich für die Polizei, gerade diese Delikte, die schnell, dezentral und unauffällig ausgeführt werden, völlig zu verhindern. Das ist eine ganz schwere Arbeit. Das weiß jeder, der sich mit Polizeiarbeit nur ein wenig auskennt. Außerdem muss ich angesichts mancher populistischer Überspitzungen, gerade bei den Zahlen, dem einen oder anderen doch noch einmal die Zahlen verdeutlichen. Um was geht es denn?

Wir hatten in Hamburg im Bereich der Gewaltkriminalität insgesamt im Jahre 2006 rund 8.900 Straftaten. Davon waren 29 Taten rechtsextremistische Gewalttaten, ein Anstieg um neun Delikte vom Jahre 2005 auf das Jahr 2006 von 20 auf 29. Das ist der Sachverhalt. Das will ich hier nicht verharmlosen. Das sage ich ganz deutlich auch in Ihre Richtung, Frau Möller, weil mir manche Dinge gerne unterstellt werden. Jede dieser Taten ist eine zu viel. Trotzdem möchte ich schlicht und einfach noch einmal die Zahlen sagen dürfen.

Die Propagandadelikte, die ich vorhin ansprach – darunter auch Delikte im Zusammenhang mit Demonstrationen –, machen im Übrigen den Großteil mit 285 Fällen rund zwei Drittel der rechtsextremistischen Straftaten in Hamburg aus. Auch hier betone ich noch einmal: Es ist richtig, jedes einzelne Delikt zu ahnden.

Meine Damen und Herren! Die Zahlen belegen aber noch ein Weiteres. Wir gucken ganz genau hin. Die Sicherheitsbehörden registrieren jede Straftat und schauen nicht einfach weg. Die Zahlen beweisen, dass wir auf dem rechten Auge nicht blind sind und auf dem linken übrigens auch nicht. Wer aber in seinen Pressemeldungen – ich zitiere –

"(...) vor der Schande eines Erfolgs rechter Parteien bei der nächsten Bürgerschaftswahl warnt und"

– das ist das Entscheidende –

"dann Aktivitäten der Behörden fordert, der verkennet, dass Wahlen zunächst Angelegenheit konkurrierender Parteien und keineswegs der Exekutiven sind."

(Beifall bei der CDU)

Den Wahlerfolg der Rechten verhindert man dann – das wurde heute auch schon einmal angesprochen –, indem man einen eigenen, überzeugenden Wahlkampf macht und die Wähler von den eigenen Fähigkeiten und politischen Konzepten überzeugt, meine Damen und Herrn von der Opposition. Wer dafür die Unterstützung von Behörden braucht, wie es der eine oder andere selbsternannte Innenexperte hilflos fordert, der hat schon verloren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Abschluss aber auch noch auf die Frage der Gewalttaten eingehen. Die Zunahme der Gewaltkriminalität macht uns in allen Bereichen Sorgen. Im Bereich des Rechtsextremismus ist das nicht anders. Die Analyse der Straftaten des Jahres 2006 zeigt einen hohen Anteil an Einzeltätern auf der einen Seite und einen hohen Anteil von Gewaltdelikten, begangen unter Alkoholeinfluss. Das ist alles wenig erfreulich und auch nicht zu unterschätzen. Aber

- A immerhin zeigt es auch, dass wir in Hamburg nicht von organisierten rechten Schlägerbanden reden. Die gibt es in Hamburg nicht. Aber auch den, zumindest in den Augen der Öffentlichkeit, betont gewaltfreien Teil des rechtsextremistischen Spektrums haben wir genau im Visier. Ich darf ein Beispiel anführen: Rechtsextreme, insbesondere Neonazis, die sich aus taktischen Gründen zunehmend um ein bürgerliches Auftreten bemühen, indem Stadtteilanliegen aufgegriffen werden, werben um Anerkennung und Akzeptanz im bürgerlichen Spektrum. Das ist eine Entwicklung, die der Verfassungsschutz sorgfältig beobachtet und der die gesellschaftlichen Kräfte ebenso entschieden entgegentreten müssen. Zum anderen sprechen Rechtsextreme immer geschickter gerade Jugendliche an. Das wurde heute auch schon einmal betont. Das ist ein ganz wichtiger Faktor. Da geht es vor allem um Musik. Da werden zum Teil symbolisch Stilmittel und Habitus der klassischen linken Jugendbewegungen aufgegriffen und quasi rechts umgedeutet und unterwandert. Besonders hier ist es wichtig, dass die Jugendlichen das Ziel unserer vielfältigen gesellschaftlichen Präventionsarbeit in den Schulen und Jugendeinrichtungen bleiben. Gerade in diesem Bereich gibt es in Hamburg spezialisierte und sehr aktive andere Akteure im Jugendbereich oder in den Stadtteilen. Die Antwort auf die Große Anfrage hat auch das jedem deutlich gemacht, der es verstehen wollte.

Frau Möller, um das einmal ganz deutlich zu sagen, wir sind nicht ignorant und verharmlösen auch nicht. Das ist mir ein ganz wichtiger Punkt.

- B Meine Damen und Herren! Die Menschen in Hamburg werden sich auch in Zukunft darauf verlassen können, dass dieser Senat keine Form – und ich darf das noch einmal aufnehmen, was Herr Trepoll auch gesagt hat – des Extremismus tolerieren wird, egal, auf welcher Seite. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Steffen hat das Wort.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist in der Tat erfreulich, dass wir in der heutigen Debatte zunächst einmal ganz klare Aussagen haben und auch noch einmal Klarstellungen bekommen, denn manche Äußerungen der Vergangenheit vom Innensenator im Hinblick auf dieses Thema Verharmlösung konnten anders interpretiert werden, wenn zum Beispiel der Hinweis gegeben wurde, das seien überwiegend Propagandadelikte gewesen. Auch das, was Herr Trepoll sagt, ist zunächst einmal recht erfreulich.

Wir müssen sehen, ob das von Dauer ist. Herr Sarrazin wies mich gerade darauf hin, Herr Trepoll, dass Sie sich vor gut zwei Jahren schon einmal zum Harburger Bündnis gegen Rechts zusammengefunden haben. Sie waren auch einmal da, danach nicht mehr. Das sind Fragen, auf die man dann natürlich kommt, wenn Sie Ihre Anteilnahme und Ihr Mitgefühl ausdrücken, ob das tatsächlich von Dauer ist, wenn sich tatsächlich andere politische Kräfte in dieser Stadt plötzlich als Opfer von rechtsextremistischen Straftaten sehen.

Ich möchte an der Stelle auch noch einmal deutlich sagen, dass das Beispiel Harburg das deutlich macht.

Man sollte einmal, um diese Situation richtig zu erfassen, die Opferperspektive einnehmen. Wie fühlt sich jemand, nachdem man eine bestimmte politische Aktivität entfaltet hat, eine Diskussionsveranstaltung gemacht hat oder Ähnliches, wenn dann am nächsten Tag eine Schmiererei rechtsextremistischen Inhalts, ein Hakenkreuz oder "Wir kriegen Dich" oder ähnliche Hinweise an seinem Haus zu finden sind. Das ist dann in der polizeilichen Arbeit erst einmal ein Propagandadelikt, aber sicherlich liegt darin auch eine Drohung, die auch so gemeint ist, dass im Zweifelsfall mit Gewalt zu rechnen sei. Das zeigt sich dann auch ganz real, wie wir es in den letzten Tagen erlebt haben. Da ist es dann ein Stein, der in eine Scheifenscheibe fliegt. Natürlich sind da Steigerungen auch ohne Weiteres denkbar. Ich will nicht dramatisieren, aber es reicht aus, dass in jedem zehnten dieser Fälle ein Stein in eine Scheibe fliegt, um diese Drohung, die schon in dieser Schmiererei, in dieser einen Verwendung eines Nazisymbols liegt, dann auch plausibel zu machen. Das ist dann der Punkt, dass man, wenn man sich diese Situation in Harburg ansieht, den Eindruck haben kann, dass das System hat, weil es immer wieder diejenigen trifft, die sich aktiv gegen Rechtsextreme in Harburg stellen und deswegen auch unsere gemeinsame Unterstützung haben sollten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir wollten dem Senat mit dieser Anfrage gewissermaßen eine Hilfestellung geben und haben deswegen ganz bewusst nicht so angefangen wie die SPD es gemacht hat, die erst einmal gesagt hat, wir brauchen ein Programm und dann schreibt man mal so grob rein, was es vielleicht sein sollte. Wir haben gesagt, der erste Schritt muss sein, dass man zunächst einmal ganz genau hinguckt, dass man sich eben nicht damit abfindet, einfach nur die Zahlen auszuwerten, die natürlich die Polizei vorliegen hat, die insgesamt beunruhigend sind. Ich nehme mit Beruhigung zur Kenntnis, dass Sie genaue Erkenntnisse darüber haben, wie sich diese Straftaten auf die Stadtteile verteilen. Ich frage mich nur, warum Sie das nicht auf unsere explizite Frage in der Anfrage beantwortet haben.

Was wir wissen wollten, war, wie es denn in den anderen Bereichen aussieht und welche Erkenntnisse es über die Entwicklung von Rechtsextremismus in Hamburg gibt, weil wir eine qualitative Betrachtung haben wollten und auch Tendenzen erkennen wollten, die schon beginnen, bevor es zu registrierten Straftaten kommt. Wir haben alle möglichen Bereiche abgefragt. Welche Erkenntnisse gibt es über rechtsextreme Aktivitäten? Welche Maßnahmen gibt es dagegen? Der Befund war durchweg: Wir haben keine Erkenntnisse über rechtsextreme Aktivitäten und na ja, Maßnahmen, ein bisschen wird das überall mitgemacht. Der einzige Bereich, der da positiv herausstach, war der Sportbereich, wo es explizite Maßnahmen gibt, aber in allen anderen Bereichen wird gesagt, ja, in den Schulen steht es auch auf den Lehrplänen. Besondere Maßnahmen gibt es nicht.

Herr Nagel, Sie haben immer wieder betont, gerade aus der Anfrage ergäbe sich, wie in breiter Form in Hamburg gegen Rechtsextremismus vorgegangen würde. Ich will nur mal ein Beispiel zeigen und wir hätten gar nicht gedacht, dass es tatsächlich derartige Defizite gibt. Nach der Antwort auf die Anfrage sind wir schlauer. Auf Seite 17 der Anfrage haben wir gefragt:

A "Welche Fortbildungsangebote gibt es für das Personal im Bereich Jugendarbeit zum Thema Rechtsextremismus und wie werden diese genutzt?"

Antwort des Senats:

"Die Fortbildung für sozialpädagogische Fach- und Führungskräfte hat im Jahr 2002 eine Veranstaltung "Rechtsextremen Orientierungen in der Jugendarbeit entgegenwirken" angeboten, die wegen mangelnden Interesses nicht stattgefunden hat. Bedarfsmeldungen zu diesem Themenkomplex haben in den folgenden Jahren nicht vorgelegen (...)"

Dann heißt es, das wird irgendwie so mitgemacht und das ist auch die Haltung, die sich hier durchweg zeigt. Das kam auch in Ihrem Redebeitrag durch, als Sie gesagt haben, die anderen Bereiche, die anderen Behörden unterstützen wir dort, wenn wir gefragt werden. Es wird deutlich, dass es eine sehr abwartende Haltung gibt. Da wird mal im Jahre 2002 – immerhin fünf Jahre her – eine Fortbildung angeboten, dann wird das nicht nachgefragt und keiner macht sich Gedanken darüber, warum das so ist. Niemand macht sich Gedanken darüber, warum das Personal im Bereich Jugendarbeit eine solche Fortbildung nicht in Anspruch nimmt. Da kann doch nicht ernsthaft der Glaube sein, dass es keinerlei Probleme mit rechtsextremen Jugendlichen gibt, mit denen das Personal in der Jugendarbeit konfrontiert wird.

(Beifall bei der GAL und bei *Doris Mandel SPD*)

B Nur wenn es diese Überzeugung gäbe, wäre diese Haltung wirklich verantwortbar, aber das kann nun wirklich nicht der Glaube sein, dass es derartigen Handlungsbedarf im Bereich der Jugendarbeit nicht gibt.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Mir ist es immer wieder zu laut. Es ist ein unglaubliches Gemurmel. Können Sie bitte Ihre Nebengespräche einstellen oder draußen fortführen. Herr Steffen, bitte.

Dr. Till Steffen (fortfahrend): So ähnlich stellt es sich auch im Schulbereich dar, wo es sehr qualifizierte Angebote an Lehrerinnen und Lehrer gibt, die aber nicht hinreichend nachgefragt werden. Da müssen sich die Behörden fragen, ob sie nicht tatsächlich beim Thema Rechtsextremismus wegschauen, das als ein zu vernachlässigendes Thema ansehen und dementsprechend unverantwortlich handeln. Wir haben sogar mehrere Beispiele gefunden, bei denen wir im Hinblick auf rechtsextreme Vorfälle schlauer waren als der Senat – ein bisschen schlauer – und bei denen wir wussten, dass es rechtsextreme Vorfälle gab, von denen der Senat nicht zu berichten wusste. Das letzte Beispiel war das mit der Lehrerin, das durch die Medien ging. Aber wir hatten auch ein Beispiel, das sogar bei der Bürgerschaft sozusagen aktenkundig geworden ist. Wir hatten als Rechtsausschuss einmal an einer Führung durch die Zellen teilgenommen, die seinerzeit für die Abschiebehafte genutzt wurden.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Als wir uns eine Zelle in der U-Haft anschauten, die seinerzeit auch noch dafür genutzt wurde, fanden wir ein Hakenkreuz und darunter den freundlichen Hinweis, dass

Jürgen Rieger ein ganz hervorragender Anwalt für deutsche Strafgefangene sei. So etwas in der Abschiebehafte – das fanden wir als Rechtsausschuss schon relativ schwerwiegend. Die Anstaltsleitung meinte, das würde bei Gelegenheit weggemacht werden. Wir haben dann in einem Briefwechsel darauf bestanden, dass das sofort weggemacht wird, was dann auch geschah. Insoweit verwundert aber, dass dieser Fall in der Antwort auf die Anfrage überhaupt nicht aufgeführt wird, obwohl die Leitung der Justizbehörde mit diesem Vorgang befasst war. Das macht deutlich – und wir vermuten, dass das leider nur ein kleines Beispiel dafür ist –, dass vorhandene Informationen über rechtsextreme Entwicklungen und Vorfälle nicht gebündelt werden und deswegen dieser Fall bei unserer Frage nicht berücksichtigt wurde beziehungsweise die Antwort auf die Anfrage insoweit überhaupt nicht wahrheitsgemäß ist.

Worauf ich hinaus will, ist, dass man eine genaue Analyse über die rechtsextreme Entwicklung in Hamburg benötigt, um überhaupt handeln zu können. Man muss erst einmal hinsehen und nicht wegschauen, um darauf ein wirksames präventives Programm gegen Rechtsextremismus aufbauen zu können.

(Beifall bei der GAL und bei *Michael Neumann SPD*)

Um ein einfaches Beispiel zu nennen: Würde man hinsehen, würden Schulen hinsehen, würden Schulen tatsächlich wahrnehmen, dass es rechtsextreme Aktivitäten gibt, dann bestünde die Möglichkeit, eine enge Kooperation mit der Polizei zu suchen und umgekehrt. Das wäre eine ganz zentrale Möglichkeit, dass nicht nur polizeilich auf rechtsextreme Straftaten reagiert wird, sondern dass auch der Hinweis seitens der Polizei gegeben wird: "Wir haben eine regionale Häufung. Schule, schau doch einmal, ob das etwas mit Euch zu tun hat. Könnt ihr da noch intensiver arbeiten?" – Aber auch umgekehrt, dass die Schule sagt: "Wir haben hier offenkundig eine Gruppe, die ganz massiv rechtsextremen Gedanken anhängt und die wir deswegen auch als eine Gruppe sehen, die rechtsextreme Straftaten ausüben könnte." Da auf lokaler Ebene eine enge Zusammenarbeit hinzubekommen, wäre sehr wichtig. Insgesamt ist es notwendig, dass wir gebündelte Programme hinbekommen, die die Möglichkeiten für Prävention gegen Rechtsextremismus in den Vordergrund stellen, und dass es eine enge Zusammenarbeit gibt. Die Große Anfrage hat belegt, dass der Senat schon auf der einfachen Ebene, nämlich auf der Ebene der Analyse, noch ganz am Anfang steht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Alsdann bekommt das Wort der Abgeordnete Dr. Jäger.

(*Ingo Eglhoff SPD:* Es wird alles gut! – Gegenruf von *Frank-Thorsten Schira CDU:* Es ist alles gut!)

Dr. Manfred Jäger CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich eines ganz zu Beginn feststellen: Die Bekämpfung des Rechtsextremismus wie auch die Bekämpfung jedes Extremismus ist die gemeinsame Aufgabe aller politischen Parteien. Ich glaube – das hat die Debatte auch gezeigt –, dass bei diesem Punkt Einigkeit unter den Fraktionen in diesem Hause herrscht.

C

D

A (Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Natürlich ist es auch die Aufgabe der Regierung, also des Senats, in diesem Bereich tätig zu werden. Aber der Senat ist auch tätig und macht eine ganze Menge. Insofern, Frau Möller, fand ich den Hinweis, der Senat handle ignorant, wenig hilfreich – um es zumindest einmal so auszudrücken.

Richtig ist auch, dass die Zahlen in Hamburg gestiegen sind. Aber es bringt wenig, wenn wir – das hat die Opposition auch getan – überwiegend auf die prozentualen Steigerungen hinweisen. Ich möchte keine dieser Taten relativieren. Jede Tat, die in diesem Bereich begangen wird, ist eine Tat zuviel. Aber, wenn man sich die absoluten Zahlen anschaut, bringt es, glaube ich, wenig, sich an den prozentualen Steigerungen zu berauschen und zu sagen, wir hätten ein ganz massives Problem. Wir haben ein Problem, ich will das auch nicht kleinreden. Aber manchmal neigen Sie dazu, es ein bisschen zu groß zu reden. Dazu auch der Hinweis mit dem Stadtteilbezug: Wir haben im rechtsextremen Bereich 400 Straftaten gehabt. Wir haben über 100 Stadtteile. Welche – das müssen sie mir wirklich einmal erklären – Erkenntnisse wollen Sie daraus ziehen, dass Sie diese 400 Straftaten auf über 100 Stadtteile verteilen?

(Nebahat Güclü GAL: Sie widersprechen sich selbst, Herr Jäger!)

Damit ist ein Beamter beschäftigt. Ich sage Ihnen, mir ist es lieber, dieser Beamte ist vor Ort tätig und bekämpft die extremen Straftaten dort.

B (Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und der GAL)

– Ach, hören Sie doch auf. Sie haben doch gehört, dass Herr Senator Nagel gesagt hat, dass er sehr genau weiß, wo diese Straftaten begangen werden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann kann er das im Innenausschuss einmal darlegen!)

– Herr Dressel, Berichte, Kommissionen, Lagebilder – ich habe Ihnen das schon oft gesagt – helfen uns insgesamt wirklich nicht weiter.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ihnen helfen sie offenbar nicht, das stimmt! – Michael Neumann SPD: Blindflug!)

Einen Hinweis an die SPD kann ich Ihnen nicht ersparen: In Ihrem Antrag auf Seite 2 preisen Sie, dass das Land Berlin ein umfassendes Landesprogramm gegen Rechts-Extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus aufgelegt hat. Dann folgen die ganzen Errungenschaften dieses Programmes. Sie haben es auch in Ihrer Rede gelobpreist, Herr Dressel. Es findet sich in Ihren Anträgen teilweise wieder. Wenn man dann aber auf Seite 1 Ihres Antrages zurückblickt, stellt man fest, dass Berlin mit weitem Abstand – mit 50 rechtsextremen Straftaten pro 100.000 Einwohnern – die Liste anführt. Das ist weit mehr als die doppelte Hamburger Anzahl. Da muss schon die Frage nach der Effizienz dieser Maßnahmen erlaubt sein. Insofern bin ich auf die Auseinandersetzung im Ausschuss gespannt – ob Sie uns davon überzeugen können, dass das, was Sie hier gebracht haben, wirklich der Weisheit letzter Schluss ist.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Özoguz.

Aydan Özoguz SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen nicht über irgendein Thema, nicht irgendein Thema aus der Innenpolitik.

(Wolfhard Ploog CDU: Das machen wir nie!)

Ich möchte genau das, Herr Ploog, zu Beginn einmal ganz deutlich feststellen. Es wird uns nicht weiterbringen, irgendwelche Pingpong-Spiele durchzuführen, welche Zahlen es vom G8-Gipfel oder von woanders gibt. Es wird uns nicht weiterführen – was Sie jetzt gerade tun –, ständig Dinge zu relativieren und leider auch dadurch zu verharmlosen, dass Sie verschiedene Bereiche immer wieder versuchen irgendwie zu vergleichen. Lassen Sie uns doch erst einmal diesem Thema gerecht werden.

(Inge Ehlers CDU: Dann muss man dem aber auch gerecht werden!)

– Ja, genau das versuchen wir auch.

Ich möchte noch einmal auf den Bereich "Verharmlosung" zu sprechen kommen. Herr Innensenator, Sie haben in der Presseerklärung sehr deutlich gesagt, dass – und das haben Sie eben auch wiederholt –, Hakenkreuze und Hitlergrüße zum einen schwer aufklärbar seien, Sie sie aber nicht wirklich für schlimme Straftaten hielten. Sie haben das ein Stück weit relativiert. Ich möchte Sie nur einmal auf eine Stelle verweisen, die damit durchaus in Zusammenhang zu bringen ist: Wenn Sie sich die Altersgruppen derjenigen anschauen, bei denen die Zahlen sehr hoch steigen, dann sind das nicht nur die Jugendlichen. Es sind auch die 30- bis 59-Jährigen. Wenn ein 30- bis 59-Jähriger zu Hitlergruß oder Hakenkreuzen neigt, würde ich das nicht abtun mit: "Das ist ansonsten sicher ein netter Kerl." Das kann man unmöglich so miteinander verknüpfen und abtun. Für Opfer ist es sicher auch nicht in erster Linie wichtig, ob es organisierte Banden oder Gruppen sind, deren potenzielle Opfer sie werden – auch wenn ich es nicht kleinreden möchte, dass es in Ihrer Arbeit ein wichtiger Aspekt ist, darum geht es mir nicht. Aber man muss sich schon damit beschäftigen, dass Zahlen steigen und dass das für diejenigen, die darunter möglicherweise zu leiden haben, ein beunruhigender Aspekt ist.

Dann ist die Frage zu stellen, warum Sie die angebotenen Bundesmittel nicht ausschöpfen. Eine Bundestagsdrucksache hat ergeben – vielleicht hat sich das ja inzwischen gravierend verändert, das mag ja sein –, wir haben das ja auch in unserem Antrag aufgeführt, dass Hamburg – wobei man fairerweise dazu sagen muss, dass es auch unterschiedliche Ressourcenzuteilungen nach den verschiedenen Bundesländern gibt – mehr zugeteilt wurde, als Hamburg je angefordert hat. Die anderen Bundesländer – das können Sie in der Bundestagsdrucksache sehr gut nachlesen, Herr Innensenator, wenn Ihnen das nicht bekannt ist – haben ein Vielfaches eingereicht, um das zu bekommen, was Ihnen zusteht. Hamburg hat ein Projekt eingereicht und es stünden ihm drei zu. Das finde ich ein bisschen wenig.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Doris Mandel SPD: Unerhört!)

Ich hoffe, dass wir diese Geheimniskrämerei, die Sie auch ein ganzes Stück weit mit uns gespielt haben, dass Sie gar nicht so genau sagen wollen, in welchen Stadttei-

- A len sich etwas tut, beenden können. Die Frage, warum das interessant ist, war wirklich nicht zu verstehen. Natürlich ist es wichtig, ob sich in einem oder in zwei Stadtteilen wesentlich mehr tut als in anderen. Natürlich ist das wichtig, wenn man über dieses Thema sprechen will. Ich hoffe, dass wir im Innenausschuss weiterkommen und ich hoffe auch eines sehr – nach den letzten Ausführungen von Herrn Trepoll hat das Niveau sehr gelitten –, dass wir aufhören, diese Schärfe hineinzubringen. Ich hoffe, dass wir uns zu dem bekennen, mit dem einige Redner auch begonnen haben, nämlich wirklich gemeinsam das Thema "Rechtsextremismus" bekämpfen zu wollen, und nicht auch dieses Thema für einen Parteienstreit nutzen.
- Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 18/6063 und 18/6397 an den Innenausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir fahren fort mit Tagesordnungspunkt 22 g, Drs. 18/6425, Bericht des Haushaltsausschusses: Schaffung zusätzlicher Umschlagskapazitäten im Hamburger Hafen durch Erweiterung des Container-Terminals Hamburg (Westerweiterung Eurogate).

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/6205: Schaffung zusätzlicher Umschlagskapazitäten im Hamburger Hafen durch Erweiterung des Container-Terminals Hamburg (Westerweiterung Eurogate) (Senatsantrag) – Drs. 18/6425 –]

B

Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Ohlsen hat es.

Olaf Ohlsen CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann es kurz machen. Wir haben diese Drucksache in epischer Breite und Länge im Wirtschaftsausschuss und auch im Haushaltsausschuss behandelt. Insofern, denke ich, können wir es heute kurz abhandeln. Es ist erfreulich, dass die Arbeitslosigkeit in Deutschland unter der Regierung von Kanzlerin Merkel zurückgegangen ist. Noch erfreulicher,

(Zuruf von Ingo Egloff SPD)

Herr Egloff, ist, dass die Arbeitslosigkeit in Hamburg bereits seit zwei Jahren deutlich sinkt. Einen nicht unerheblichen Anteil an der weit überdurchschnittlichen Entwicklung hat der Boom des Hamburger Hafens, das wissen wir. Insbesondere die Steigerungsraten im Containerverkehr haben zu der Zunahme des Umschlags und zur Schaffung von Arbeitsplätzen geführt. So stieg die Zahl der vom Hafen abhängigen Arbeitsplätze in der Metropolregion Hamburg von 145.000 im Jahr 2001 auf 156.000 im Jahr 2005. Aufgrund der fortschreitenden Globalisierung und Hamburgs zentraler Lage für osteuropäische Häfen wird allerdings mit einer Steigerung der Umschlagszahlen von fast 100 Prozent bis zum Jahr 2015 gerechnet. Dieses führt zu einer Schaffung von bis zu 43.000 weiteren Arbeitsplätzen und zu einer Erhöhung

der Steuereinnahmen von geschätzt über 200 Millionen Euro, die die Stadt zum Schuldenabbau, für Schulen oder zur Attraktivitätssteigerung Hamburgs braucht. Der Hafen ist aus steuerlicher Sicht für Hamburg eine gute Investition. Die Vorteile für die Stadt sind deutlich größer als ihr finanzieller Nutzen.

C

Die Westerweiterung Eurogate schafft zusätzlich Kapazitäten für 2 Millionen TEU, sie wird fristgerecht 2013/2014 fertig gestellt und beginnt im Jahr 2009 mit dem Bau der Infrastruktur. Die Investitionssumme beträgt 283 Millionen Euro. Hinzugezogen werden auch nutzerspezifische Investitionen von 82 Millionen Euro. Diese Beträge werden von der Hamburg Port Authority investiert und über entsprechende Miet- und Pachteinahmen wieder erwirtschaftet. Weitere Investitionen werden von der Firma Eurogate in Höhe von 250 Millionen Euro getätigt. Des Weiteren entstehen durch die genannten Maßnahmen 3.000 neue Arbeitsplätze. Besonders lobend möchte ich in diesem Zusammenhang erwähnen, dass die Firma Eurogate seit langem überwiegend Langzeitarbeitslose einstellt, sie ausbildet und auch im Betrieb einsetzt. Diese Maßnahmen sichern die politische Handlungsfähigkeit unserer Stadt und bauen sie aus. Einen Verlust an Umschlagskapazitäten in Kauf zu nehmen, hieße Arbeitsplatzverluste und Steuerausfälle. Wer würde dieses verantworten wollen? Ich bitte um Zustimmung zur Drucksache. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Dräger.

D

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Der Haushaltsausschuss hat einstimmig beschlossen der Bürgerschaft zu empfehlen, der Drucksache heute zuzustimmen. Das zeigt, dass – genauso wie die CDU – auch SPD und GAL diesem Antrag zustimmen werden. Die Bedeutung des Hafens für die hamburgische Wirtschaft ist so klar, dass ich es Ihnen und mir jetzt erspare, die Zahlen noch einmal herunterzubeten. Wir werden immer wieder Anlass haben, über die Erweiterung des Hafens zu reden. Wir wissen alle, dass das nicht die letzte Drucksache zu Einzelmaßnahmen im Hafen ist, die wir hier beschließen. Wir werden jedes Mal über diese Drucksachen diskutieren müssen. Ich will auch sagen, warum wir das machen müssen. Wir beschließen über ein Investitionsvolumen von über 280 Millionen Euro. Wenn wir in anderen Bereichen des Hamburger Haushalts über solche Summen reden, dann wissen wir, dass das etwas ganz Einmaliges ist, etwas, was wirklich nicht häufig vorkommt. Dass wir im Wirtschafts- und im Haushaltsausschuss jetzt und in den kommenden Monaten und Jahren immer wieder solche großen Summen bewegen, zeigt, welche unglaubliche Bedeutung der Hafen für unsere Stadt hat.

Eine kleine Korrektur: Der Betrag der HPA für die nutzerspezifische Infrastruktur ist im Wirtschaftsausschuss korrigiert worden, es sind 75 und nicht 82 Millionen. Das hatten wir extra nachgefragt, weil es eine Differenz gegeben hat. Wir erwarten natürlich auch etwas von solchen Investitionen. Wir erwarten einen finanziellen Rückfluss. Das gilt auf jeden Fall für die nutzerspezifische Infrastruktur. Es ist in den Ausschüssen noch einmal festgehalten worden, dass wir natürlich davon ausgehen, dass dieses Ziel, dass die Investitionen sich über die HPA durch die

- A Unternehmen refinanzieren, auch eingehalten wird, dass es also keine Abweichungen gibt.

Wir sehen an der Drucksache, dass die Unternehmen – wie Eurogate – auch bereit sind, sich an den Kosten für übergeordnete, allgemeine Infrastruktur zu beteiligen. Das begrüßen wir ausdrücklich, das macht es auch leichter, dieser Drucksache in diesem Umfang zuzustimmen. Wir erwarten – Herr Ohlsen hat diesen Punkt angesprochen – natürlich auch einen Rückfluss in Form von Arbeitsplätzen. Das Projekt von Eurogate, das schon ein bisschen älter ist, die Qualifizierung und anschließende Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen, ist ein ganz tolles Projekt. Ich erwarte, dass Eurogate das weiter macht. Ich weiß, dass das auch daran hängt, dass die Rahmenbedingungen für solche Projekte zwischen Stadt, Arbeitsagentur und dem Unternehmen richtig gestaltet werden. Davon gehe ich aus. Ich finde es sehr gut, dass das gemacht wird.

Das ist aber auch etwas, bei dem ich sagen muss: Wenn wir solche Summen investieren, können wir auch erwarten, dass die Unternehmen diese gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Ich finde es gut, dass dieses Unternehmen das macht. Damit setzt es auch einen Maßstab für weitere Investitionen dieser Art. Darauf kann man verweisen und darauf sollte man auch verweisen, wenn man im nächsten Schritt solche Investitionen für weitere Unternehmen tätigt. Ich glaube, das ist beispielhaft.

- B Ich will zu dem Haushaltsaspekt in dieser Drucksache zwei grundsätzliche Sachen sagen. Das Erste ist: Gegenüber den ursprünglichen Planungen gibt es eine deutliche Steigerung der Investitionssumme. Denn als das erste Mal diese Westerweiterung diskutiert wurde, war in der mittelfristigen Finanzplanung von 165 Millionen die Rede. Jetzt sind wir bei 283 Millionen. Das sind 70 Prozent mehr. Es gibt für diese Umplanungen gute Erklärungen, sonst würden wir heute nicht zustimmen. Aber das wirft natürlich ein grundsätzliches Licht auf die Schwierigkeit, solche Investitionen im Hafen bereits Jahre vorher auszuplanen und zu sagen wie viel sie kosten. Das bedeutet, dass meine Fraktion sehr genau auf alle langfristigen Hafeninvestitionsplanungen schauen wird. Wir müssen Sicherheit haben, dass das vernünftig durchgeplant ist. Wenn wir hierbei sagen, dass wir eine so deutliche Kostensteigerung wegen einer sinnvollen Umplanung akzeptieren können, heißt das natürlich nicht, dass wir akzeptieren können, dass die Hafeninvestitionen insgesamt immer in diesem Maße steigen. Damit hätten wir dann irgendwann ein Problem.

Das Zweite: Bei der Bewertung von solchen Investitionen wird immer ausgerechnet, wie das Nutzen-Kosten-Verhältnis ist. Das ist auch in dieser Drucksache so. Errechnet wird ein Nutzen-Kosten-Verhältnis von 13,5. Das heißt, für die Investition wird eine 13-fach höhere Wertschöpfung erwartet. Das ist absurd. Das weiß eigentlich jeder, der sich damit beschäftigt.

(Jens Kerstan GAL: Das gibt es eigentlich gar nicht!)

– Eigentlich.

Das zeigt nicht, dass diese Investition falsch ist. Aber das zeigt, dass das hier verwendete Instrumentarium ganz offensichtlich nicht geeignet ist, um solche Hafeninvestitionen zu beurteilen, denn eine Investition mit einem 13-fachen Rücklauf müsste die Stadt zehnmal machen, weil

sie sich innerhalb kürzester Zeit komplett refinanzieren würde. Das wäre geradezu der Goldesel dieser Stadt.

(Erhard Pumm SPD: Dann müssten wir ja Niedersachsen besitzen!)

Ganz ehrlich, ich habe viel Optimismus, was den Hafen anbelangt, aber diese Zahlenspiele sind irgendwann nicht mehr richtig produktiv, sondern sie werden absurd. Ich hoffe, dass wir bei den folgenden Drucksachen zu sehr viel realistischeren Bewertungen kommen. Solche Zahlen nutzen uns nicht, sondern tragen eher zur Belustigung im Haushaltsausschuss bei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über einstimmige Entscheidungen im Haushaltsausschuss zu reden, ist ja manchmal ganz schön. Man könnte aber auch sagen, es wäre ein bisschen müßig, darüber zu debattieren. Aber eine gewisse Selbstvergewisserung, dass man auf dem richtigen Weg ist, kann auch schön sein. Manchmal kann aber solche Selbstvergewisserung, wenn sie zum Ritual wird, auch Teil eines Problems werden. Aber dazu komme ich vielleicht später, damit nicht immer alles zu rosarot gemalt wird.

Letztendlich, Frau Dräger hat es angesprochen, haben wir hier eine Investition, die einvernehmlich so beschlossen werden wird und einen Kosten-Nutzen-Faktor von 13 hat. Ob er wirklich 13 oder zehn oder acht oder fünf ist, mag dahingestellt sein. Letztendlich ist das eine vorteilhafte Investition für die Stadt und das zeigt natürlich auch, dass der Hafen in dieser Stadt ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist. Wer wollte das bestreiten. Letztendlich zeigt aber diese Investition auch, welchen Herausforderungen wir uns zu stellen haben. Denn: als Frau Dräger sagte, dass man zehn, 20 oder 30 von diesen Investitionen machen müsste, wenn sie wirklich einen Rückfluss von 13 haben, nickte Herr Bonz ganz heftig. Warum Hamburg das nicht tun kann, ist schlicht und ergreifend, weil wir gar nicht die ganzen Flächen dafür haben, wenn wir nicht die halbe Stadt dafür abreißen wollen.

(Ingo Egloff SPD: Wir besetzen Niedersachsen!)

Da sind wir dann allerdings bei einem Punkt, der natürlich auch eine politische Debatte auslöst, weil – so erfreulich das mit dem Hafen auch ist – es natürlich unbestreitbar ist, dass aufgrund der Flächenknappheit gewisse Nutzungskonflikte nicht auszuschließen sind, wenn man in der Mitte einer Metropolregion einen wachsenden Hafen hat.

Vor diesem Hintergrund, muss man sagen, ist natürlich diese Entscheidung für die Westerweiterung eine positive, weil sie einerseits vorhandene Flächen in der Nutzung wesentlich effektiver macht und auch den Weg der Zuschüttung von Hafenbecken geht – eine Strategie, die übrigens wir Grünen schon damals bei der Entscheidung über Altenwerder als Alternative für Altenwerder in die Debatte dieser Stadt eingebracht haben. Wir freuen uns, dass dieser Argumentationsstrang auch weiterhin eine so wichtige Rolle spielt. Zum anderen ist es natürlich auch damit verbunden, dass man auch entscheiden muss,

- A welche Hafennutzungen denn für diese Stadt produktiv sind und welche nicht, dass dort also ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um Ruhe. – So gefällt es mir schon viel besser. – Fahren Sie fort, Herr Kerstan.

Jens Kerstan (fortfahrend): Denn letztendlich musste man bei dieser Entscheidung, will man dort jetzt die Containerumschlagskapazitäten ausbauen, Tanklager verlagern. Die Verlagerung der Tanklager ist auch mit einer Reduzierung der Kapazität einhergegangen. Insofern ist das natürlich aufgrund der Flächenknappheiten auch eine politische Debatte, die geführt werden muss, nämlich welche Hafennutzungen wir bei knappen Flächen, die nicht beliebig vermehrbar sind, in Zukunft in dieser Stadt zulassen wollen. Auch vor diesem Hintergrund ist das aus unserer Sicht eine richtige Entscheidung. Aber letztendlich ist das ein Grundproblem, dass uns bei dem wachsenden Hafen immer wieder beglücken wird, dass es nicht so ist, dass nur durch Stadtentwicklungsprojekte wie HafenCity oder eventuell die Bebauungen des Grasbrooks die Stadt an den Hafen heranrückt, sondern manchmal der Hafen auch an die Stadt.

Natürlich ist der Petroleumhafen immer Hafengebiet gewesen. Aber bisher waren dort Hafennutzungen wie Tanklager vorgesehen, die die Wohnbevölkerung auf der anderen Seite der Elbe nicht sonderlich beeinträchtigt haben. Das wird bei einem Rund-um-die-Uhr-Betrieb eines Containerterminals natürlich anders sein und wir werden wahrscheinlich alle noch mit Interesse verfolgen, wie die dort anhängigen Klagen sich auf den Baufortschritt und auf den Betrieb von solchen Anlagen auswirken werden. Da bin ich bei dem Punkt, dass man nicht zu selbstzufrieden sein sollte: Es ist schön, dass der Hafen boomt. Dass der Senat alles tut, um diesen Boom auszunutzen, ist auch gut. Aber letztlich, muss man sagen, ist das eigentlich keine besondere Großtat, sondern das ist die gängige Tätigkeit aller Senate – dieses, des vorhergehenden und aller anderen –, dass man einen Hafenboom nutzt und dass man eine Tätigkeit, in der man weltweit durchaus führend ist, auch weiterhin stärkt und bewahren will.

Das ist auch die Position der Grünen. Darum haben wir auch überhaupt kein Problem, dieser Drucksache zuzustimmen. Worauf man aber aufpassen muss, ist, dass Hamburg manchmal mit seinem boomenden Hafen sehr selbstgenügsam und selbstzufrieden ist und dazu tendiert, wichtige Entwicklungen zu verschlafen. Ich weiß nicht, ob man das diesem oder vorherigen Senaten vorwerfen kann. Aber, wenn man in die Hamburger Geschichte schaut, war das häufig so. 1860, als Blohm + Voss als erster Industriebetrieb Hamburgs gegründet wurde, herrschte in der Händler- und Handelsrepublik Hamburg die Einstellung, dass man das nicht bräuchte. Man sei eine erfolgreiche Hafen- und Handelsstadt, diese Industrietätigkeiten bräuchte man nicht. Letztlich ist Hamburg nicht durch eigene Anstrengungen eine große Industriestadt geworden, sondern durch das Groß-Hamburg-Gesetz, als ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es wird mir wieder zu kommunikativ.

Jens Kerstan (fortfahrend): Letztlich ist Hamburg nicht durch eigene Anstrengung zur großen Industriestadt mit großem Arbeitsplatzgewinn geworden, sondern schlicht und ergreifend erst durch das Groß-Hamburg-Gesetz, durch das die preußischen Industriestädte Altona, Hamburg und Wandsbek Hamburg zugeschlagen wurden.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das ist lange her!)

Was kann man daraus lernen? – Man sollte sich nicht immer nur auf das konzentrieren, in dem man gut ist, sondern sollte auch große neue Megatrends im Auge behalten. Das ist genau der Punkt, bei dem wir Grünen mit unserer kreativen Stadt sagen: Diesen Trend dürfen wir nicht verpassen.

Herr Egloff, den Seitenhieb kann ich mir jetzt leider nicht verkneifen. In der Anhörung zu unserer "Zukunftswerkstatt Hafen jetzt!" hatten Sie so schön gesagt: "Ja, wir sind im Zweifel immer auf der Seite der Arbeitsplätze." Sie meinten damit die 12 Prozent hafenabhängigen Arbeitsplätze, die der Hafen für Hamburg bringt. Wir haben darauf geantwortet: "Ja, wir sind auch für die Arbeitsplätze in dieser Stadt. Aber wir schauen auch auf die 88 Prozent der anderen Arbeitsplätze und halten die für genauso wichtig." – Vor allem, weil natürlich diese 88 Prozent die Arbeitsplatzverluste im Hafen, die es ja unbestritten in den letzten 20 Jahren gegeben hat, nicht nur ausgeglichen, sondern mehr als ausgeglichen haben.

(Beifall bei der GAL)

Insofern – bei aller Zufriedenheit über den wachsenden Hafen und die erfolgreichen Strategien von uns allen, dieses Wachstum zu bewältigen – muss man eins festhalten: Wer glaubt, dass es das Entscheidende für die Zukunft dieser Stadt, und zwar das allein Entscheidende, ist, wenn man den Hafen sichert, der irrt und verspielt viele Chancen, die diese Stadt auch haben könnte.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Wenn wir uns gemeinsam darauf einigen könnten, dass neben gemeinsamen Aktivitäten für den Hafen auch weitere Bereiche für die Entwicklung dieser Stadt wichtig sind und der Pflege der Politik auch mit Geld bedürfen, dann wären wir gemeinsam auf einem guten Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon ein besonders erfreuliches Gefühl, wenn man eine solch breite Übereinstimmung in dieser Debatte spürt. Insofern möchte ich Frau Dräger, Herrn Ohlsen und Herrn Kerstan für ihre Redebeiträge herzlich danken.

Vor Hamburg und besonders im Hafen liegen außerordentlich gute Zukunftsperspektiven. Die Prognosen, die einhellig von den Instituten vertreten werden, sprechen von einem Wachstum des Welthandels in den nächsten Jahren von etwa 7 Prozent. Da die Schiffstransporte die günstigsten Transportmittel sind, wird also der Hafen im Rahmen des Welthandels eine besonders überproportionale Entwicklung nehmen können.

C

D

- A Wenn wir dann noch bedenken, dass wir besonders begünstigt sind, weil wir in dem Wachstumsraum bis Mittel- und Osteuropa hinein eine besonders gute Verkehrsanbindung haben beziehungsweise in Ostasien, in China, einen sehr guten Partner haben, bin ich der Meinung, dass wir uns auf eine deutliche Wachstumsperspektive für die Hamburger Wirtschaft und für unseren Arbeitsmarkt freuen können.

Herr Kerstan, Sie haben völlig recht, wenn Sie davon sprechen, dass man die Megatrends verfolgen muss. Es ist bei weitem nicht so, dass wir nur auf den Hafen setzen. Gerade in den letzten Tagen konnten wir sehr positive Nachrichten über den Ausbau des Luftfahrtindustriestandortes Hamburg vermelden. Das ist auch ein Megatrend mit überproportionalen Wachstumsraten, den wir richtig wahrnehmen werden. Aber wir wollen natürlich in voller Breite alle Chancen, die wir in Hamburg erhalten können, auch ergreifen, denn für uns gibt es in der Wirtschaftspolitik ein Ziel. Dieses Ziel heißt: Wir wollen für Hamburg mehr Arbeitsplätze erreichen.

(Beifall bei der CDU und einzelner Beifall bei der SPD sowie Beifall bei *Jens Kerstan* GAL)

Im Hamburger Hafen – das wurde bei den vorherigen Redebeiträgen bereits verdeutlicht – wird eine Kapazitätserweiterung vorgenommen, und zwar von 9 Millionen TEU auf 18 Millionen TEU. Das ist in den Jahren bis 2015 eine Verdoppelung. Wenn wir hierbei berücksichtigen, dass wir in den letzten Jahren schon einmal unsere Kapazität verdoppelt haben und diese verdoppelte Kapazität jetzt in den Jahren bis 2015 noch einmal verdoppeln möchten, dann sieht man, welch gewaltiges Tempo von uns verlangt wird, um diese Wachstumschancen realisieren zu können.

B

Hierbei möchte ich auch hervorheben, dass es sich nicht nur um Containerumschlag handelt, sondern auch um den Massengutumschlag und um den konventionellen Stückgutumschlag. Wir wollen in allen Bereichen wachsen und neue Arbeitsplätze schaffen. Wir wollen weiterhin ein Universalhafen bleiben.

Daher wird es den Dreiklang geben, dass wir zunächst versuchen, die vorhandenen Flächen im Hamburger Hafen zu optimieren. Als nächstes werden die vorhandenen Terminals erweitert und erst dann gehen wir an den Neubau von Terminals heran.

Für die EUROGATE-Umschlagskapazitäten haben wir hinsichtlich einer wirtschaftlichen Nutzung der vorhandenen Liegeplätze zunächst einmal den Ausbau derselben in Angriff genommen. Dieses Programm wird wie geplant in den nächsten Jahren abgewickelt. Jetzt kommt eine Erweiterung nach Westen.

Alle heutigen Prognosen, die wir über das Wachstum in den kommenden Jahren abgeben, sind Prognosen nach bestem Wissen und Gewissen. Natürlich können unvorhergesehene Ereignisse eintreten, die den Welthandel weniger wachsen lassen. Wir müssen nur heute alle Kraft daransetzen, um mit Tempo den Ausbau des Hafens voranzutreiben.

Wenn wir in einigen Jahren feststellen sollten, dass sich diese positiven Perspektiven nicht in diesem Tempo realisieren lassen, dann ist es immer noch möglich, den Ausbau zu verlangsamen. Aber wenn wir jetzt nicht zügig herangehen, wird es nicht mehr möglich sein, den Zeit-

verlust wieder auszugleichen. Daher müssen wir heute mit aller Energie den Ausbau vorantreiben.

C

Ich möchte auf die beiden Punkte eingehen, die Sie, Frau Dräger, genannt haben. Der erste Punkt war: Warum wird das EUROGATE-Terminal teurer als ursprünglich geplant? Die Antwort hierauf haben Sie sich zum Teil selbst gegeben. Sie sagten, dass es sehr schwierig ist, auf eine sehr lange Perspektive hin zu planen. Diese Schwierigkeit ist uns bewusst. Daher gehen wir vorsichtig heran. Wir werden auch genau verfolgen, welche zusätzlichen Kapazitäten sowie Umschlagsmöglichkeiten geschaffen werden und wie sich das Personal dort entwickeln wird.

Aber es muss auch berücksichtigt werden, dass wir in der ursprünglichen Planung nur eine Kapazität von 1,2 oder 1,5 Millionen TEU hatten, während wir jetzt von einer Planung von etwa 2 Millionen TEU ausgehen. Das ist natürlich teurer, aber es ist auch der Drehkreis enthalten, den wir dringend brauchen. Der Drehkreis ist nicht nur eine EUROGATE-Investition, sondern er ist auch für den gegenüberliegenden Burchardkai notwendig. Der Burchardkai würde seine volle Leistungsfähigkeit nicht entfalten können, wenn man diesen Ausbau für den Drehkreis nicht mitvorsehen würde.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Punkt, den Sie, Frau Dräger, angesprochen hatten, war die Kosten-Nutzen-Analyse. Ich glaube, Sie, Herr Kerstan, sind auch auf diesen Punkt eingegangen. Sie werden sich erinnern, dass ich bei den Beratungen im Ausschuss ausdrücklich erklärt habe, dass ich dieses Kosten-Nutzen-Verhältnis von 13 nicht teile, sondern nach meiner Einschätzung muss man von einem niedrigeren Verhältnis ausgehen.

D

Aber das ist für unsere Entscheidung nicht relevant, da man die Auffassung vertritt, dass, wenn eine Investition einen Kosten-Nutzen-Faktor der Größe 1 hat, es dann eine sinnvolle Investition ist. Hierbei ist es egal, ob es 13, acht, neun oder fünf sind. Wir wollen natürlich lieber 13 als fünf haben. Aber ich bin der Meinung, dass wir feststellen können, dass die Kosten-Nutzen-Analyse in jedem Fall positiv ausfällt.

In der Drucksache haben wir das Berechnungsverfahren wiedergegeben, das der Gutachter PLANCO angewandt hat. Dieser hat sich seinerseits wieder an das Berechnungsverfahren angelehnt, das im Bundesverkehrswegeplan angewandt wird. Aber wir erkennen und sind uns einig, dass alles diskutierbar ist.

Ich bin der Auffassung, dass wir uns in Hamburg mit Stolz und Dankbarkeit über diese Chancen freuen können. Wir sollten in diesem Sinne auch nach außen wirken und positiv über die Entwicklung sprechen. Aber eine Sache sollte uns auch einen, nämlich die Erkenntnis, dass es nicht nur darauf ankommt, den Hafen auszubauen, sondern dass wir auch daran arbeiten müssen, dass die Verkehrswege aus Hamburg heraus in das Binnenland ausgebaut werden.

Daher möchte ich ein Zitat von Bundespräsident Horst Köhler anbringen, der kürzlich anlässlich des 32. Deutschen Seeschiffahrtstages in Emden erklärt hat, ich zitiere:

"Es zeichnet sich ab, dass möglicherweise das schwächste Glied in der Transportkette nicht auf

A dem Wasser und auch nicht an der Schnittstelle zwischen Wasser und Land liegt, sondern Straßen und Schienen drohen zum Nadelöhr für den weiteren Warentransport zu werden."

Wir werden daher alles daransetzen, um eine verbesserte Infrastruktur der Verkehrswege in Norddeutschland insgesamt zu erreichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, diese heutige Beschlussfassung ist zunächst einmal eine gute Beschlussfassung für das Unternehmen EUROGATE und die neuen Arbeitsplätze, die dort geschaffen werden. Es ist aber auch eine gute Beschlussfassung für den Wirtschaftsstandort Hamburg insgesamt. Nun füge ich hinzu, dass es darüber hinaus eine gute Entscheidung für den Wirtschaftsstandort Deutschland insgesamt ist, denn die deutsche Wirtschaft hängt maßgeblich von der Leistungsfähigkeit unserer Exportwirtschaft ab. Die Exportwirtschaft benötigt kostengünstige Transportwege über die Häfen nach Übersee in die Länder, in die unsere Exporte hineingehen.

Insofern bin ich der Meinung, dass dieses nicht nur ein Tag der Freude für uns in Hamburg ist, sondern darüber hinaus auch für die gesamte deutsche Wirtschaft.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.
B – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe.
– Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 28 der Tagesordnung, Drs. 18/6396, Antrag der SPD-Fraktion: Zukunft der Hamburger Kleingärten.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Zukunft der Hamburger Kleingärten
– Drs. 18/6396 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort?
– Frau Dr. Schaal, bitte.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Richtung CDU sage ich: Hände weg vom Bundeskleingartengesetz! Wer das anfasset, verbrennt sich genauso die Finger, wie jemand, der versucht, mit bloßen Händen Brennnesseln herauszureißen. Der Senat ist gerade dabei, sich die Hände zu verbrennen, wenn er Ihrem Ersuchen aus der CDU-Fraktion nachkommt, um im Bundesrat eine Initiative durchzusetzen, das Bundeskleingartengesetz für Modellversuche zu

öffnen. Solche Modellversuche sind Operationen am lebendigen Patienten.

(*Wolfhard Ploog* CDU: Was haben Sie gegen Brennnessel?)

– Die kann man gut abkochen und damit Unkraut beseitigen.

Der Senat will gesetzliche Standards der Ausstattung von Kleingärten aufweichen. Wenn die Standards dann weg sind, sind die Kleingärten auch bald verschwunden. Das wollen wir nicht, denn das ist schon zynisch.

(*Wolfhard Ploog* CDU: Das will doch keiner!
– Beifall bei der SPD)

Zu Deutsch heißt das: Der Senat will einmal ausprobieren, wie man das Bundeskleingartengesetz aushebeln kann. Wenn der Modellversuch dann erfolgreich ist, ist das der Anfang vom Ende der Kleingärten in Hamburg. Das wollen wir nicht zulassen. Daher haben wir diesen Antrag eingebracht.

Das Bundeskleingartengesetz legt sehr detailliert fest, was ein Kleingarten ist und wie er ausgestattet sein soll. Diese Festlegung wurde 1998 vom Bundesverfassungsgericht bestätigt. Daher kann man aus dem Gesetz nicht einfach irgendwelche Bestandteile herausbrechen, denn dann geht das ganze Gesetz mit seinem fein gestrickten Gefüge zu Bruch.

Zum einen schränkt das Bundeskleingartengesetz die Verwertungsmöglichkeiten von Grund und Boden für private und öffentliche Eigentümer ein, denn Pachtpreisbindung und Kündigungsschutz für Kleingärtner verhindern natürlich die maximale Verwertung von Pachtland.

Zum anderen ist das Bundeskleingartengesetz die Grundlage dafür, dass jede und jeder unabhängig vom Einkommen die Gelegenheit erhalten kann, ein Stück Garten zu beackern, wenn er nur eine Mietwohnung hat und nicht eine Villa mit Garten besitzt beziehungsweise nicht mal eben am Wochenende nach Malle jetten oder sich sonst teure Urlaubsreisen leisten kann.

Das Bundeskleingartengesetz sichert ein kleines Stück sozialen Ausgleichs in unserer Stadt. Daher ist es auch sozial gerecht, wenn die Laube nicht zum Wochenendhaus oder gar zu einem festen Einfamilienhaus ausgebaut werden darf, wie sich das der Oberbaudirektor vielleicht wünscht, um zusätzliches Bauland zu generieren und sich dann noch das Ersatzland zu sparen, weil ein Kleingarten mit einem Haus kein Kleingarten mehr ist.

Wenn die Lauben erst einmal mit Wasser und Abwasser erschlossen werden, ist der Schritt zu einer festen Bleibe oder zu einem Einfamilienhaus im Garten nur noch klein. Das ist dann das Gift der Verführung. So verlockend das auch klingen mag, man hebt damit Rechtsvorschriften aus und beschert den Kleingärten den Garaus.

Kleingartenflächen sind als Grünflächen ausgewiesen und die Bebauung von Grünflächen ist unzulässig. Nur Gartenlauben im Sinne des Bundeskleingartengesetzes sind als bauliche Anlagen auf Grünflächen erlaubt, sodass die Kleingartennutzung im Vordergrund steht. Wenn aber die Bebauung geändert wird, das heißt, wenn Bauen und Wohnen im Vordergrund steht, ist das in Grünanlagen nicht mehr zulässig. Dann muss Grund und Boden als Wohnfläche ausgewiesen werden, mit der Folge, dass Pachtpreisbindung und Kündigungsschutz wegfallen.

- A Dann wird der Garten für viele unerschwinglich und unerreichbar.

Wäre der Senat mit einer solchen Initiative im Bundesrat erfolgreich – was Sie in der CDU wollen –, würde in Hamburg wieder eine sozialpolitische Errungenschaft kippen. Das wollen wir nicht, denn Kleingärten in unserer Stadt haben immer noch eine wichtige Bedeutung für Junge und Alte, für In- und Ausländer und vor allen Dingen für alle die Menschen mit einem kleinen Budget.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL
– Doris Mandel SPD: Und für Kinder!)

Daher fordert die SPD-Fraktion den Senat auf, das Vorhaben aufzugeben, im Bundesrat eine Öffnungsklausel für Modellprojekte im Bundeskleingartengesetz zu schaffen. Der Landesbund der Gartenfreunde hat in diesen Tagen sein 100-jähriges Bestehen gefeiert. Herzlichen Glückwunsch an die Hamburger Kleingärtner. Herr Gedaschko, es wäre ein Geschenk für den Landesbund, wenn Sie die Initiative im Bundesrat fallen lassen würden.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL)

Mit dieser Auffassung stehen wir nicht allein. Der Senat hat am 11. Mai einen Kongress unter dem Motto "Kleingärten mit Zukunft – lebenswerte Stadt" veranstaltet. Die Mehrheit der Referentinnen und Referenten auf dieser ganztägigen Veranstaltung waren sich einig, dass die Verwandlung von Kleingärten in Sommerhäuser oder Wochenendhäuser nicht erstrebenswert ist. Im Kleingarten gibt es nur die Laube. Sie ist einfach ausgestattet und nicht zum Wohnen vorgesehen, denn nur so ist der niedrige Pachtzins zu rechtfertigen. Jede andere Erschließung macht die Laube teuer und die Kleingärten für viele unerschwinglich.

B

Aus dem zuständigen Bundesministerium ist Ähnliches zu vernehmen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigung, Frau Dr. Schaal, ich habe mir das jetzt eine ganze Weile mit angehört. Ich bin mir sicher, dass Sie alle Ihre Rezepte zur Brennnesseljauche austauschen, aber insgesamt ist es zu laut. Daher wäre es ganz gut, die Tipps nach der Sitzung weiterzugeben und jetzt erst einmal Frau Dr. Schaal zuzuhören. Frau Dr. Schaal, bitte.

Dr. Monika Schaal (fortfahrend): Ich gebe später auch noch ein Autogramm dazu. –

Frau Karin Roth, Staatssekretärin im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, hat ungefähr vor zehn Tagen anlässlich des Tages des Gartens in der Horner Marsch davor gewarnt, sich auf Experimente, wie populär klingende Forderungen nach einer Anhebung der kleingärtnerischen Standards bei der Ausstattung der Laube, einzulassen. Anlässlich des Empfangs der SPD-Fraktion zu Ehren des 100-jährigen Bestehens des Landesbundes ließ Karin Roth verlauten, ich zitiere:

(Wolfhard Ploog CDU: Waren Sie dabei?)

"Um an Pachtpreisbindung und Kündigungsschutz festhalten zu können, ist es unbedingt geboten, das Bundeskleingartengesetz zu beachten. Modellversuche, die die Basis kleingärtnerischer Nutzung verlassen, können nicht dem Schutz des

Bundeskleingartengesetzes unterstellt werden. Sie gefährden den Bestand und die Kultur des Kleingartenwesens."

C

Ich füge noch hinzu: weil sie zu teuer und zu unerschwinglich werden.

Daher ist es auch kein Wunder, dass sich im Bundesrat offensichtlich kaum ein Bundesland der Hamburger Initiative anschließen will, um das Bundeskleingartengesetz zu ändern. Aus diesem Grunde fordern wir den Senat auf, diese Initiative, die die CDU im letzten Jahr eingebracht hat, nicht weiter zu verfolgen. Der Oberbaudirektor muss sich dann für die Bau- und Gartenschau 2013 etwas anderes einfallen lassen, als einzelne Häuser in die Kleingärten hineinzubauen.

Wenn Sie in der CDU aus Ihrer Sicht mehr Freiheit und Kultur in die Kleingärten bringen wollen, dann versuchen Sie das doch erst einmal mit der "Fachplanung Kleingärten". Genau vor vier Jahren haben wir diese Forderung schon einmal an Sie gestellt und bis heute liegt noch keine "Fachplanung Kleingärten" auf dem Tisch.

In der Fachplanung können Sie eine ganze Menge an kreativen Ideen einbringen, auch unterhalb des Levels des Bundeskleingartengesetzes, sodass der Rechtsrahmen erhalten bleibt und trotzdem mehr Gestaltungsfreiheit vorhanden ist, beispielsweise die Sandkiste anstatt Gemüsebeet für das Weckglas.

Vielleicht kann man auch die Laube etwas anders gestalten, ohne dass sie größer oder luxuriöser wird. Die Fachtagung hat hierzu nette Beispiele gebracht. Vor allem können Sie mit dem Landesbund die Entsorgung regeln, ohne dass eine aufwendige und kostspielige Erschließung notwendig wird. Hierüber haben wir bereits im letzten Jahr diskutiert.

D

Was Kleingärtnerinnen und Kleingärtner überhaupt nicht benötigen, Herr Niedmers, ist die ständige Drohung, dass ihre Gärten irgendwo an den Stadtrand verdrängt oder irgendwann überplant und zugebaut werden. Wir brauchen Kleingärten wohnortnah, gerade weil sie zunehmend für junge Familien vorgehalten werden sollen.

Aber im Rahmen Ihres neu vorgelegten Entwurfs zum räumlichen Leitbild steht genau das Gegenteil. 4.500 Parzellen werden bereits wieder pauschal zum Bauerwartungsland erklärt. Entsprechendes Ersatzland will der Senat dann im Netz öffentlicher Freiräume schaffen, also in den Außen- und Grüngebieten. Dort gibt es dann wieder neue Konflikte. Herr Gedaschko, hiermit gefallen Sie vielleicht der Handelskammer, aber nicht den 140.000 Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern sowie der SPD-Fraktion.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das führt nur zur Verunsicherung der Kleingärtner. Herr Gedaschko, denken Sie an die Brennnessel! – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Niedmers.

Ralf Niedmers CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich gefragt, warum die SPD diesen Antrag zur heutigen Debatte angemeldet hat

A (Wolfhard Ploog CDU: Weil sie nichts anderes haben!)

und ich konnte mir keinen Reim darauf machen. Aber dass Sie die Anmeldung nutzen, um eine plumpe Wahlkampfrede zu halten, die an der Lebenswirklichkeit völlig vorbeigeht, enttäuscht mich doch einigermaßen.

(Beifall bei der CDU – Olaf Ohlsen CDU: Mich nicht!)

Wie sagt man? Von einer Oppositionspartei, die nicht vorhat, in Regierungsverantwortung zu gelangen, kann man vielleicht auch nichts anderes erwarten.

(Beifall bei der CDU)

Jedes Mal greifen Sie beim Thema Reform des Hamburger Kleingartenwesens in Ihre sozialdemokratische Trickkiste und verbreiten wieder Angst und Schrecken. Wir können möglicherweise in der nächsten Ausgabe des "Hamburger Gartenfreundes" nachlesen, wie schlimm die Reformansätze der CDU wären oder sein könnten, obwohl Sie haargenau wissen, dass diese sanften Reformansätze, die wir hier vorschlagen, überhaupt keine ernsthaften Auswirkungen auf den Fortbestand des Hamburger Kleingartenwesens haben werden.

(Petra Brinkmann SPD: Dann lassen Sie sie doch!)

Daher wiederhole ich an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich, damit Sie das Instrument der mutwilligen Irreführung im Wahlkampf nicht nutzen können: Die Hamburger CDU und der Senat, der von der CDU getragen wird, unterstützen das Hamburger Kleingartenwesen und das wird auch in Zukunft so bleiben.

B

(Beifall bei der CDU – Olaf Ohlsen und Wolfhard Ploog, beide CDU: Schöne Aussage!)

Es hat in der Vergangenheit immer wieder planungsbehaftete Gebiete gegeben, in denen Kleingärten einer Bebauung weichen mussten. Das hat aber mit dem Thema, das wir heute Abend diskutieren, nicht das Geringste zu tun.

Im Übrigen hat sich an der Thematik seit unserer Debatte am 23. August des letzten Jahres nichts geändert. Das trifft auch für die Argumente zu, die für eine Öffnungsklausel hinsichtlich Modellprojekte im Bundeskleingartengesetz sprechen.

(Beifall bei Wolfhard Ploog CDU)

Nach wie vor gilt es aus der Sicht der CDU, die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen, um Kleingärten familienfreundlich und zeitgemäß auszustatten. Entsprechende Gespräche auf Bundesratsebene – das sagte auch Frau Dr. Schaal – laufen bereits. Dass sich die SPD in Hamburg konsequent jeglichen Gedankens der Modernisierung des Kleingartenwesens verschließt, ist uns nicht neu.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage? –

Ralf Niedmers (fortfahrend): Das tut mir leid, ich bin unter Zeitdruck.

(Lachen bei der SPD – Ingo Egloff SPD: Hören Sie doch einfach auf!)

C

Offenbar sieht die SPD die Hamburger Kleingärten als letzte Bastion ihrer realitätsfernen Ideologie der Gleichmacherei an.

(Beifall bei der CDU)

Das Bundeskleingartengesetz muss endlich mit der Realität und den gesellschaftlichen Ansprüchen sowie den Erfordernissen des 21. Jahrhunderts in Einklang gebracht werden. Das ist im Übrigen auch der Wunsch vieler Hamburger Kleingärtner. Sie haben Anno 2007 nicht mehr das Bedürfnis, auf das Plumpsklo zu rennen, den umgedrehten Eimer zu nutzen und dann – was inzwischen völlig daneben ist – Fäkaltransporte durch die Kolonie zu organisieren, um dann schließlich an einer Abkippstation ihre Notdurft zu verbringen. Der Wunsch, auch eine Laube mit Warmwasser zu betreiben, um sich beispielsweise damit die Hände waschen zu können beziehungsweise den hygienischen Anforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden, ist doch nun wirklich nicht abwegig – ganz im Gegenteil.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man eine Änderung herbeiführen will, muss der Weg für eine umweltgerechte Abwasserentsorgung beschritten werden. Hierfür bedarf es eines Modellprojekts und macht eine sinnvolle Absicherung im Kleingartengesetz erforderlich.

An dieser Grundauffassung halten der Senat und die CDU-Fraktion unverändert fest.

(Doris Mandel SPD: Was ist mit der Bundesratsinitiative?)

D

Ich sehe auch keinen vernünftigen Grund, warum sich das Kleingartenwesen nicht vielfältig entwickeln soll. Was Sie vor allem wollen, ist sozialdemokratischer Einheitsbrei und hierfür wird Ihnen der Wähler am 24. Februar 2008 hoffentlich eine klare Abfuhr erteilen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen in Hamburg eine Reform anstreben, denn in Kleingartenanlagen soll es zukünftig die Wahl geben, Gartenbauerzeugnisse anzubauen oder möglicherweise im Vordergrund der Nutzung stehen, mit Familien und Kindern dort die Freizeit zu verbringen. Diese Wahlfreiheit halten wir für zeitgemäß und sinnvoll.

So vielfältig wie unsere Stadt ist, so vielfältig soll auch das Hamburger Kleingartenwesen sein. Das entspricht dem CDU-Leitbild der wachsenden Stadt. Der Kleingarten ist und bleibt in ökologischer Hinsicht ein wichtiger Freiraum und Freiraum bedeutet auch Freiheit in Bezug auf die Ausstattung der Baulichkeit.

Der Hamburger Kleingarten-Kongress vom 11. Mai hat deutlich gemacht, dass es Handlungsbedarf gibt und dass es zwischen Realität und Gesetzeslage eine große Diskrepanz herrscht. Das hat der VdGN in der aktuellen Ausgabe seiner Zeitschrift "Das Grundstück" noch einmal dargelegt. Auch Vertreter anderer Interessenverbände, wie beispielsweise der Interessenverband der Kleingartenfreunde in Hamburg, sehen diesen Reformbedarf.

Wie Sie wissen, läuft zurzeit noch die Auswertung dieses Kongresses. Und dass es innerhalb des Kongresses im fachlichen Austausch über ein solches Thema divergie-

- A rende Auffassungen gibt, ist doch völlig normal. Hätten Sie den Kongress unter Ägide Ihres Senators organisiert, kann ich Ihnen sagen, was dabei herausgekommen wäre. Ebenfalls nur sozialdemokratischer Einheitsbrei durch eine entsprechend im Vorfeld getätigte Referentenauswahl. Seien Sie doch froh, dass vielfältig und mit verschiedenen Auffassungen diskutiert worden ist.

Die CDU – und damit komme ich zum Schluss – will das Kleingartenwesen zeitgemäß ausrichten. Einerseits, um das sozial ökologische Potenzial der Kleingärten für die wachsende Stadt Hamburg weiter zu fördern, andererseits, um den Bedürfnissen vieler Kleingärtner nach einem gewissen Mindeststandard gerecht zu werden. Hierfür treten wir ein und machen uns stark. Daher lehnen wir den rückwärts gewandten Antrag der SPD ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Maaß.

- Christian Maaß GAL:*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Sonderregeln für Kleingärten im Bundeskleingartengesetz gibt es mit gutem Grund. Es gibt ziemlich wertvollen Grund und Boden, zentral gelegen mitten in der Stadt und das gleichzeitig zu sehr günstigen Pachten bei einem hohen Maß an Sicherheit für die Nutzer. Das alles ist sicherlich nicht selbstverständlich. Gerechtigt sind diese Privilegien, weil ein öffentlicher Auftrag mit der Vergabe dieser Kleingärten erfüllt wird, der im Kern im Übrigen immer noch der gleiche ist wie bei der Schaffung des Bundeskleingartengesetzes 1983, nämlich die Grünraumversorgung für Menschen in Großstädten, die sich kein Einfamilienhaus mit Garten leisten können oder auch leisten wollen.
- B

Die Kehrseite der Privilegien für Kleingärtner liegt darin, dass man mit dem Bundeskleingartengesetz zu Recht eine schleichende Aufwertung des Landes in Einfamilienhausgegenden verhindern will. Deswegen ist dieses Gesetz an dieser Stelle besonders streng. Es ist auch richtig, hier streng zu sein, denn die Kleingärten sollen keine Flächenreserve für Bauland sein. Darum geht es und deswegen muss man diesen Grundsatz aufrecht erhalten und nur das ist im Interesse einer dauerhaften Sicherung der Kleingärten.

(Beifall bei der GAL)

Gleichzeitig geht es uns als Grüne natürlich auch darum, offen zu sein für neue Formen des Gärtnerns in der Stadt. Wenn es um Formen wie interkulturelle Gärten und Gemeinschaftsgärten geht, dann sind das Formen, die wir begrüßen, wo wir auch eine Offenheit für neue Formen des Gärtnerns haben müssen. Die kann man allerdings zum großen Teil auch ohne eine Änderung des Bundeskleingartengesetzes umsetzen. Das Bundeskleingartengesetz lässt Spielraum für Experimente, solange dieser Kern, von dem ich gesprochen habe, nicht angetastet wird und der langfristige Schutz der Flächen als Gärten gesichert wird.

Wenn es um Punkte geht, die im Rahmen des Bundeskleingartengesetzes nicht mehr zu machen sind, dann kann man in concreto gerne darüber reden. Dann kann man auch gerne darüber reden, ob man an der einen oder anderen Stelle eine Änderung des Bundeskleingartengesetzes haben will; da sind wir überhaupt nicht bor-

niert. Die Sozialdemokraten sagen ja nicht, dieser Status quo ist jetzt für immer festgeschrieben, sondern man muss ganz konkret darüber reden, wo es Hindernisse im Bundeskleingartengesetz gibt, die für die langfristige Sicherung der Kleingärten vielleicht nicht sinnvoll sind. Man kann aber nicht den Schritt machen, der mit Ihrem Änderungsantrag im Bundesrat gemacht wird, praktisch mehr oder weniger einen Freibrief für Änderungen im Kleingartenwesen zu schaffen, obwohl überhaupt nicht absehbar ist, in welche Richtung es gehen soll.

Über neue Formen des Gärtnerns wollen wir reden, aber wir wollen keinen Freifahrtsschein für die Entwicklung von Kleingärten in Bauland. Deswegen stimmen wir dem Antrag der Sozialdemokraten zu.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Dr. Schaal hat das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Niedmers, den Schuh, dass die Sozialdemokraten nichts verändern wollten und gegen Neuerungen seien, ziehen wir uns nicht an. Sie können natürlich Schaukeln bauen statt Schnibbelbohnen anzupflanzen, aber dazu brauchen wir das Bundeskleingartengesetz nicht zu ändern. Sie können natürlich die Entsorgung der Trocken- oder Zentralklos regeln – Abwasser ist Landesangelegenheit –, aber dazu brauchen wir das Bundeskleingartengesetz nicht zu ändern.

Aber wenn Sie an die Grundstücke heranwollen, wie es der Grundstückseigentümergeverband will, dann müssen Sie das Bundeskleingartengesetz ändern, weil Sie dann nämlich die Pachtpreisbindung und den Kündigungsschutz wegreißen und damit die Leute schneller von der Scholle und das wollen wir nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn Sie immer weiter auf dieser Initiative beharren, Herr Niedmers, dann sollten Sie uns einmal sagen, mit welchen Partnern im Bundesrat Sie das durchsetzen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfgang Ploog CDU:* Gerne! – *Wolfgang Beuß CDU:* Das Highlight des Jahres!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Wer einer Überweisung der Drs. 18/6396 an den Unterausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den SPD-Antrag aus der Drs. 18/6396 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 22d der Tagesordnung, dem Bericht des Haushaltsausschusses: Einzelplan 3.1 "Behörde für Bildung und Sport", Kapitel 3370 "Sportförderung", Kapitel 3380 "Sportstätten", hier: Änderung von Ansätzen in den Haushaltsjahren 2007/2008, a) Absicherung der Sportförderung, b) Bewerbung für herausragende Sportveranstaltungen, c) Weiterentwicklung des Sportamtes in der Behörde für Bildung und Sport.

C

D

- A **[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/6277: Haushaltsplan 2007/2008 Einzelplan 3.1 "Behörde für Bildung und Sport" Kapitel 3370 "Sportförderung", Kapitel 3380 "Sportstätten" hier: Änderung von Ansätzen in den Haushaltsjahren 2007/2008 Sportstadt Hamburg a) Absicherung der Sportförderung b) Bewerbung für herausragende Sportveranstaltungen c) Weiterentwicklung des Sportamtes in der Behörde für Bildung und Sport (Senatsantrag) – Drs. 18/6422 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/6497 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Absicherung der Sportförderung – Drs. 18/6497 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Dietrich.

Lars Dietrich CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Sportfreunde! Ich freue mich ganz besonders, heute über die finanzielle Grundsicherung des organisierten Sports reden zu dürfen und bin der festen Überzeugung, dass die heute abzustimmende Vorlage ein Meilenstein für den Sport in Hamburg ist.

- B Mit der uns heute vorliegenden Senatsdrucksache haben wir die erste Finanzierungshürde beim Sport genommen. Der Sportfördervertrag, den Günter Ploß, Dr. Friedel Gütt und Frau Senatorin Dinges-Dierig im vergangenen Monat unterzeichnet haben, ist grundlegend in Deutschland, weil nämlich einzigartig. Zum ersten Mal ist es möglich, den organisierten Sport von Lotto/Toto-Mitteln abzukoppeln und ihn durch eine Festbetragsfinanzierung in Höhe von jeweils 6,5 Millionen Euro in den Jahren 2007 und 2008 abzusichern. Das ist einzigartig und ich freue mich ganz besonders, dass uns dies in Hamburg geglückt ist.

(Beifall bei der CDU)

Zusätzlich zur Grundbetragsfinanzierung wird es 100 000 Euro für die Förderung des Leistungssports geben, also für die Talentsichtung, für die Trainerqualifizierung und für – ganz aktuell, aber besonders wichtig – Antidopingmaßnahmen. Für die Gewinnung von Topathleten und Trainern wird der HSB eine zusätzliche Zuwendung von 250 000 Euro pro Jahr erhalten. Für die Förderung der von Vereinen bewirtschafteten Anlagen, unter anderem für Öko- und Technikschecks und energiesparende Maßnahmen, werden es 400 000 Euro pro Jahr zusätzlich sein. Für den Integrationssport wird die Freie und Hansestadt Hamburg dem HSB 100 000 Euro zusätzlich pro Jahr zur Verfügung stellen und für die Sanierung von Sportplätzen, also die Umwandlung von sogenannten Grand- oder Tennenplätzen in Kunststoffrasenplätze, wird es für 2007 und für 2008 jeweils 750 000 Euro geben.

Somit steht der Sportförderung des Hamburger Sportbundes für die Jahre 2007 und 2008 insgesamt eine Summe von 8,1 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung.

Das kann sich sehen lassen und im Vergleich zu allen anderen Haushaltsansätzen, die wir in den letzten zehn Jahren in Hamburg gehabt haben, ist das besonders hervorzuheben.

(Beifall bei der CDU)

Meiner Fraktion war ganz besonders wichtig, dass hier von vor allem die Vereine und Verbände direkt profitieren, das heißt, Sanierung der Sportplätze der Vereine, die auch Sportplätze übernehmen, die den Integrationssport vorantreiben und die Förderung der vom Verein bewirtschafteten Anlagen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf den SPD-Antrag eingehen, den der Kollege Schmidt heute noch einmal eingebracht hat. Man könnte jetzt sehr lange darüber diskutieren, ob es Sinn macht, diesen Konsolidierungsbeitrag, den der Sport als eine gesellschaftliche Gruppe von vielen in Hamburg ebenso zu leisten hat wie alle anderen auch, jetzt zurückzunehmen. Das heutige Präsidium des HSB trägt mit Sicherheit keine große Schuld an der derzeitigen Situation des HSB, aber die Vorgängerpräsidenten haben daran Schuld. Es sind teilweise hausgemachte Probleme und deshalb sage ich schlicht und ergreifend, auch der HSB muss umdenken. In Teilen tut er dies auch schon, aber in Gänze vielleicht noch nicht. Uns ist wichtig, dass die Sportprojekte vor Ort, dass die Vereine und Verbände vor Ort gefördert werden. Alle grundlegenden Dinge, die der HSB bestreiten muss, muss er aus seinen Mitteln bestreiten, das muss jeder andere auch.

Das Sportförderprogramm des Senats wird erweitert mit einer Verpflichtungsermächtigung im Jahr 2007 in Höhe von 5 Millionen Euro und im Jahr 2008 von 15 Millionen Euro, insbesondere für die Akquisition von Sportgroßveranstaltungen; das ist ein Meilenstein. Wir haben bei den Veranstaltungen, die wir in den letzten Jahren national wie international hatten – ich erinnere noch einmal an die Austragung der FIFA-Fußball-WM, der Handball-WM –, professionell gezeigt, dass wir Großveranstaltungen auch durchführen können und haben gesehen, wie begeisterungsfähig das Hamburger Publikum bei Sportveranstaltungen ist.

Bei der letzten Bürgerschaftssitzung haben wir auf Initiative meines Kollegen Niels Böttcher, der sich auch parlamentarisch immer fleißig um den Judo Otto World Cup gekümmert hat, beschlossen, die Judo-Weltmeisterschaft 2011 nach Hamburg zu holen. Uns schwebt natürlich auch vor – das ist nichts Neues mehr in der Stadt, wer sich mit Sport auskennt, weiß das –, die Schwimm-Langbahn-WM 2012 oder die Universiade, die zweitgrößte Sportveranstaltung neben den Olympischen Spielen, mit 12 Kernsportarten der Olympischen Spiele 2013 oder 2015 nach Hamburg zu akquirieren.

Das Sportamt wird um zusätzliche fünf Stellen aufgestockt. Durch das Leitprojekt Sportstadt Hamburg sind in den vergangenen Jahren vermehrt Aufgaben auf das Sportamt zugekommen. Die Bereiche Sportentwicklung, Sportstätteninfrastruktur und Sportveranstaltungen sind in die Gestaltung der neuen und erweiterten Aufgabengebiete eingebunden. Des Weiteren sind die sogenannten fremdbesetzten Stellen wieder ihrer eigentlichen Bestimmung zugeführt worden und dadurch ist in den letzten Monaten eine starke Unterbesetzung im Sportamt entstanden. Wer sich im Sport wirklich gut auskennt, dem ist das auch bekannt. Insofern ist es sinnvoll, klug und wei-

C

D

- A se, dass der Senat in diesem Bereich sagt, hier müsste es eine Zuführung von weiteren Stellen geben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir haben mit all diesen Maßnahmen insgesamt ein großes Paket geschnürt, das dem Sport und der Sportstadt Hamburg zugute kommt und dies, obwohl die Einnahmen durch Lotto/Toto abnehmen. Die Sportförderung in Hamburg hat durch die genannten Maßnahmen inzwischen ein Gleichgewicht bei der Förderung des Freizeit- und Breitensports gegenüber dem Wettkampfsport erreicht. Das war aus meiner Sicht leider bisher nicht der Fall, ist für den Sport aber in seiner Gesamtheit immens wichtig geworden, weil der Breitensport den Leistungssport braucht und der Leistungssport den Breitensport. Beides bedingt einander und in Hamburg machen wir beides und das ist auch gut so.

Die Einweihung der lang ersehnten Leichtathletiktrainingshalle im Herbst 2006 und der Ausbau des Olympiastützpunkts Hamburg/Schleswig-Holstein, wo wir insgesamt noch einmal 11 Millionen Euro für die Einrichtung eines Landesleistungszentrums für die Judoka, die Handballer, die Basketballer sowie für die Volleyballer, die Badmintonspieler und die Beachvolleyballer investieren, sind für mich wesentliche Dinge, die Hamburg auch in olympischen Sportarten attraktiv machen und wo wir deutlich machen, dass wir im Wettkampfsport Kompetenzen haben.

- B Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hamburger Sportlandschaft ist facetten- und erfolgreich wie in kaum einer anderen bundesdeutschen Stadt. Von Kanupolo über Base- und Softball bis hin zu den klassischen Sportarten wie Schwimmen, Leichtathletik und den großen Ballsportarten hat Hamburg sowohl auf Leistungssportniveau als auch im Breitensport eine Menge zu bieten. Zahlreiche erste und zweite Bundesliga-Mannschaften, es sind derzeit über 50, zeigen uns quer durch den Sportartenkanon spannende Wettkämpfe. Dass sich Hamburg sowohl national als auch international sehen lassen kann, hat in diesem Jahr wieder die Sportgala in der Handelskammer Hamburg mit ihren hochkarätigen Sportlerinnen und Sportlern sowie Mannschaften gezeigt und darauf bin ich und sind wir als Hamburgerinnen und Hamburger sehr stolz.

(Beifall bei der CDU)

Noch einmal zum Breitensport. Das Vereinsmodell der Hamburger Sportjugend zur Förderung des Sports in Ganztagschulen – Sie erinnern sich, das war auch eine Initiative der CDU im Jahre 2004 – hat sich mittlerweile etabliert und wird seiner Vorreiterrolle gerecht werden. In der zurzeit bundesweit geführten Diskussion über die Ganztagschulen bietet gerade dieser Ansatz ein großes Potenzial für die Sportvereine. Bei einer Veranstaltung der TSG Bergedorf, lieber Herr Buss, hätten Sie dabei sein sollen; dort hat der Vorsitzende der Deutschen Sportjugend, Ingo Weiss, sehr deutlich dargelegt, wie toll dieses Projekt ist und dass es mittlerweile fünf oder sechs Standorte betrifft; insofern sind wir da auf einem guten Weg.

Aber auch Sport als integratives Mittel in den sogenannten Brennpunktgebieten der Stadt wird in Zukunft weiter intensiv gefördert. So hat der Senat, wie schon erwähnt, 100.000 Euro zusätzlich zur Verfügung gestellt, um die Kinder und Jugendlichen durch Sport zu sozialisieren und ihnen die Grundwerte einer Bürgergesellschaft zu vermitteln;

- C teln; auch das ist an dieser Stelle noch einmal deutlich zu erwähnen.

Wir sind jedoch nicht am Ende angekommen. Die heutige Drucksache ist eine gute Grundlage und wir müssen in den nächsten fünf bis sechs Jahren beginnen, den Investitionsstau bei den Sportplätzen langsam abzubauen, den die rotgrünen Senate uns hinterlassen haben. Wir müssen in den nächsten Jahren sukzessive zusätzliche Finanzmittel in den Investitionshaushalt einstellen, um die Sportanlagen weiterhin für den Trainings- und Spielbetrieb fit zu halten. Das ist notwendig, um die Sportstadt Hamburg zukünftig so wirken zu lassen, wie sie sich jetzt darstellt.

Die CDU-Regierungsfraktion fordert den Senat deshalb auf, weiterhin den Breiten-, Freizeit- und Wettkampfsport mit den gegebenen Haushaltsansätzen zu fördern und mit uns gemeinsam in den nächsten Haushaltsplänen eine Investitionsoffensive im Sportstättenbereich zu starten. Wir würden uns gerne daran beteiligen und uns freuen, wenn die Opposition – das hat sie im Haushaltsausschuss angedeutet – mit uns ginge. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten begrüßen es, dass die Abhängigkeit des Hamburger Sportbundes und seiner Verbände von den schwankenden Einnahmen aus Lotto und anderen Glücksspielen ihr Ende gefunden hat. Der Hamburger Breitensport muss sich seine Planungssicherheit, die er damit erhält, allerdings mit erheblichen finanziellen Einbußen erkaufen; ich will das ausführen.

Im Haushalt steht wie in allen Jahren zuvor als Ansatz die Summe von 6,136 Millionen Euro. Das war bereits zu DM-Zeiten mit exakt 12 Millionen DM immer dieselbe Summe, denn zwölf durch 1,95583 ergibt diese Summe. Das hängt damit zusammen, dass bei der Aufstellung des Haushalts das Ertragsergebnis von Lotto noch nicht feststeht. Wir haben im Sportausschuss nachgefragt und die Auskunft erhalten, dass für das Jahr 2007 nach altem Verfahren, also 15 Prozent der Abführung des Nordwest Lotto aus 2006, der Sport 6,4 Millionen Euro erhalten hätte, also 100.000 Euro weniger als der jetzige Ansatz. Wenn Sie behaupten, es hätte jetzt einen deutlich höheren Betrag bei der Grundförderung gegeben, dann entspricht das zumindest für dieses Jahr nicht den Tatsachen.

Schauen wir uns einmal die Beträge an, die der Sport als Grundförderung in früheren Jahren erhalten hat.

(Barbara Ahrons CDU: Das ist doch nur die Grundsicherung!)

Im Jahr 2002, also noch ein Haushaltsansatz aus der Zeit des rotgrünen Senats, waren es 8,7 Millionen Euro, mithin ein Drittel mehr als das, was Sie jetzt der Sportselbstverwaltung mit 6,5 Millionen Euro aufdrücken. Hier zeigt sich erneut, dass Ihre Vernachlässigung des Breitensports als Schwerpunkt bitterernst gemeint ist und, wie wir wissen, ausdrücklich von Ihnen in der Vorbemerkung zum Haushalt 2005/2006 im Gegensatz zu den Vorjahren gestrichen wurde.

- A In diesem Zusammenhang erwähne ich noch die Rahmenvereinbarung zwischen dem Senat und dem HSB vor zwei Jahren. Sie haben wieder und wieder erklärt, der Sport – damit meinten Sie ausschließlich den Breitensport – müsse auch seinen Sparbeitrag leisten. Von der Hallensportsteuer haben wir Sie abbringen können, aber was Sie dem HSB dann als Sparleistung aufgezungen haben, stellt nach wie vor eine unverschämte große finanzielle Belastung für den Breitensport dar.

(Beifall bei der SPD – *Michael Neumann SPD*: Wohl wahr!)

An dieser Minderung für den Sport wollen Sie auf Nachfrage im Ausschuss auch ausdrücklich festhalten; Herr Dietrich hat das in seinem Beitrag eben noch einmal bekräftigt. Es ist uns unverständlich, warum Sie mit Abschluss des neuen Vertrags nicht auch diese Altlast bereinigt haben.

Der HSB und damit der Breitensport sind die Verlierer dieses neuen Vertrags. Der HSB muss hinnehmen, dass Sie von den 6,5 Millionen Euro in diesem Jahr 800.000 Euro und im nächsten Jahr knapp über 1 Million Euro einbehalten. Ich muss des Weiteren auf das hinweisen, was möglicherweise von Ihnen dem Sport noch angetan wird, wenn die Vereine aufgrund Ihrer vorgegebenen unzureichenden Konditionen weiterhin so strikt zurückhaltend bei der Übernahme von Sportplätzen bleiben müssen.

- B Das Mindeste, was Sie dem Sport bei dem von Ihnen ausgeübten finanziellen Druck schuldig sind, ist doch, die Rahmenvereinbarungen zugunsten des Sport aufzugeben. Deshalb nochmals der Appell an Sie: Stimmen Sie unserem Zusatzantrag unbedingt zu.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte gern noch auf die Diskussion eingehen, die es beim Hamburger Sportbund am vergangenen Sonnabend während der Mitgliederversammlung gegeben hat. Es ist richtig, dass der Hamburger Sportbund mit seiner Mehrzahl der Mitglieder diesem entsprechenden Vertrag zugestimmt hat, aber – auch das gehört dazu – es hat eine Menge Kritik gegeben und die macht deutlich, dass diese Unterfinanzierung beim Sport wahrlich nicht gut ankommt.

Nehmen Sie das Beispiel, wie sich die Grundfördersummen zwischen dem Hamburger Sportbund und dem Hamburger Fußballverband darstellen. Die Senatsvertreter haben im Ausschuss erklärt, dieses sei kritikwürdig, aber die Summe sei doch von beiden Verbänden mitgetragen worden; in diesem Fall benutzen Sie auf einmal das Argument der Selbstständigkeit des Sports. Der Senat hätte aber mit entschieden größeren Beträgen die Ungleichgewichtigkeit zwischen den Fachverbänden zumindest mindern können.

Ich will an einem Beispiel deutlich machen, um welche Relation es geht. Der Boxverband mit 1.000 Mitgliedern erhält als Verband 2.500 Euro im Jahr, der Fußballverband mit knapp 60.000 Mitgliedern erhält 1,2 Millionen Euro. Daran sehen Sie, welcher gewaltiger Unterschied zwischen diesen Verbänden besteht und unsere Forderung ist, um das ganz deutlich zu sagen, die anderen Verbände entschieden besser auszurüsten in Richtung des Hamburger Fußballverbandes.

Dann will ich ein Wort zur Sanierung von Sportplätzen sagen. Ich stelle fest, dass bei Ihnen eine völlig unrealistische Vorstellung von den finanziellen Möglichkeiten der Vereine vorherrscht. Sie reden bei Plätzen mit Kunststoffrasen von einer Eigenfinanzierung von 50 Prozent durch die Vereine; ein Platz kostet immerhin über 350.000 Euro. Im Ausschuss legten Sie noch Wert darauf, die Anlagen vorzugsweise in sozial benachteiligten Gebieten anzulegen. Wie soll denn ein Verein in diesen Stadtteilen eine fünfzigprozentige Finanzierung hinbekommen; das ist doch albern.

(Beifall bei der SPD)

Sie sollten sich lieber einmal unseren Antrag aus den letzten Haushaltsberatungen zu eigen machen und sich in erster Linie öffentliche Sportplätze für Kunststoffrasen vornehmen.

Zum Schluss noch zu den Lottoeinnahmen, die letztlich den entscheidenden Wechsel in der Finanzierung des Hamburger Sports zwingend erforderlich machten. Hinzu kommt sicherlich, dass auch von interessierter Seite – unter anderem von den privaten Lottobetreibern mithilfe von Teilen der CDU, das will ich hier deutlich sagen – der von 15 Ministerpräsidenten abgesegnete Lotto-Staatsvertrag massiv torpediert wird. Wir hatten – das ist für Sie alle ganz interessant – in der Bürgerschaft bei den letzten Haushaltsberatungen im Dezember ein seltsames Schauspiel. Der Bürgermeister hatte am Nachmittag des letzten Tages der Beratungen in Berlin mit weiteren 14 Ministerpräsidenten dem Staatsvertrag über die Glücksspiele zugestimmt. Am Abend desselben Tages beschloss dann die Bürgerschaft mit den Stimmen der Regierungsfraktion einen Antrag auf Zurückstellung und Veränderung des Staatsvertrags. Der CDU kann ich jetzt die aktuelle Mitteilung machen, dass sich der Senat nach eigenen Angaben mit ihrem Antrag noch nicht befasst hat. Dies ist einer der wenigen Fälle, in dem diese vom Senat so häufig gebrauchte Floskel einmal Sinn macht.

Fazit: Wir Sozialdemokraten bleiben aufgrund der Fakten dabei: Bei Ihnen ist Hamburgs Breitensport nach wie vor nicht gut aufgehoben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Michael Neumann SPD*: Sehr gut!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir entscheiden heute in der Bürgerschaft über das neue Sportförderkonzept des Senats. Es ist aus meiner Sicht aus zwei Gründen ein historischer Beschluss, zum einen, weil die Abkopplung der allgemeinen Sportförderung von den Lotto/Toto-Einnahmen eine Art Paradigmenwechsel ist und nur zu begrüßen ist. Zum anderen ist es ein historischer Beschluss, weil mit dieser Entscheidung die allgemeine Sportförderung in Hamburg auf einem finanziellen Tiefpunkt angelangt ist, den sie noch nie gesehen hat, und ob das einer Sportstadt würdig ist, wage ich sehr zu bezweifeln.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Herr Dietrich hat die Einzelheiten ausgeführt, hat aber eine Sache, wenn ich das richtig mitbekommen habe, vergessen, und zwar, dass in diesem Sportförderkonzept

- A nicht nur die Abkopplung der Sportförderung von den Lotto/Toto-Einnahmen beschlossen werden soll, sondern auch Ziel- und Leistungsvereinbarungen vereinbart werden. Das halte ich auch für einen historischen Wechsel und das hält auch meine Fraktion für gut und richtig genauso wie die Abkopplung.

Die Ausgaben für die Integration von Migrantinnen und Migranten unterstützen wir selbstverständlich. Wir sind dabei, wenn es um Talentsichtung, Trainerqualifikation und Antidopingmaßnahmen geht. Wir sind auch dabei, wenn es um das Geld für die von den Vereinen bewirtschafteten Sportanlagen geht, um notwendige Sanierungen, Klimaschutz und neue Investitionsmaßnahmen. Wir haben natürlich ein Interesse daran, dass auch die Sportplätze in ökologischer Weise saniert werden.

Bei den Kunstrasenfeldern hat der Kollege Schmidt schon deutlich gemacht – Sie haben das ein bisschen unterschlagen –, dass es zwar um die Unterstützung seitens des Senats in den kommenden Jahren geht, aber die Hälfte die Vereine übernehmen sollen. Ich weiß nicht, ob Sie das bewusst oder absichtlich getan haben, aber da wird natürlich deutlich, dass das eigentlich eine Maßnahme ist, die nicht besonders einfach zu realisieren sein wird und schon gar nicht in den ohnehin schon problembelasteten Stadtteilen und das vor dem Hintergrund, dass die allgemeine Sportförderung und die Mittel, die der HSB den Vereinen zur Verfügung stellen kann, natürlich noch schwieriger wird, wenn dort keine Mittel mehr vorhanden sind. Von daher habe ich gewisse Zweifel, dass diese Maßnahme in der Form fruchten wird, wie Sie sich das vorstellen.

- B Aber kommen wir zum Kernpunkt, zur Abkopplung der Sportförderung von den Lotto/Toto-Einnahmen. Wir finden es auch noch in Ordnung, wenn Sie sagen würden, Sie wollen dem HSB und dem Fußballverband netto 6,5 Millionen Euro zur Verfügung stellen; aus meiner Sicht ist das eine angemessene Summe. Wenn wir uns das aber in Kombination mit der Rahmenvereinbarung ansehen, die jetzt knapp anderthalb Jahre alt ist, dann bedeutet das, dass es nicht 6,5 Millionen Euro sind, sondern im Jahr 2007 nur 5,7 beziehungsweise 2008 nur 5,45 Millionen Euro. Das ist eine so niedrige Summe für die allgemeine Sportförderung, wie es sie wahrscheinlich seit dem Zweiten Weltkrieg und überhaupt in den letzten Jahren noch nie gegeben hat. Damit ist Hamburg wahrscheinlich auch im Vergleich zu allen anderen Bundesländern nicht besonders federführend. Zur Struktur der Sportförderung sagen wir Ja, aber die Summe, um die es hier geht, ist geradezu lächerlich im Vergleich zu anderen Bundesländern.

Schauen wir uns einmal die Zahlen an, Herr Schmidt hat schon ein paar Zahlen genannt: 2002 waren wir bei 8,7 Millionen Euro. Das heißt, in fünf Jahren hat die allgemeine Sportförderung 3 Millionen Euro weniger bekommen und 3 Millionen Euro in fünf Jahren finde ich eine ganze Menge. Der Hamburger Sport hat einen Großteil zu den Sparmaßnahmen beigetragen. Er musste mit immer weniger Einnahmen und immer weniger Zuwendungen auskommen und jetzt ist eine Grenze erreicht, wo das nicht mehr weiter tragbar ist. Auch aus unserer Sicht heraus ist es notwendig, von der Sportrahmenvereinbarung abzusehen und die Mittel, die dieses Jahr noch eingespart werden sollten, dem Sport zur Verfügung zu stellen und tatsächlich diese 6,5 Millionen Euro für den Breitensport nutzbar zu machen.

Gleichzeitig beschließen Sie Verpflichtungsermächtigungen für große Sportveranstaltungen. Sie erweitern das Stellenpotenzial des Sportamts; das sind alles ganz hübsche Sachen. Wir wenden uns auch gar nicht dagegen, Veranstaltungen nach Hamburg zu bekommen. Sie haben die Universiade erwähnt, das sind wichtige Veranstaltungen, die wir nach Hamburg bekommen müssen. Aber unserer Auffassung nach funktioniert das Ganze nur, wenn wir in einem ausgewogenen Verhältnis Breiten-, Freizeit- und Leistungssport in Hamburg haben. Dieses Verhältnis haben Sie in den letzten Jahren gehörig durcheinander gerüttelt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Abgesehen davon, dass ich es eine echte Mogelpackung finde, von 6,5 Millionen Euro zu sprechen und nicht gleich von den 5,7 Millionen Euro, die Sie dem Hamburger Sportbund und dem Fußballverband so tatsächlich zugestehen, verstehe ich es genauso wenig wie Herr Schmidt, warum Sie diese Rahmenvereinbarung im Zuge einer Neustrukturierung nicht aufgehoben und alles in einen Vertrag gepackt haben. Dann hätte man Transparenz und klare Verhältnisse gehabt. Jetzt sieht es eher so aus, als ob Sie den Leuten ein X für ein U vormachen wollen. Das ist aus meiner Sicht eine echte Volksverdummung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich appelliere an Sie, sich das noch einmal zu überlegen. Ich fürchte, dass Sie sowieso im Laufe der nächsten zwei Jahre dazu kommen werden, das noch einmal zu überdenken. Sie könnten das aber auch gleich tun. Wir werden den Antrag der SPD unterstützen. Den Antrag des Senats werden wir nur deshalb nicht ablehnen, weil wir der Auffassung sind, dass in die Grundsätze der Sportförderung eine moderne Struktur eingezogen werden soll, der wir unsere Unterstützung zumindest durch eine aktive Enthaltung nicht entziehen möchten.

Im Grundsatz macht das ganze Paket aber erst Sinn, wenn es um den Antrag der SPD ergänzt wird. Es wäre gut für Sie, noch einmal darüber nachzudenken, weil Sie die finanziellen Möglichkeiten sehr wohl haben sollten. Sehen wir uns an, woraus Sie zum Beispiel alles, was Sie in dem Konzept haben – beispielsweise Stellenerweiterungen –, finanzieren. Es ist der Posten "Entnahme aus allgemeinen Rücklagen", in dem Sie für dieses Jahr 223 Millionen Euro und für das nächste Jahr noch einmal 160 Millionen Euro haben. Für dieses Jahr ist das Ihre flexibel disponible Masse, mit der Sie Wahlgeschenke in die Stadt streuen können. Es sollte noch das Geld gefunden werden können, was hier notwendig wäre. Da wäre es auf jeden Fall sinnvoll ausgegeben. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dinges-Dierig.

(Gesine Dräger SPD: Kurz und schnell!)

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht heute Abend um Geld, aber es geht auch um unsere Sportstadt.

(Zuruf von der SPD: Und um die Uhr!)

– Ja, um die Uhr geht es auch. Ich habe Ihre Aufforderung verstanden, kurz und schmerzlos, hieß, glaube ich, die Aufforderung an mich.

- A Es wurde eben einiges gesagt, was so nicht im Raume stehen bleiben kann. Ich möchte am Anfang klar festhalten, dass sich unsere Sportstadt Hamburg in den letzten Jahren super nach innen sowie nach außen entwickelt hat. Der Sport in unserer Stadt braucht weiterhin unsere Unterstützung, er braucht die Menschen, die ehrenamtlich tätig sind, er braucht gute Sportstätten und er braucht Geld. Darüber sind wir auch gar nicht unterschiedlicher Meinung.

Der Sport hat sich wie viele andere Bevölkerungsgruppen vor drei Jahren solidarisch erklärt, mit dazu beizutragen, dass wir unseren Haushalt konsolidieren. Auch das ist die Grundlage dafür, dass wir heute einen ausgeglichenen Haushalt haben und uns das leisten können, worüber wir sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Zurück zur Sportförderung. Das Wichtigste ist – Sie haben es gesagt –, der Sport braucht in Zukunft Verlässlichkeit, er braucht die Unabhängigkeit von Toto/Lotto, er braucht insgesamt die Verlässlichkeit durch eine Finanzierung aus Steuermitteln. Deshalb haben wir den Vertrag geschlossen, der nun an Ihrer Zustimmung hängt.

Im Einzelnen geht es darum, dass der HSB mit seinen angeschlossenen Vereinen und Verbänden eine Grundfinanzierung erhält. Herr Schmidt, Sie können drumherum reden, wie Sie wollen, die Grundfinanzierung ist höher als jetzt im Haushaltsplan steht, sie ist deutlich höher als der HSB – nicht wir haben das errechnet, sondern der HSB – aus Toto/Lotto-Mitteln bekommen würde. Seine erste Berechnung lautete für das nächste Jahr rund 4,7 bis 4,8 Millionen Euro. Laut Vertrag erhält der HSB für die nächsten zwei Jahre eine verlässliche Finanzierung in Höhe von 6,5 Millionen Euro. Das ist ein deutliches Zeichen für den Sport.

(Beifall bei der CDU)

Uns ist bewusst, dass die Grundförderung nicht alles abdecken kann. Deshalb gibt es über die Grundförderung hinaus die bereits genannten Extraprogramme, beispielsweise im Bereich der Integration, des Leistungssports, im Bereich der Kunstrasenplätze mit einer Kofinanzierung, die schon immer vorhanden war. Das ist nichts Besonderes und nichts Neues. Außerdem gibt es die Möglichkeit der Mitfinanzierung anderer Programme. Alles zusammen ergibt eine Summe von 8,1 Millionen Euro. Damit liegen wir in diesem Jahr bei weitem über dem, was jemals im Haushaltsplan vorgesehen war.

Wir brauchen – Frau Dr. Lappe hat es ebenfalls gesagt – diesen Paradigmenwechsel und ich baue stark auf Ihre Zustimmung, dass wir für unseren Sport jetzt eine verlässliche Finanzierung aus Steuermitteln haben. Das gilt bewusst nur für zwei Jahre, denn es ist der Einstieg in einen neuen Prozess. Dann gilt es, den neuen Vertrag über eine längere Zeit abzuschließen.

Wir alle – besonders diejenigen, die sich mit Sport beschäftigen – wissen, dass unsere Sportstadt von nationalen und internationalen Veranstaltungen lebt und nicht nur wegen der internationalen Strahlkraft. Gerade die Spitzensportveranstaltungen – das hat die Vergangenheit gezeigt – haben eine unglaubliche Motivation auf Kinder und Jugendliche. Sehen Sie sich die Zahlen des Schüler-Triathlons an, sie haben sich vervielfacht. Der erste fand vor drei Jahren statt, weil ein paar Tage später die Spitzen in dieser Sportart starteten. Wir wollen Spitzenveran-

staltungen für das internationale Gesicht unserer Stadt, aber auch als Motivation für unsere Kinder und Jugendlichen.

(Beifall bei der CDU)

Damit uns das gelingt, brauchen wir Flexibilität bei den Bewerbungen. Wir brauchen für 2007 und 2008 die Verpflichtungsermächtigung in der Summe von 20 Millionen Euro, um zu anderen Städten in Deutschland konkurrenzfähig zu sein.

Die neuen Aufgabengebiete, die der Sport in den letzten sechs Jahren dazu bekommen hat, haben die Notwendigkeit nach sich gezogen, das Sportamt neu aufzustellen. Es geht nicht nur um die zunehmende Vernetzung, wie ich es eben gesagt hatte, des Spitzen- mit dem Breiten- und mit dem Schulsport und um das Werben für Sportveranstaltungen für unsere Stadt. Nein, es geht auch um eine sehr viel engere und bessere Zusammenarbeit mit unseren Partnern. Unsere Partner sind der Hamburger Sportbund, der Olympia-Stützpunkt, die Stiftung Leistungssport und die Wirtschaft, denn nur gemeinsam mit diesen starken Partnern können wir die Sportstadt gestalten.

(Beifall bei der CDU)

Mit der Drs. 18/6277 haben wir wichtige Weichen für die Zukunft unserer Sportstadt im Bereich Sportpolitik gestellt. Deshalb bitte ich Sie – das ist mir ein Herzensanliegen für den Sport –, dieser für den Sport so wichtigen Drucksache zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich deswegen noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich die Worte, die Frau Senatorin eben kundgetan hat, so nicht stehen lassen kann.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Das nützt aber nichts!)

Sie haben eben von der Solidarität des Sports bei der Haushaltssanierung gesprochen. Ich will für meine Fraktion ausdrücklich festhalten, dass einzig und allein der Breitensport zur Haushaltskonsolidierung beigetragen hat und nicht der Spitzen- und Leistungssport. Das kritisieren wir auf das Allerschärfste.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* und *Jörg Lühmann*, beide GAL – *Michael Neumann SPD:* Zu Recht!)

8,7 Millionen Euro aus dem Jahre 2002 auf jetzt 6,5 Millionen Euro, minus 800.000 Euro ist natürlich eine gewaltige Summe. Da kann man nicht so tun, als wenn das Geschäft normal weiterginge. Sie führen auf, dass in der Drucksache weitere Maßnahmen stehen, die unterstützt werden. Das ist zwar richtig, aber Sie geben das zusätzliche Ziel vor. Das heißt, diese Summen, die Sie eben genannt haben, stehen der Grundförderung gar nicht zur Verfügung. Insofern ist das alles eine Milchmädchenrechnung und wir bleiben dabei, dass es trotz der nunmehr festen Finanzierung eine schwarze Stunde für den Breitensport ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Ingo Egloff SPD:* Das ist die Politik der schwarzen Hand!)

C

D

- A **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Der Abgeordnete Henning Finck hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen wird.

Wir kommen zunächst zum SPD-Antrag aus der Drs. 18/6497. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses aus der Drs. 18/6422 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe.
– Enthaltungen? – Das ist bei Enthaltungen einstimmig angenommen und damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 15, Drs. 18/6331, Bericht des Europaausschusses über verschiedene Anträge und eine Selbstbefassung zum Thema "Europäische Meerespolitik."

- B **[Bericht des Europaausschusses über die Drucksachen 18/5905: Die zögerliche Beteiligung des Senats am Konzept der europäischen Meerespolitik (SPD-Antrag)
18/5971: Für eine Zukunft unserer Meere! Für eine Zukunft unserer Ostsee! (GAL-Antrag)
und
18/6016: Meerespolitik für Europa (CDU-Antrag)
sowie das Thema
Europäische Meerespolitik
(Selbstbefassungsangelegenheit gemäß Paragraph 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft (GO))
– Drs. 18/6331 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Harlinghausen.

Rolf Harlinghausen CDU: Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie das so ist, man hat gehofft, es kommt nichts mehr und dann kommt doch das Meer und das noch mit einem Mehraufwand an Aufmerksamkeiten. Ich werde natürlich, um Sie zu beruhigen, die 32 Minuten, die mir noch zur Verfügung stehen, nicht ausnutzen. Ich weiß von der Opposition, Sie freuen sich auf die anschließenden Fünfminutenbeiträge, die Sie noch vorhaben.

Europa ist weltweit betrachtet federführend in der maritimen Wirtschaft. 90 Prozent des gesamten Außenhandels und 40 Prozent des Binnenhandels werden über den Seeweg abgewickelt. Mit Blick auf Deutschland und speziell auf Hamburg ist es nicht übertrieben zu sagen, ohne

unsere Schiffe wären wir kaum Exportweltmeister geworden. Das müsste jedem einleuchten. Wir brauchen die Schiffe und wir brauchen die Schifffahrt.

Was wir auch brauchen, meine Damen und Herren, sind intakte Meere. Aber diese befinden sich in einem kritischen Zustand. Das ist uns bei den Beratungen im Europaausschuss noch einmal sehr deutlich gemacht worden und das ist auch der Grund dafür, dass dieses Thema glücklicherweise auf allen politischen Ebenen an Brisanz zugenommen hat.

Der Sauerstoffgehalt nimmt ab, die Meere sind überlastet mit Phosphor- und Stickstoffverbindungen. Viele Fischarten sind gefährdet, andere sind schon ausgestorben. Vor allem der Fisch aus der Ostsee ist nicht immer unbedenklich zu genießen. Hinzu kommen die abgelagerten Altlasten und die Schäden, die durch den Schwerölbetrieb der Dieselmotoren entstehen. Das alles wird immer offensichtlicher sowohl an der Küstenlinie als auch in den Tiefseebereichen.

Es kann beim Thema Meerespolitik keineswegs darum gehen, wirtschaftliche Interessen und Umweltschutz gegeneinander aufzuwiegen, denn Gütertransporte mit dem Schiff sind nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch ökologischer als der Gütertransport auf der Straße. Auch deswegen brauchen wir die Schifffahrt.

Sie sehen, meine Damen und Herren, die Problematik ist komplex und die einzige Antwort darauf ist eine integrierte Meerespolitik. Dies betrifft keineswegs nur den Naturschutz. Dafür müssen alle Politikbereiche, die mit Angelegenheiten der Meere befasst sind, zugunsten der Meere und natürlich zugunsten der Menschen in einer gemeinsamen Anstrengung zusammengefasst werden.

Ich nenne beispielhaft Verkehrspolitik, Umweltpolitik, Wirtschaftspolitik und auch Agrarpolitik, denn vor allem die Landwirtschaft bedingt die zunehmende Eutrophierung der Meere.

Das Petitum, über das wir heute abstimmen, ist auf der Grundlage eines Antrags der CDU-Fraktion entstanden, zum Teil in zielführender Kooperation mit der GAL. Vielen Dank dafür, Herr Sarrazin.

(Beifall bei *Alexander-Martin Sardina* CDU und vereinzelt bei der GAL)

Es trägt unabdinglichen Notwendigkeiten Rechnung und widmet sich damit dem konkreten Meeresschutz.

Wir orientieren uns hierbei unter anderem auch an bereits bestehenden Initiativen, namentlich dem HELCOM BSAP, der OSPAR-Konvention und dem IKZM. Darüber hinaus kann Hamburg beachtliche Kompetenzen unter anderem in den Bereichen Hafenwirtschaft, der Schiffbautechnik, der Kreuzfahrtschifffahrt, der maritimen Forschung und Entwicklung, der Unterwassertelekommunikation und der Fischerei einbringen. Neben dem Schutz der Meere ist auch der Schutz vor dem Meer Teil einer integrierten Meerespolitik. Hier wie dort liegen große Chancen verborgen. Wenn etwa – dies nur als singuläres Beispiel – Meeressicherheit auch Schiffssicherheit bedeutet und zum Beispiel für Tanker eine Doppelhüllpflicht durchgesetzt wird, dann sorgt auch das für Wachstum und für Arbeitsplätze in den hiesigen Werften.

Eine bisher Sektor orientierte Vorgehensweise kann keine Antwort auf die gestiegenen Ansprüche sein, die erfüllt werden wollen. Wenn uns die Meeres- und Küstengebiete

- A als Wirtschaftskultur und Naturraum erhalten bleiben sollen, dann müssen wir uns darum kümmern.

Integrierte Meerespolitik bedeutet gemeinsame Meerespolitik. Seit Juni des vergangenen Jahres liegt zu diesem Thema ein Grünbuch der Europäischen Kommission vor. Seitdem läuft auf vielen Ebenen ein umfassender Konsultationsprozess, an dem Hamburg in vielfältiger Weise beteiligt ist. So werden zum Beispiel auch von der Ostseeparlamentarierkonferenz, die Ende August in Berlin stattfinden wird, wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Grünbuchs ausgehen.

Wir wissen, dass am 11. Oktober in Brüssel zwei Folgepapiere erscheinen sollen. In all diesen Prozessen werden wir weiterhin eine hoffentlich gemeinsame, vorausschauende und kluge Hamburger Position vertreten.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Ich begrüße es ausdrücklich – das möchte ich auch hervorheben –, dass im Europaausschuss weitgehend Einigkeit über die notwendigen Inhalte einer solchen Position erzielt werden konnte.

Liebe SPD, auch wenn ich durchaus Verständnis dafür habe, dass Sie bei aller Übereinstimmung mit unserer Position als Opposition auf ein gewisses Nörgeln besonders in Richtung Senat nicht verzichten können oder wollen – mal sehen, ob wir es gleich wieder hören, Herr Klooß, denn Sie sind heute für Herrn Frank und für die SPD der Neptun vom Dienst –, so gilt es, Folgendes festzuhalten: Unser Senat bringt sich mit hohem Sachverstand in den Konsultationsprozess ein. Wegen der fortgeschrittenen Zeit nur zwei kleine Beispiele:

So referierte Staatsrat Bonz in aufsehererregender und kompetenter Weise auf einer intereuropäischen Tagung zur Meerespolitik mit Kommissar Joe Borg über die Bedeutung maritimer Cluster, mit dem Erfolg, dass er zu weiteren Gesprächen nach Brüssel eingeladen wurde. Unter der Regie von Staatsrat Stuth sind nachdrücklich Hamburger Interessen in eine gemeinsame Stellungnahme der fünf norddeutschen Bundesländer eingeflossen. Sie können das dem vorliegenden Bericht entnehmen.

Besonders erfreulich ist die Abstimmung mit Schleswig-Holstein. Dies zum Beispiel halte ich für effektiver und bedeutsamer als eine festgeschriebene Pro-forma-Forderung wie die der SPD nach einem Rücklauf an Papierstapeln, die wirklich nicht vonnöten sind; schauen Sie sich Ihren Antrag an.

Die gute Kooperation mit Schleswig-Holstein wird auch keineswegs von dem von der SPD immer wieder gebrachten angeblichen Zitat des schleswig-holsteinischen Ministers Döring bezüglich des "Hamburger Hinterns" und der "Hamburger Füße" beeinträchtigt. Solange sich unser Partner im Norden im Rahmen des Länderfinanzausgleichs vom zitierten Hamburger Hintern noch eine Scheibe abschneiden kann, ist die Bemerkung bestimmt nur sehr liebevoll gemeint gewesen.

Meine Damen und Herren, ich erwähnte die weitgehende Übereinstimmung, die bezüglich des vorliegenden Petitions herrschte, mit einer Ausnahme. Als es um die Einbindung der Hafenzufahrten in die integrierte Meerespolitik sowie die Anpassung an die aktuellen Erfordernisse

des Schiffsverkehrs ging, verweigerte sich die GAL und zeigte – gestatten Sie mir das Bild – dort wenig Tiefgang.

(Christian Maaß GAL: So sind wir!)

Der Hafen ist das Herz unserer Stadt. Wenn die Aorta zu verstopfen droht, dann muss reagiert werden, sonst würden Bypässe zu anderen Herzen gelegt, mit denen Hamburg dann leider nicht mehr viel zu tun hätte.

Machen wir uns Folgendes bewusst: Es würden in Zukunft nicht nur die Warenströme einen anderen Weg nehmen, nein, auch eine Hamburger Position in Sachen Meerespolitik wäre kaum noch von Interesse. Das sollten wir nicht zulassen.

Von daher bitte ich Sie um Ihre Zustimmung zum Petition des Berichts des Europaausschusses in allen Punkten und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei Christian Maaß sowie Manuel Sarrazin, beide GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Herr Klooß das Wort.

(Ingo Egloff SPD: Neptun Klooß!)

Rolf-Dieter Klooß SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir trotz der vorgerückten Zeit, mit einem Zitat zu beginnen. Ich hoffe, dass ich damit das Interesse meiner Fraktionskollegin Frau Duden gewinne.

Das Zitat lautet:

"Der Strom der menschlichen Geschäfte wechselt, nimmt man die Flut wahr, führt sie zum Glück, versäumt man sie, so muss die ganze Reise des Lebens sich durch Not und Klippen winden."

Diese schönen Shakespeare-Worte – für die Literaturfreunde: Aus Julius Cäsar, vierter Akt, dritte Szene –

(Beifall bei allen Fraktionen)

finden sich als Ausklang im Grünbuch der EU-Kommission zur europäischen Meerespolitik, über die wir heute debattieren.

Ich will Ihnen sagen, warum ich dieses Zitat meinem Beitrag vorangestellt habe. Eine vorausschauende Politik muss wichtige Themen aufgreifen, formulieren und auf die politische Tagesordnung setzen. Genau dies hat unser Nachbarland Schleswig-Holstein noch unter der Ministerpräsidentin Heide Simonis getan.

(Rolf Harlinghausen CDU: Die tanzt nicht mehr!)

Das Ergebnis dieser klugen und vorausschauenden Politik ist, dass heute ganz Europa über eine integrierte europäische Meerespolitik spricht. Es geht dabei um nicht weniger als um einen ressortübergreifenden koordinierten Ansatz im Umgang mit dem Meer, der wirtschaftliche, ökologische, soziale und kulturelle Aspekte zusammenführt.

Ich hätte mir gewünscht, dass der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg sich in vergleichbarer Weise um das Thema gekümmert hätte.

(Beifall bei der SPD)

Leider ist das nicht der Fall. Im Juni vergangenen Jahres hatte die EU-Kommission das sogenannte Grünbuch

C

D

- A vorgelegt, in dem sie Fragen aufwirft, wie eine europäisch integrierte Meerespolitik aussehen kann. Der Konsultationsprozess zu diesem Grünbuch läuft noch bis Ende dieses Monats. Der Bundesrat hat unter Federführung der norddeutschen Länder im März eine Stellungnahme für Deutschland verabschiedet. Der Ausschuss der Regionen hat sich unter Federführung des schleswig-holsteinischen Europaministers Uwe Döring ebenfalls geäußert.

Im Juli wird das Europäische Parlament seine Stellungnahme verabschieden und im Oktober wird die Kommission auf der Grundlage der Konsultationen einen Aktionsplan vorlegen.

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion hat schon im März dieses Jahres einen Antrag vorgelegt, der den Senat dazu bewegen wollte, Stellung zu diesem wichtigen Thema zu beziehen und seine Bedeutung für Hamburg zu konkretisieren.

(Wolfgang Beuß CDU: Hört, hört!)

Es ist keineswegs damit getan, nur Einfluss auf den Meinungsbildungsprozess der europäischen Institutionen zu nehmen. Bereits heute, da sich eine europäische Meerespolitik in ihren Konturen abzeichnet, müssen wir auch hier vor Ort unsere Hausaufgaben machen. Es geht um wichtige Themen, einige sind schon genannt: die Verbesserung und der Schutz der Meeresumwelt, die nachhaltige Nutzung der Ressourcen der Meere, die Rolle der Häfen und der Schifffahrt, die Arbeitsbedingungen auf See, Ausbildungskapazitäten in der Seefahrt und – nicht zuletzt – die Bewältigung der Folgen des Klimawandels.

- B Die SPD-Fraktion wollte, dass sich der Senat hierzu äußert. Leider hat die CDU unseren Antrag im Ausschuss abgelehnt.

(Rolf Harlinghausen CDU: In der Zeit hat der Senat gearbeitet!)

Vielleicht war sie eifersüchtig, dass ihr das nicht vorher eingefallen war. Aber egal, Sie haben die Kurve noch bekommen und haben sich dem Thema inhaltlich zugewandt. Das ist gut so und deshalb haben wir im Europaausschuss alle konstruktiven Vorschläge unterstützt, die zur Meerespolitik passen und dahin gehören. Wir begrüßen also ausdrücklich das Ergebnis. Der Forderungskatalog liegt Ihnen vor. In ihm sind, so denken wir, in ausreichendem Maße sowohl die ökonomischen als auch die ökologischen Dimensionen berücksichtigt. Was uns allerdings fehlt, ist der Hinweis auf die Hausaufgaben, die in Hamburg zu erledigen sind.

Die maritime Wirtschaft bietet gerade für Hamburg erhebliche Entwicklungspotenziale. Hamburg ist ein renommierter Werftenstandort. Allein in der Schiffbau- und in der Offshore-Zuliefererindustrie sind in Hamburg circa 10.000 Menschen in 80 Unternehmen beschäftigt. Hamburg ist der herausragende Reederstandort. Mit der HSH-Nordbank ist der weltgrößte Schiffsfinanzierer am Standort Hamburg. Dazu kommen Forschungseinrichtungen von Rang, ebenso der Internationale Seegerichtshof.

Hamburg ist der maritime Standort schlechthin in Deutschland. Was tut der Senat? Er gibt ein Gutachten in Auftrag. Während Schleswig-Holstein zum Vergleich bereits umfangreiche Potenzialanalysen vorgelegt hat und seine Aktivitäten in einer Landesinitiative Zukunft Meer bündelt, wird in Hamburg erst Mitte des Jahres mit

den Ergebnissen eines Gutachtens über ein maritimes Cluster mit Schleswig-Holstein gerechnet. C

Der SPD-Fraktion war es ein Anliegen, dass Hamburg die Chancen, die in einer europäischen Meerespolitik liegen, nicht verschläft. Dazu muss man der Entwicklung vorangehen und nicht hinterherlaufen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Stellungnahmen zum Grünbuch der EU-Kommission, die heute mit dem Ausschussbericht zur Abstimmung stehen, kommen für die EU-Kommission noch rechtzeitig, für die große Konferenz Anfang Mai in Bremen ist sie schon zu spät. Wir stimmen dieser Stellungnahme zu, aber wir halten es für einen Fehler, dass der Senat in Hamburg das Thema Meerespolitik so zögerlich angeht. Das sieht die Handelskammer übrigens ähnlich. Sie fordert vom Senat ebenfalls ein stärkeres und schnelleres Handeln.

Ich komme zurück zum eingangs zitierten Shakespeare-Zitat:

"Wer die Gunst der Flut nicht nutzt, muss später die Not der Klippen meistern."

In diesem Sinne fordere ich den Senat auf, das Thema in Hamburg offensiver als bisher voranzutreiben, damit Minister Uwe Döring – ich zitiere ihn vollständig – mit seiner Äußerung über Hamburgs mangelndes Engagement bei diesem Thema

"Die sitzen mit den Füßen in der Elbe und mit dem Hintern auf dem Hafen."

nicht Recht behält. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Sarrazin hat das Wort.

Manuel Sarrazin GAL: Liebe Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kloß, vielen Dank für dieses sehr anregende Zitat. Ich kann nichts Gleichwertiges dagegenhalten, aber es gibt ein Zitat, das die Kommission auf den Entwurf des Grünbuchs gesetzt hat. Sinngehalt: Es ist doch komisch, dass wir unsere Welt Erde nennen, wenn doch der Großteil der Erdoberfläche von Wasser bedeckt ist. Das ist das Motto, mit dem sich die Europäische Kommission dem Thema Meerespolitik zugewendet hat. Im Parlament waren es Initiativen der GAL und der SPD, die das Thema in den Europaausschuss gebracht haben, wo der Ball aus meiner Sicht sehr erfolgreich und sehr gut von der CDU aufgenommen wurde.

Warum reden wir über Meerespolitik und warum ist es genau richtig, wenn Frau Duden sich für das Thema Meerespolitik interessiert. Das muss ich kurz erklären. Herr Krüger, Sie fahren zum Beispiel am nächsten Wochenende an die Ostsee, baden dort mit ihren Angehörigen, Ihre Tochter oder Ihr Sohn wird vielleicht von einer Qualle gebissen und Ihnen ist das ganze Wochenende verhaselt, weil das Kind den ganzen Tag heult, glauben Sie, dass das etwas mit dieser Debatte zu tun hätte, wo Sie doch lieber nach Hause wollen? Ja, es hat etwas damit zu tun. Genauso hat es damit zu tun, wenn wir eine übersäuerte Ostsee haben, ein Sauerstoffloch, Algenplagen und zum Beispiel das Auftreten von Quallen. In Schweden ist es heute schwangeren Frauen angeraten

- A – Herr Harlinghausen hatte es angedeutet –, keinen Ostseefisch zu essen, weil in dem Fisch so viele Dioxine enthalten sind, dass das Kind im Bauch der Mutter Beeinträchtigungen davon haben könnte. Eine Stadt wie Hamburg, die am Wasser liegt, hat die Aufgabe, sich dafür einzusetzen, dass sich das verändert.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Deswegen haben wir unseren Antrag vom März überschieden mit:

"Für eine Zukunft unserer Meere! Für eine Zukunft unserer Ostsee!"

Es ist wichtig, dass wir uns in der Zusammenarbeit der Ostseeanrainer besonders stark dafür machen, dass die Ostsee eine Modellregion für eine in Zukunft wieder ökologisch intakte Meeresumwelt wird.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt der SPD)

Warum ich mich darüber freue, dass dieser Beschluss heute zustande kommt, ist vor diesem Hintergrund nachzuvollziehen. Die CDU hat in ihrem Antrag, den Sie in den Ausschuss eingebracht hat, viele grüne Punkte aufgenommen und darüber hinaus auch viele weitere Punkte benannt; ich benenne ein paar.

Die CDU oder wir als Europaausschuss stellen letztendlich auch gemeinsam fest – Zitat –:

"Wirtschaftliche Entwicklung und der Schutz der Meere bedingen sich gegenseitig."

- B Das finde ich klasse. Das ist so grün, wenn Sie das in der Wirtschaftspolitik öfter so betonen würden, wäre es gar nicht schlecht. Sie stimmen mit uns darin überein, dass als Maßnahmen zum Naturschutz Meeresschutzzonen mit konkreten Flächenzielen definiert und ausgewiesen werden sollen. Das ist eine regelrecht grüne Forderung, die wir heute beschließen werden.

(Beifall bei der GAL)

Wir wollen gemeinsam, dass die Fischereiquoten der Europäischen Union gesenkt werden, damit tatsächlich die Biodiversität der Ostsee und der anderen Meere geschützt werden kann und wir wollen – das haben Sie auch schon gesagt – als Hamburger gemeinsam, dass die Agrarpolitik verändert wird, die zu über 50 Prozent der diffusen Nährstoffeinträge in der Ostsee beiträgt. Da ist es so, Herr Krüger, wenn Sie nachher zum Beispiel einen Hungerast bekommen und auf dem Weg nach Harburg noch einmal bei McDonald's halten und sich einen Burger reinpfeifen – das machen Sie nicht sehr häufig, man sieht es, Sie sind noch gut gebaut, das passiert mir auch ab und zu –, was hat das mit der Ostsee zu tun? Dieser Burger, den wir uns manchmal reinpfeifen, hat direkt mit der Ostsee zu tun, weil unsere Nutzung der Landwirtschaft gerade dazu beiträgt, dass die Eutrophierung die Ostsee verschmutzt.

Die Umwelt ist aus meiner Sicht der Punkt im Grünbuch, der bisher im Kommissionsentwurf am meisten zu kurz gekommen ist. Deswegen freue ich mich darüber, dass wir hier gemeinsam Schwerpunkte setzen. Das soll aber nicht unterschlagen, dass es viele weitere Themen gibt, die von allen Fraktionen gemeinsam angegangen werden, vom integrierten Küstenzonen-Management bis hin zur Frage der blauen Biotechnologie. Viele davon sind angesprochen worden.

C Bei der Frage der Elbvertiefung haben Sie uns zu wenig Tiefgang vorgeworfen. Ich glaube, Sie sprechen hier von Tiefgang, den in Wirklichkeit keiner braucht.

(Olaf Ohlsen CDU: Sie haben doch keine Ahnung!)

– Ich habe keine Ahnung? Dann erklären Sie mir doch einmal, wie es kommt, dass man in allen Ausschussberatungen erstens immer hört, der Hafen boomt, wir müssen sämtliche Terminals und Hinterlandsverbindungen ausbauen, sonst kommen wir überall in der ganzen Nordrange mit den Containern nicht weiter. Wenn man dann fragt, was ist mit der Elbvertiefung, heißt es, wenn wir die nicht machen, ist morgen der Hafen leer. Das hat sich für mich bisher noch nicht erschlossen. Das können Sie ja noch einmal erklären.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Monika Schaal SPD)

Aber das Beispiel Elbvertiefung zeigt ein Problem, das der Senat tatsächlich beim Thema Meerespolitik hat. Herr Ohlsen, wenn Sie mir noch zuhören mögen, Sie müssen noch nicht einpacken, ich habe noch etwas zu sagen.

(Bernd Reinert CDU: Sie haben noch Redezeit, aber nichts zu sagen! – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Herr Sarrazin hat das Wort und sonst niemand.

Manuel Sarrazin (fortfahrend): Das Problem ist, dass wir eine Europäische Kommission haben, die einen innovativen, integrierten neuen Ansatz von Politik formuliert. Das haben wir von Ihnen lange nicht mehr gehört. Dieser Ansatz sagt, wir wollen in Zukunft die Politik, die das Meer betrifft, vom Meer aus denken. Wir wollen nicht in verschiedenen Einzelbereichen über das Meer reden, sondern wir wollen, dass alles von einem Ausgangspunkt, vom Meer aus denken. Und was sagt Ihr Senat dazu? Der Senat sagt, wir haben da sowieso das Projekt der Elbvertiefung, das ist jetzt mal Meerespolitik und im anderen Bereich haben wir sowieso etwas in der Fachbehörde vorliegen, das ist jetzt mal Meerespolitik. Damit wird der Senat dem intelligenten Ansatz des Grünbuchs keineswegs gerecht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Umso mehr freut es uns, dass wir gemeinsam im Parlament einen umfassenden, alle Themenbereiche gut abdeckenden Beschluss hinbekommen und dass das Parlament mit allen drei Fraktionen dem Senat voraus ist und vielleicht auch noch etwas dafür sorgen kann, dass der Senat noch weiter voraus kommt. In diesem Sinne heißt es, dass wir gemeinsam dranbleiben müssen. Zum Dranbleiben würde der SPD-Antrag tatsächlich weiterhelfen, weil dort der Senat gefordert wäre, nachzulegen bei dem, was wir vorlegen. Deswegen werden wir dem zustimmen. Abschließend kann ich natürlich sagen, dass ich mich freue, dass wir zu diesem Thema gemeinsam einen Beschluss hinbekommen und dass Sie mir so brav zugehört haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

- A Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das mehrheitlich angenommen.

Wir kommen zu Ziffer 2 der Ausschussempfehlung. Wer möchte den darin aufgeführten Punkten 1 bis 6, den ersten beiden Spiegelstrichen aus Punkt 7 sowie den Punkten 8 bis 10 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Wer möchte die letzten beiden Spiegelstriche aus Punkt 7 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit der Fall.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 2 auf, die Drs. 18/6364 und 18/6365, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs. 18/6364 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs. 18/6365 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 18/6364, Ziffer 1. Mir ist mitgeteilt worden, dass Herr Buss dazu das Wort wünscht. Bitte, Herr Buss.

- B **Wilfried Buss** SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bitte zur Geschäftsordnung darum, dass wir über die Eingabe 68/06 in der Sache heute nicht abstimmen, sondern dass wir darüber abstimmen, dieses an den Eingabenausschuss zurück zu überweisen, um dieser Sachfrage noch einmal näher nachgehen zu können. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Gibt es dazu weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann lasse ich über diesen Antrag auf Rücküberweisung in den Eingabenausschuss abstimmen.

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 290/07 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mit großer Mehrheit der Fall.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte das in Ziffer 2 aufgeführte Ersuchen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 18/6365. Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 45/07 und 256/07 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mehrheitlich der Fall.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 239/07 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit der Fall.

- C Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Ich rufe Punkt 5 der Tagesordnung auf, Drs. 18/6200, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Haushaltsbudget für Migrationsprojekte in den Jahren 2001 bis 2006 sowie 2007/2008.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Haushaltsbudget für Migrationsprojekte
in den Jahren 2001 bis 2006 sowie
2007/2008
– Drs. 18/6200 –]**

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehend.

- D Ich rufe Punkt 6 auf, Drs. 18/6226, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Erkenntnisse des Hamburger Senats über Daten zu Gewaltdelikten im Hamburger Strafvollzug.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Erkenntnisse des Hamburger Senats
über Daten zu Gewaltdelikten im Ham-
burger Strafvollzug
– Drs. 18/6226 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Rechtsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehren ist mehrheitlich abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drs. 18/6226 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 7 auf, Drs. 18/6227, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Hafeninvestitionen 2007 bis 2015 und deren Finanzierung.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Hafeninvestitionen 2007 – 2015 und
deren Finanzierung
– Drs. 18/6227 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? –

*Siehe Anlage Seite 4435

- A Dieses Überweisungsbegehren ist mehrheitlich abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Punkt 17 auf, Drs. 18/6348, Bericht des Umweltausschusses: Hamburger Bundesratsinitiativen für ein Tempolimit und eine Senkung der CO₂-Emissionen.

**[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 18/5725:
Hamburger Bundesratsinitiativen für ein Tempolimit und eine Senkung der CO₂-Emissionen
– Drs. 18/6348 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich der Fall.

Punkt 19, Drs. 18/6374, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Einzelplan 8.1 "Behörde für Inneres", Kapitel 8550 "Feuerlöschwesen und Rettungsdienst", hier: Nachbewilligung eines Mehrbedarfs für das Haushaltsjahr 2006 in Höhe von 151 Tsd. Euro beim Titel 8550.671.03 "Erstattung an das DRK-Harburg für Notfallbeförderungen".

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/5854:
Haushaltsplan 2005/2006**

- B **Einzelplan 8.1 "Behörde für Inneres"
Kapitel 8550 "Feuerlöschwesen und Rettungsdienst"
hier: Nachbewilligung eines Mehrbedarfs für das Haushaltsjahr 2006 in Höhe von 151 Tsd. Euro beim Titel 8550.671.03 "Erstattung an das DRK-Harburg für Notfallbeförderungen"
(Senatsantrag)
– Drs. 18/6374 –]**

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig bei einer Enthaltung.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung ist das einstimmig so beschlossen.

Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 20, Drs. 18/6375, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsjahr 2007, nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 LHO, hier: Mehrbedarfe für die Fertigstellung des Erweiterungsbaus des BNI.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/6072: Haushaltsjahr 2007

Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO

**hier: Mehrbedarfe für die Fertigstellung des Erweiterungsbaus des BNI
(Senatsantrag)**

– Drs. 18/6375 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist wiederum einstimmig. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 22, Drs. 18/6406, Bericht des Haushaltsausschusses: Änderung des Paragraphen 109 des Hamburgischen Hochschulgesetzes zur Einführung des ausschließlich kaufmännischen Rechnungswesens an den staatlichen Hamburger Hochschulen und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/6008: Änderung des § 109 des Hamburgischen Hochschulgesetzes zur Einführung des ausschließlich kaufmännischen Rechnungswesens an den staatlichen Hamburger Hochschulen und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky (Senatsantrag)
– Drs. 18/6406 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das achte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes aus Drs. 18/6008 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen – Auch das war einstimmig. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 22b, Drs. 18/6420, gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Schulausschusses: Haushaltsplan 2007/2008, Neubau einer Grundschule in der HafenCity, Einzelplan 3.1 Behörde für Bildung und Sport.

[Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Schulaus-

C

D

**A schusses über die Drucksache 18/6328:
Haushaltsplan 2007/2008
Neubau einer Grundschule in der
HafenCity
Einzelplan 3.1 Behörde für Bildung und
Sport
(Senatsantrag)
– Drs. 18/6420 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/6498 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Neubau einer Grundschule in der
HafenCity
– Drs. 18/6498 –]**

Darüber lasse ich zunächst abstimmen. Die GAL-Fraktion möchte dies ziffernweise tun.

Wer möchte Ziffer 1 des SPD-Antrages aus Drs. 18/6498 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einigen Enthaltungen abgelehnt.

Wer möchte nun der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und das zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Sondervermögen Stadt und Hafen aus Drs. 18/6328 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einigen Enthaltungen erfolgt.

**B Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer
sofortigen zweiten Lesung zu?**

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit mehrheitlich bei einigen Enthaltungen auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte darüber hinaus der Ausschussempfehlung folgen und den im Petitum der Drs. 18/6328 dargestellten Änderungen seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einigen Enthaltungen der Fall.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einigen Enthaltungen der Fall und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 22c, Drs. 18/6421, Bericht des Haushaltsausschusses: Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Konkretisierung für den Bereich "Innovative Medienausstattung in Schulen", Einzelplan 3.1, Behörde für Bildung und Sport und Änderung des Haushaltsplan 2007/2008.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/5746: Sonder-**

**investitionsprogramm "Hamburg 2010"
(SIP) Konkretisierung für den Bereich
"Innovative Medienausstattung in Schulen"
Einzelplan 3.1 Behörde für Bildung und
Sport
und
Änderung des Haushaltsplans
2007/2008
(Senatsantrag)
– Drs. 18/6421 –]**

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 22e, Drs. 18/6423, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2007/2008, Entwicklung der Hamburger Museumsstiftungen, Nachforderungen von Haushaltsmitteln im Einzelplan 3.3 "Kulturbehörde".

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/6276: Haus-
haltsplan 2007/2008
Entwicklung der Hamburger Museums-
stiftungen
Nachforderung von Haushaltsmitteln im
Einzelplan 3.3 "Kulturbehörde"
(Senatsantrag)
– Drs. 18/6423 –]**

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Das ist wiederum einstimmig und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte das in Ziffer 2 der Ausschussempfehlung enthaltene Ersuchen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei einigen Enthaltungen der Fall.

Wir kommen zu Punkt 22f, Drs. 18/6424, Bericht des Haushaltsausschusses: Einführung des Hamburger Familienpasses.

C

D

**A [Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/6147: Einfüh-
rung des Hamburger Familienpasses
(Senatsantrag)
– Drs. 18/6424 –]**

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig bei einigen Enthaltungen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen?
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 22h, Drs. 18/6426, Bericht des Haushaltsausschusses, Haushaltstitel 7350.891.39, Förderprogramm Privater Hochwasserschutz, hier: Unterrichtung über das Ergebnis des Untersuchungsprogramms und zur Vorbereitung eines Förderprogramms für Bau- und Anpassungsmaßnahmen des privaten Hochwasserschutzes im Hamburger Hafen und im hamburgischen Tidegebiet.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/6206: Förder-
programm Privater Hochwasserschutz
Haushaltstitel: 7350.891.39 Förderpro-
gramm Privater Hochwasserschutz
hier: Unterrichtung über das Ergebnis
des Untersuchungsprogramms und zur
Vorbereitung eines Förderprogramms
für Bau- und Anpassungsmaßnahmen
des privaten Hochwasserschutzes im
Hamburger Hafen und hamburgischen
Tidegebiet
(Senatsantrag)
– Drs. 18/6426 –]**

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen?
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war wiederum einstimmig und ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 23, Drs. 18/6385, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Finanzierung von Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen der Flussschifferkirche.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvesti-
tionsprogramms "Hamburg 2010"
hier: Finanzierung von Sanierungs- und**

**Investitionsmaßnahmen der Flussschif-
ferkirche
– Drs. 18/6385 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Punkt 24, Drs. 18/6386, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Massenentsäuerung von Bibliotheks- und Archivbeständen zur Geschichte der Universität Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvesti-
tionsprogramms Hamburg 2010 hier:
Massenentsäuerung von Bibliotheks-
und Archivbeständen zur Geschichte
der Universität Hamburg
– Drucksache 18/6386 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Punkt 25, Drs. 18/6387, Antrag der CDU-Fraktion: Verbesserung der verkehrlichen Anbindung des Flughafens Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Verbesserung der verkehrlichen Anbin-
dung des Flughafens Hamburg
– Drs. 18/6387 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehren ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die GAL-Fraktion möchte dies ziffernweise tun. Wer möchte Ziffer 1 des CDU-Antrages aus der Drucksache 18/6387 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war auch einstimmig.

Wer möchte Ziffer 3 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war auch einstimmig.

Wer nimmt Ziffer 4 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer möchte Ziffer 5 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Wer stimmt Ziffer 6 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wer möchte Ziffer 7 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Ich rufe Punkt 26 auf, Drs. 18/6388, Antrag der CDU-Fraktion: KinderCampus neu gestalten.

C

D

A **[Antrag der Fraktion der CDU:
KinderCampus neu gestalten
– Drs. 18/6388 –]**

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Hans-Christoff Dees, Günter Frank und Lutz Kretschmann-Johannsen. C

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe.
– Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Punkt 27, Drs. 18/6389, Antrag der CDU-Fraktion:
Gesunde Ernährung an Schulen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Gesunde Ernährung an Schulen
– Drs. 18/6389 –]**

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache an den
Schulausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu?
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich
abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte
dem CDU-Antrag aus der Drs. 18/6389 seine Zustimmung
geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das
war einstimmig der Fall.

Ich rufe Punkt 30 auf, Drs. 18/6398, Antrag der SPD-
Fraktion: Umsetzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie in
Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Umsetzung der EU-
Dienstleistungsrichtlinie in Hamburg
– Drs. 18/6398 –]**

B Wer stimmt diesem Antrag zu? – Gegenprobe.
– Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich abge-
lehnt worden. D

Punkt 34, Drs. 18/6402, Antrag der SPD-Fraktion: Regel-
sätze nach SGB XII, Paragraph 28 – Berücksichtigung der
tatsächlichen Lebenshaltungskosten in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Regelsätze nach SGB XII, Paragraph 28
– Berücksichtigung der tatsächlichen
Lebenshaltungskosten in Hamburg
– Drs. 18/6402 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den
Sozialausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überwei-
sungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? –
Dieses Begehren ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den
SPD-Antrag aus der Drucksache 18/6402 annehmen?
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist
mehrheitlich abgelehnt.

Damit bin ich am Ende der Tagesordnung und schließe
die Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Schluss: 21.22 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der
von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigier-
ten Fassung aufgenommen.

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 20. Juni 2007

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
10	6327	Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens „Bebauung der Konversionsfläche in Jenfeld (Lettow-Vorbeck-Kaserne) – familienfreundliches Wohneigentum mit Flexibilität“ – Drs. 18/247 (18/868) – „Bebauung der Konversionsfläche in Jenfeld (Lettow-Vorbeck-Kaserne)“ – Drs. 18/314 (18/868) –
11	6377	Bürgerschaftliches Ersuchen, Drs. 18/3164, vom 23. November 2005 Bundesratsinitiative zur Anpassung der rechtlichen Voraussetzungen für eine Unterbringung in einem geschlossenen Heim der Jugendhilfe (Antrag CDU-Fraktion)
12	6378	Bürgerschaftliches Ersuchen, Drs. 18/786, vom 8. September 2004 Altersgrenzen für Schöffen (Antrag CDU-Fraktion)
13	6409	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10./11. Mai 2006 "Zusammenarbeit mit den Vereinigten Arabischen Emiraten und anderen arabischen Staaten im Gesundheitswesen" (Drs. 18/4077)
14	6330	Bericht des Sportausschusses
16	6355	Bericht des Europaausschusses
18	6350	Bericht des Verfassungsausschusses
21	6376	Bericht des Haushaltsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
32	6400	Anpassung des Hamburgischen Verfassungsschutzgesetzes an neues Bundesrecht	SPD	Innenausschuss
35	6403	Bestattungsvorsorge nicht für Pflegekosten auflösen!	SPD	Sozialausschuss
36	6404	Bedingungen der Sozial- und Zwangsbestattungen deutlich verbessern	SPD	Sozialausschuss